

Humor und Witz

Eine psychologische Untersuchung

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Annelies Blum
von Zürich und Bilten/GL

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. D. von Uslar

Zürich 1980
Druck: awd, Zollikon

Humor und Witz

Das Problem des Humors

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Humor und Witz

Eine psychologische Untersuchung

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Annelies Blum
von Zürich und Bilten/GL

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. D. von Uslar

Zürich 1980
Druck: awd, Zollikon

Humor und Witz

Eine psychologische Untersuchung

Abhandlung

von Hermann Hagedorn
der philosophischen Fakultät

der

Universität zu Köln



Ingenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. H. Hagedorn

Leiden 1900
Druck von J. J. Brill

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	S. 1
2. Die psychoanalytische Betrachtungsweise (Sigmund Freud)	S. 7
2.1. Einleitung	S. 7
2.2. Der Witz	S. 8
2.3. Der Humor	S. 24
2.4. Diskussion	S. 30
3. Die komplex-analytische Betrachtungsweise (Carl Gustav Jung)	S. 64
3.1. Einleitung	S. 64
3.2. Die Bedeutung des Individuationsprozesses für den Humor und den Witz	S. 66
3.3. Zusammenfassung	S. 93
4. Die schicksalsanalytische Betrachtungsweise (Leopold Szondi)	S. 95
5. Humor und Witz aus tiefenpsychologischer Sicht (Diskussion der psychoanalytischen, komplex- analytischen und schicksalsanalytischen Be- trachtungsweise)	S. 106
6. Die daseinsanalytische Betrachtungsweise (Medard Boss)	S. 119
Literaturverzeichnis	S. 141

1. EINLEITUNG

Die Begriffe "Humor" und "Witz" haben ursprünglich nichts miteinander zu tun. Bereits im vorliterarischen Deutsch gehört "Witz" in seinen Bedeutungen Verstand, Klugheit, Weisheit, als ein Urwort in den Sinnbereich des Verstandes. Der Begriff hat im Laufe der Jahrhunderte eine interessante Entwicklung durchgemacht, wie dies Schütz (3) eingehend darstellte. Bemerkenswert ist, dass erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts die erheiternde, Lachen hervorrufende Wirkung des Witzes immer mehr in den Vordergrund tritt. Das Lachen ist zu einer Erscheinung geworden, die in der menschlichen Gesellschaft von Heiterkeit und Frohsinn begleitet wird, die aber auch andere Gefühle im Gefolge hat. Wenn gelacht wird, so geschieht das immer auf jemandes Kosten. Witz kann nun einerseits beissende, verletzende Schärfe haben, andererseits aber wird er auch in Verbindungen wie "Witz und Scherz", "Witz und Laune", "Witz und Humor" gebraucht, ohne negative Zwischentöne. Auch die formelhafte Wendung "Witz und Humor" bürgert sich ein. Wie wenig aber die beiden Wörter miteinander zu tun haben, wird erstmals von Jean Paul formuliert. Jean Paul sieht im Witz das eigentliche Gegenstück zum Humor, und er weist den beiden Wörtern durch ihre Einordnung in den Gesamtzusammenhang des Komischen erstmals einen bestimmten Ort zu.

Der Begriff "Humor" taucht in der deutschen Sprache erst im 16. Jahrhundert auf. Im Lateinischen ("humores") bedeutet er Feuchtigkeit, Flüssigkeit, Saft, ist also eine Bezeichnung für Stoff, Material, und gehört nicht zu den Wörtern im Sinnbezirk des Verstandes. Auf dem Wege über die antike und mittelalterliche Medizin, die sich Gesundheit und Charakter des Menschen als auf der rechten Mischung der vier Kardinalsäfte (humores naturales) Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim beruhend vorstellte, gelangt das Wort vom physischen in den geistigen Bereich. Es hat dann über die Jahrhunderte eine eindruckliche und interes-

sante Entwicklung durchgemacht, die ebenso wie beim Witz von Schütz (3) eingehend dargestellt worden ist.

Wir beschränken uns auf die Darstellung des Begriffs im heute gebräuchlichen Sinn. In einem neueren Werk, dem DUDEN-Fremdwörterbuch (1), sind alle umgangssprachlich gebrauchten Bedeutungen zusammengefasst: "Humor. 1. (ohne Plural) Fähigkeit des Menschen, auch in schwierigen Situationen über sich selbst und andere zu lachen, 2. Scherz, Spass, 3. (gute) Laune, (fröhliche) Stimmung, Heiterkeit" (S. 300/01). Der Begriff erstreckt sich somit eigentlich auf alles, was irgendwie mit dem Lachen in Beziehung steht, und entbehrt damit aller klaren Konturen.

Was wir im Rahmen der vorliegenden Arbeit unter "Humor" und der dazugehörigen Stimmung der "Heiterkeit" verstehen, können wir im Anschluss an die phänomenologisch-deskriptive Darstellung von Lersch (2) ausdrücken:

Die stationäre Gestimmtheit der Heiterkeit ist - phänomenologisch gesehen - immer ausgezeichnet durch das Erlebnis einer inneren Helligkeit, die auch auf die Umwelt ausstrahlt und ihr einen eigentümlichen Glanz verleiht. Neben dem Zuge des Sonnigen, der Lichthaftigkeit, ist es noch derjenige des inneren Auftriebs, der Gehobenheit, der Leichtigkeit und Befreitheit, der dem Erlebnis der Heiterkeit wesentlich zugehört. Schliesslich ist für die Heiterkeit auch ein bestimmtes Verhältnis zur Zeit charakteristisch. Der Blick der Heiterkeit ist voll eingetaucht in das Auge der Gegenwart, es fehlt ihr die Beunruhigung um eine noch unenthüllte Zukunft, sie ist gelassen. Der anthropologische Sinn der Heiterkeit liegt darin, dass in ihr das lebendige Dasein gleichsam in der Innerlichkeit seines Atmens und seines Pulsschlages erschlossen ist als die Entfaltung eines schöpferischen Grundes in das Glück der Gegenwärtigkeit, in deren Widerschein die Welt als unausschöpfbarer Reichtum steht.

Von der Heiterkeit sind im Umkreis der frohen Lebensgrundstim-

mungen Lustigkeit, Vergnügtheit zu unterscheiden. Auch der Lustigkeit eignen, wie der Heiterkeit, innere Helle, Auftrieb und freie Gelöstheit. Was sie jedoch von der Heiterkeit unterscheidet, lässt sich anhand eines Vergleichs der Einstellung zur Welt und zum Leben darstellen: Der Heitere ist zwar der Welt gegenüber aufgeschlossen, aber er hat sie keineswegs nötig, um sich in seiner Stimmung zu halten. Vielmehr ist er es, der sie mit seiner Heiterkeit beschenkt. In weit höherem Grade ist der Lustige von der Aussenwelt abhängig. Er braucht sie, um sich an ihr zu vergnügen. So zeigt er eine erhöhte Empfänglichkeit für Zerstreuung. Die Kehrseite hiervon ist ein gewisser Mangel an Besinnlichkeit, Sammlung und seelischem Tiefgang. Der Lustige neigt zu einer gewissen Oberflächlichkeit und zum Leichtsinn, mit dem er alles abschiebt, was ihn stört, um im Hier und Jetzt leben zu können und über die Grenzpfähle des Augenblicks nicht hinaussehen zu müssen, während die Heiterkeit aus der Tiefe ihres Lebensgefühls auch über den Horizont des Augenblicks hinaussieht und alles, was sie mit ihrem Blick umspannt, in das Licht und die Atmosphäre ihrer Stimmung taucht. Vermag die Heiterkeit ganz innerlich und verschwiegen zu sein, so ist die Lustigkeit immer mit einer gewissen Betriebsamkeit nach aussen gewandt. Die Heiterkeit ist mehr zurückhaltend, sie schwingt um einen inneren Schwerpunkt. Die Lustigkeit dagegen wirft sich in die Umwelt hinein, greift nach den Dingen und wirbelt sie - besonders in der Aufgipfelung der Vergnügtheit, dem Uebermut - durcheinander. Die Heiterkeit ist mehr gelassen und gesammelt, die Lustigkeit ausgelassen und sich zerstreuernd. Zweifellos liegt auch in der Lustigkeit eine Bejahung der Dinge. Sie besitzt die Duldsamkeit des "Leben und Leben-lassens". Was ihr aber fehlt, ist die schenkende Güte der Heiterkeit und das liebevolle Verweilen bei den Dingen. Der Heitere freut sich der Dinge und Menschen, der Lustige vergnügt, amüsiert sich mit ihnen. Er bejaht sie weniger als Eigenwerte, sondern mehr in Beziehung zu seiner Stimmung. So kommt es, dass er leicht das Interesse an Menschen verliert, die zu seiner Stimmung nicht taugen und sie nicht mitmachen. Er lässt sie dann gern

als langweilig oder störend unbeachtet beiseite liegen, während der Heitere Verständnis, Teilnahme und Wohlwollen auch für Menschen zeigt, die nicht - wie er - froher Stimmung sind. Seine tieferen Gründe hat dies darin, dass der Heiterkeit ein Wissen um ihren Gegenpol, die Traurigkeit und Schwermut, mitschwingt - ein Wissen, das gerade dem Lustigen fehlt.

Diese Bestimmung von Heiterkeit und Lustigkeit darf nicht idealtypisch verstanden werden, die Erfahrung zwischen heiterer und lustiger Lebensgrundstimmung zeigt fließende Uebergänge.

Während Lersch Heiterkeit und Lustigkeit den stationären Gestimmtheiten des endothymenten Grundes zuordnet, beschreibt er den Humor als Weltgefühl. Mit dem Begriff des Weltgefühls ist jene Weise des Zumuteseins gemeint, mit der der Mensch sich auf die Welt nicht als Gegenspieler des Individuums, sondern als Horizont jener Werte entworfen fühlt, um die es in der Thematik des Ueber-sich-hinaus-seins geht, der Werte des Sinnes also, aus denen das eigene Dasein Sinn und Gehalt empfängt. Weltgefühle in diesem Sinn sind u.a. der Ernst, der Optimismus und der Pessimismus, das nihilistische Weltgefühl und das Weltgefühl des Humors.

Beim Versuch, das Wesen des Humors zu erhellen, erinnert Lersch zunächst daran, dass der Humor als Weltgefühl immer gekoppelt ist mit dem Lebensgefühl der Heiterkeit, ohne mit ihm identisch zu sein: Heiterkeit ist das Lebensgefühl, aus dem der Humor entspringt. Ihr Licht, das die Welt überstrahlt, und ihr Blick, der über alles Enge und alle Beengtheit hinaussieht auf den Reichtum der Welt, gehören zu den Kräften, aus denen der Humor lebt. Diese Heiterkeit des Humors ist etwas völlig anderes als jene gedankenlose Lustigkeit, die, weil sie um jeden Preis auf ihre Rechnung kommen will, sich nur den vergnüglichen Dingen zuwendet, die wegsieht von allem Betrüblichen, das zu ihrer Stimmung nicht taugt, und die entweder ihren Spassmacher sucht oder sich

selbst zum Schauspieler des Komischen macht. Vieles, was sich unter dem Titel des Humors anbietet, ist von solcher Art und hat mit Humor nichts zu tun. Denn der Humor ist nachdenklich, nicht gedankenlos, tiefsinnig, nicht oberflächlich. Seiner Heiterkeit ist das, was Dante 'la grande tristezza', die grosse Traurigkeit genannt hat, im Innersten vertraut. Der Humor hat bei aller Heiterkeit seinen eigenen Ernst. Darin liegt seine Grösse und Weite. Die Weisheit, dass nichts Irdisches und Menschliches vollkommen ist, macht seinen Ernst aus. Zugleich aber ist er erfüllt von der Gewissheit, dass alles gut ist, weil es in der Gnade des Daseins steht. Und hierin erweist er sich eben als Weltgestimmtheit. Humor ist sich der Not, des Leidens und des Bösen in der Welt durchaus bewusst, aber er weiss, dass sie nicht die letzten Tatsachen des Lebens sind. So teilt er den Dingen das Mass ihrer Wichtigkeit zu und lässt sich nicht vom Anspruch angemasster Wichtigkeiten imponieren. Er ist wesentlich kritisch und entlarvt allen Pathos und alle Illusionen, die sich der Mensch über sich selbst und über die Welt macht. Das aber, was hinter der Attrappe von Pathos, Illusion und Selbsttäuschung zum Vorschein kommt, betrachtet er aus der Kraft seines Weltgefühls mit dem Blick der Güte. Er hat den Willen, ohne Illusion zu leben, und die Kraft, dennoch das Leben zu bejahen. Wo er Kritik übt, da geschieht es immer, ohne wehe zu tun, gleichsam im Bewusstsein gemeinsamer Verantwortung und deshalb so, dass auch der Betroffene selbst mitlachen kann. Der Humor will dem anderen die Freude nicht verderben und doch liegt in seiner Kritik diskret und unaufdringlich eine erzieherische Absicht und Mahnung. All das unterscheidet den Humor von der Lieblosigkeit der Ironie, des Spottes und des Hohnes, des Sarkasmus und Zynismus, die verletzen wollen und aus der Schadenfreude leben. Der Humor will nicht lächerlich machen wie jene, sondern er will lächeln machen. Er lacht nicht auf Kosten des anderen, sondern so, dass sein Lachen dem anderen gutgeschrieben wird. In seiner Kritik liegt etwas Versöhnliches, die Gesinnung der Nachsicht und Güte, das Ver-

ständnis des grossen Mitgefühls, der Duldsamkeit und Geduld, ein Geltenlassen dessen, was ist, trotz aller Unzulänglichkeiten - einfach deshalb, weil es ist und zum Bereich des Menschlichen und Irdischen gehört. Das meinen wir, wenn wir von der Wärme des Humors im Gegensatz zur Kälte und Schärfe von Ironie, Spott und Hohn, Sarkasmus und Zynismus sprechen. Wenn aber der Humor wesentlich kritisch ist, so beginnt seine Kritik bei sich selbst. Die eigene Person allzu wichtig nehmen und nicht über sich selbst lachen können, ist immer ein Zeichen von Humorlosigkeit. Wo der Abstand zu sich selbst fehlt, da fehlt auch der Humor. Der innerste Wesenskern des Humors aber liegt in der Kraft des religiösen Erlebens. Der Humor sieht das Irdische und Menschliche in seiner Unzulänglichkeit zu Gott. Aber er sieht es aus seinem Weltgefühl heraus im Spiegel der Liebe Gottes zu seiner Schöpfung, ohne freilich deshalb von Gott reden oder zum Theologen werden zu müssen. Er spricht aus der Resignation der Erkenntnis, dass alles Irdische und Menschliche unvollkommen ist. Aber diese Resignation ist selbst wieder als etwas Irdisches und Menschliches aufgehoben in der Gewissheit, dass alles Endliche von der Gnade Gottes umgriffen wird. So ist der Humor Liebe und Frömmigkeit zur Welt gerade dort, wo er ihre Unzulänglichkeit und ihre Torheit, ja selbst ihre Bosheit aufzeigt. Hierin liegt der Wesenskern seines Weltgefühls, seiner Weltdurchstimmtheit. Er liebt die Welt trotz ihrer Unvollkommenheit, ja gerade in ihr, wie er den Schatten liebt um des Lichtes willen, das ihn erzeugt. Liebe aber ist immer ein Jasagen zu dem, was ist, so wie es ist, und eine Freude darüber, dass es ist. So ist die Weltliebe des Humors zugleich auch Weltfreude, die Dankbarkeit zu Gott, in dieser unvollkommenen Welt leben zu dürfen.

So wie Lersch den Humor dem Lebensgrundgefühl der Heiterkeit zuordnet, wird der Witz dem Lebensgrundgefühl der Lustigkeit eigen sein. Damit soll aber nicht ausgeschlossen werden, dass auch ein Mensch mit Humor sich des Witzes als Mittel bedienen kann, denn die Erfahrung der beiden Grundstimmungen zeigt fliessende Uebergänge.

2. DIE PSYCHOANALYTISCHE BETRACHTUNGSWEISE (SIGMUND FREUD)

2.1. Einleitung

Die Begriffe "Humor" und "Witz" sind im Gesamtwerk von Sigmund Freud (11 Bände der Studienausgabe), wenn man die beiden speziell dieser Thematik zugedachten Schriften (11, 12) nicht mitrechnet, insgesamt 53mal nachzuweisen. Die Tatsache, dass 49 dieser Hinweise den Witz, aber nur deren vier den Humor betreffen, erlaubt eine erste Vermutung über die Wichtigkeit, die Freud den beiden Phänomenen innerhalb seiner psychodynamischen Theorie zumisst. Die Frage, ob für ihn persönlich vielleicht auch das umgekehrte Verhältnis zutreffen könnte, muss hier offen gelassen werden.

Dreissig der oben erwähnten 53 Beispiele sind in Freuds Traumtheorie (8, 9) enthalten. Die Kritik von Wilhelm Fliess, der die Korrekturfahnen der "Traumdeutung" (9) las, dass die Träume zu viele Witze enthielten, wurde Freud zum Anlass, der Thematik des Witzes eine eigene Studie zu widmen. So entstand 1905 die Schrift "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten". Auch der Humor kommt darin zur Sprache, allerdings mit der gleichen Akzentsetzung wie die oben erwähnte Verteilung der Witz- und Humorbeispiele. Der Humor kommt nicht an sich zur Darstellung, sondern wird als eine unter anderen "Arten des Komischen" beschrieben (Abschnitt 7 des Kapitels "Der Witz und die Arten des Komischen") und in Beziehung zum Witz gesetzt. In dieser Entwicklungsphase der psychoanalytischen Theorie stand die Verwendung der "topischen" Gliederung des seelischen Apparates in die Systeme Unbewusst, Vorbewusst und Bewusst im Vordergrund, und auch die Phänomene Witz und Humor konnten dementsprechend nur unter dem ökonomischen Gesichtspunkt dargestellt werden. 22 Jahre spä-

ter, nämlich 1927, nimmt Freud die Thematik mit einer kurzen Studie "Der Humor" (12) nochmals auf. In der Zwischenzeit (1923) hat Freud aber auch das Strukturmodell - die Dreiteilung des seelischen Apparates in die Instanzen Es, Ich und Ueber-Ich - veröffentlicht. Von besonderer Wichtigkeit ist jetzt die Rolle des Ich als die eines Vermittlers, eines Problemlösers, der jederzeit und ständig mit den Anforderungen umgehen muss, die vom Es, vom Ueber-Ich und von der Aussenwelt kommen. Diese psychodynamische Auffassung erlaubte Freud eine Erweiterung und Abrundung speziell der Thematik des Humors.

Die nachfolgende Zusammenfassung der Freudschen Witz- und Humortheorie wird als Grundlage dienen, wichtige Aspekte herauszugreifen und mit Hilfe sowohl der psychoanalytischen Sekundärliteratur als auch eigener Ueberlegungen zu diskutieren.

2.2. Der Witz

Freud hat die Thematik des Witzes in seiner Schrift "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten" (11) von sechs verschiedenen Seiten her beleuchtet:

A. Analytischer Teil

- a) Die Technik des Witzes
- b) Die Tendenzen des Witzes

B. Synthetischer Teil

- c) Der Lustmechanismus und die Psychogenese des Witzes
- d) Die Motive des Witzes, der Witz als sozialer Vorgang

C. Theoretischer Teil

- e) Die Beziehung des Witzes zum Traum und zum Unbewussten
- f) Der Witz und die Arten des Komischen

A. Analytischer Teil

a) Die Technik des Witzes

Dem Begriff "Technik" des Witzes liegt die Fragestellung zugrunde, was es "denn ist, was die Rede zu einem Witze macht" (S. 20)*, d.h. es wird der Frage nachgegangen, wie denn bei einer Aussage der Witzcharakter zustande kommt.

Freud unterscheidet folgende Möglichkeiten (S. 42):

- die Verdichtung
 - mit Mischwortbildung
 - mit Modifikation
- die Verwendung des nämlichen Materials
 - Ganzes und Teile
 - Umordnung
 - leichte Modifikation
 - dieselben Worte voll und leer
- Doppelsinn
 - Name und Sachbedeutung
 - metaphorische und sachliche Bedeutung
 - eigentlicher Doppelsinn (Wortspiel)
 - Zweideutigkeit
 - Doppelsinn mit Anspielung

Weitere Witztechniken (S. 45f):

- Kalauer
- Ablenkung (durch Verschiebung des Akzentes)
- Umkehrung der Mittel- und Zweckrelation
- Technik der Vereinigung von Verschiebung und Doppelsinn
- Unsinn
- Abweichung vom normalen Denken (Denkfehler)
 - sophistische Denkfehler
 - automatische Denkfehler

*) Wenn nichts anderes angegeben ist, beziehen sich die Seitenangaben der Zitate im vorliegenden Kapitel immer auf Band 4 der Studienausgabe (11, 12).

- Unifizierung
 - Schlagfertigkeit aufgrund Unifizierung
 - Unifizierung plus Anreihung (ergibt Zusammenhang)
- Darstellung durch das Gegenteil
- Technik der Ueberbietung
- Darstellung durch Aehnliches und Verwandtes (Zusammengehöriges und Zusammenhängendes) durch
 - Anspielung
 - blossen Anklang
 - leichte Modifikation
 - Auslassung
- Indirekte Darstellung
- Gleichnis
- Auffällige Zusammenstellung, oft absurd klingende Vereinigung

Freud hat der Darstellung und Illustration dieser Techniken grosse Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet, weil er die Kenntnis dieser Mittel der Witzarbeit für die Erarbeitung eines Urteils über die Natur des psychischen Vorganges voraussetzt. Wir verzichten an dieser Stelle auf eine detaillierte Wiedergabe der einzelnen Techniken, werden aber bei der Diskussion der verschiedenen Aspekte über die Natur des beim Witz und beim Humor ablaufenden psychischen Vorganges die Gelegenheit wahrnehmen, diese mit einem entsprechenden Beispiel aufzulockern.

b) Die Tendenzen des Witzes

Die "Technik des Witzes", also das, was eine Aussage zu einem Witz macht, ist vorwiegend eine linguistische (syntaktische, semantische, eventuell auch grammatische) Angelegenheit. Die "Tendenzen des Witzes" führen nun in die Nähe des dem Witz nach Freuds Auffassung zugrundeliegenden psychischen Vorganges. Freud unterscheidet bezüglich Tendenzcharakter zwei Gruppen:

- Der harmlose Witz dient keiner besonderen Absicht, er ist Selbstzweck. Beispiele für gute harmlose Witze gibt es viele, und Freud

betont, dass "harmloser Witz" nicht gleichbedeutend mit "gehaltlosem Witz" verstanden werden darf, sondern nur als eine Abgrenzung zum "tendenziösen Witz".

- Der tendenziöse Witz steht im Dienst einer bestimmten Absicht:

der feindselige	im Dienst der Aggression, der Satire, der Abwehr
der obszöne	im Dienst der Entblössung
der zynische (oder kritische)	im Dienst einer Kritik der Auflehnung
der skeptische	im Dienst der Relativierung unserer Erkenntnis

Freud schreibt den technischen Mitteln und den Tendenzen des Witzes das Vermögen zu, beim Hörer eine Lustempfindung hervorzurufen, m.a.W. der Witz ist "eine Tätigkeit, welche darauf abzielt, Lust aus seelischen Vorgängen - intellektuellen oder anderen - zu gewinnen" (S. 91). Die Quelle der Lustwirkung ist von Fall zu Fall verschieden:

<u>Witzart</u>	<u>Quelle</u>	<u>Wirkung</u>
<u>harmloser Witz:</u>	Witztechnik	mässig, deutliches Wohlgefallen, leichtes Lächeln.
<u>tendenziöser Witz:</u>	Witztechnik plus Tendenz	allgemein Ausbruch von Gelächter.
- feindselig:	verdrängte feindselige und aggressive Impulse	Befriedigung eines Triebes, Rückgängigmachen des Verzichtes auf Triebbefriedigung. Angriff auf Höhergestellte, Autoritäten, Institutionen, Satzungen, Moral, Religion, Lebensanschauungen.
- obszön:	Neigung, das Geschlechtsbesondere entblösst zu schauen (ist in Freuds Sexualtheorie eine der ursprünglichsten Komponenten der Libido)	Sexuelle Erregung; eventuell Gegenteil: Scham, Verlegenheit.

- zynisch (oder kritisch)	Unzufriedenheit, Einengung durch moralische Instanzen (Staat, Gesellschaft usw.) "Ueber-Ich"	Kritik der Auflehnung: Angriff auf eigene Person, eigenes Volk (z.B. jüdischer Witz), religiöse Dogmen, Gottesglaube u.a.m.
- skeptisch	Sicherheit unserer Erkenntnis	Nachweis der Relativität und Armseligkeit unserer Begriffe

B. Synthetischer Teil

c) Der Lustmechanismus und die Psychogenese des Witzes

Als Quellen der lusterzeugenden Wirkung wurden im vorangehenden Abschnitt die "Witztechnik" und die "Tendenzen des Witzes" beschrieben. Im synthetischen Teil seiner Witztheorie setzt sich Freud nun mit der Frage auseinander, auf welche Weise sich die Lust aus diesen Quellen ergibt, d.h. die Untersuchung des Mechanismus der Lustwirkung wird ins Zentrum der Ueberlegungen gerückt. Wir folgen Freuds eigenen Worten:

"Die Lust beim tendenziösen Witz ergibt sich daraus, dass eine Tendenz befriedigt wird, deren Befriedigung sonst unterblieben wäre. Dass solche Befriedigung eine Lustquelle ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Aber die Art, wie der Witz die Befriedigung herbeiführt, ist an besondere Bedingungen geknüpft, aus denen vielleicht weiterer Aufschluss zu gewinnen ist. Es sind hier zwei Fälle zu unterscheiden. Der einfachere Fall ist, dass der Befriedigung der Tendenz ein äusseres Hindernis im Wege steht, welches durch den Witz umgangen wird" (S. 111). Die zweite Möglichkeit besteht darin, "wenn nicht äussere Momente, sondern ein innerliches Hindernis der direkten Verwirklichung der Tendenz im Wege steht, wenn eine innere Regung sich der Tendenz entgegenstellt" (S. 112). Mit Hilfe des Witzes kann ein innerer Wider-

stand überwunden, die Hemmung aufgehoben werden: "Dadurch wird wie im Falle des äusseren Hindernisses die Befriedigung der Tendenz ermöglicht, eine Unterdrückung und die mit ihr verbundene 'psychische Stauung' vermieden; der Mechanismus der Lustwirkung wäre insoweit für beide Fälle der nämliche.... Die Fälle des äusserlichen und inneren Hindernisses unterscheiden sich nur darin, dass hier eine bereits bestehende Hemmung aufgehoben, dort die Herstellung einer neuen vermieden wird. Wir nehmen dann die Spekulation nicht zu sehr in Anspruch, wenn wir behaupten, dass zur Herstellung wie zur Erhaltung einer psychischen Hemmung ein 'psychischer Aufwand' erfordert wird. Ergibt sich nun, dass in beiden Fällen der Verwendung des tendenziösen Witzes Lust erzielt wird, so liegt es nahe, anzunehmen, dass solcher Lustgewinn dem ersparten psychischen Aufwand entspreche" (S. 112). Damit hat Freud das Prinzip der "Ersparung" formuliert: "Während wir aber zunächst die Ersparung in dem Gebrauch von möglichst wenig oder möglichst den gleichen Worten zu finden glaubten (bei der Witztechnik)*, ahnt uns hier der weit umfassendere Sinn einer Ersparung an psychischem Aufwand überhaupt, und wir müssen es für möglich halten, durch nähere Bestimmung des noch sehr unklaren Begriffes 'psychischer Aufwand' dem Wesen des Witzes näherzukommen" (S. 112/13). Das Geheimnis der Lustwirkung des tendenziösen Witzes bezeichnet Freud als "Ersparung an Hemmungs- oder Unterdrückungsaufwand" (S. 113), m.a.W. die Lust lässt sich auf Ersparung an psychischem Aufwand zurückführen.

Bei den harmlosen Witzen sind die Witztechniken allein die Lustquellen (vgl. Tabelle S. 11/12). Bei den Wortspielen zum Beispiel besteht die Technik darin, dass die psychische Einstellung auf den Wortklang anstatt auf den Sinn des Wortes gerichtet wird. Dadurch tritt die akustische Wortvorstellung selber an die Stelle ihrer durch Relationen zu den Dingvorstellungen gegebenen Bedeu-

*) Ergänzung von mir

tung. Das aber entspricht nach Freuds Auffassung einer grossen Erleichterung der psychischen Arbeit und ermöglicht dadurch die besagte Ersparung an psychischem Aufwand. "Eine zweite Gruppe technischer Mittel des Witzes - Unifizierung, Gleichklang, mehrfache Verwendung, Modifikation bekannter Redensarten, Anspielung auf Zitate - lässt als gemeinsamen Charakter herausheben, dass jedesmal etwas Bekanntes wiedergefunden wird, wo man anstatt dessen etwas Neues hätte erwarten können. Dieses Wiederfinden des Bekannten ist lustvoll, und es kann uns wiederum nicht schwerfallen, solche Lust als Ersparungslust zu erkennen, auf die Ersparung an psychischem Aufwand zu beziehen" (S. 114). Die dritte Gruppe der Techniken des Witzes, welche die Denkfehler, die Verschiebung durch Widersinn, die Darstellung durch das Gegenteil u.a. umfasst, erzielt ihre Ersparung an psychischem Aufwand durch "Lust am Unsinn". Der Denk- und Realitätszwang kann nach Freuds Auffassung im Laufe der Entwicklung des Kindes so stark werden, dass die Lust am befreiten Unsinn mehr und mehr unterdrückt wird, aber auch hier wird der Verzicht auf einmal genossene Lust schwer. Der Witz, der auf "Lust am Unsinn" basiert, vermag diesen Verzicht wieder aufzuheben.

Im weiteren Verlauf seiner Darstellung weist Freud auf einen Zusammenhang zwischen "Witz" und "Stimmung" hin: "Die heitere Stimmung, ob nun endogen entstanden oder toxisch erzeugt, setzt die hemmenden Kräfte, die Kritik unter ihnen, herab und macht damit Lustquellen wieder zugänglich, auf denen die Unterdrückung lastete. Es ist überaus lehrreich zu sehen, wie die Anforderungen an den Witz mit einer Hebung der Stimmungslage sinken. Die Stimmung ersetzt eben den Witz, wie der Witz sich bemühen muss, die Stimmung zu ersetzen, in welcher sich sonst gehemmte Genussmöglichkeiten unter ihnen die Lust am Unsinn geltend machen:

'Mit wenig Witz und viel Behagen'

(Mephisto in Auerbachs Keller, Faust I. Teil, 5. Szene).

Unter dem Einfluss des Alkohols wird der Erwachsene wieder zum Kinde, dem die freie Verfügung über seinen Gedankenablauf ohne Einhaltung des logischen Zwanges Lust bereitet" (S. 120).

Das S p i e l bezeichnet Freud als erste Vorstufe des Witzes. Auch das Spiel erzeugt Lusteffekte. Die Heiterkeit des Kindes hebt die kritische Hemmung auf. Der heranwachsende Mensch vermag auf die vertraute Lust des Kinderspiels nicht zu verzichten. Er sucht nach "Mitteln, welche ihn von der lustvollen Stimmung unabhängig machen; die weitere Entwicklung zum Witze wird von den beiden Bestrebungen, die Kritik zu vermeiden und die Stimmung zu ersetzen, regiert" (S. 122). An diesem Punkt setzt die zweite Vorstufe des Witzes ein: der S c h e r z . "Es gilt nun den Lustgewinn des Spieles durchzusetzen und dabei doch den Einspruch der Kritik, der das Lustgefühl nicht aufkommen liesse, zum Schweigen zu bringen. Der Scherz bedient sich bereits aller technischen Mittel des Witzes, aber was den Scherz vom Witz unterscheidet, ist, dass der Sinn des der Kritik entzogenen Satzes kein wertvoller, kein neuer oder auch nur guter zu sein braucht; es muss sich eben nur so sagen lassen, wenngleich es ungebräuchlich, überflüssig, nutzlos ist, es so zu sagen. Beim Scherz steht die Befriedigung, das von der Kritik Verbotene ermöglicht zu haben, im Vordergrund" (S. 122).

Auch Spiel und Scherz schöpfen also ihre Lust nach Freuds Auffassung aus den gleichen Quellen wie der Witz. Die dem Witz eigentümliche und ihm allein zukommende Technik besteht in seinem Verfahren, die Anwendung dieser lustbereitenden Mittel gegen den Einspruch der Kritik sicherzustellen, welcher die Lust aufheben würde. Der Witz hat also zwei Bedingtheiten: einmal seine "Tendenz, das lustvolle Spiel durchzusetzen", zum anderen seine "Bemühung, es vor der Kritik der Vernunft zu schützen" (S. 124). Der Scherz wird als zweite Vorstufe zum Witz bezeichnet (vgl. oben). Er "stellt noch die Tendenz voran, uns Vergnügen zu bereiten, und begnügt sich damit, dass seine Aussage nicht unsin-

nig oder völlig gehaltlos erscheine. Wenn diese Aussage selbst eine gehalt- und wertvolle ist, wandelt sich der Scherz zum W i t z " (S. 124).

Freud bezeichnet den Witz auch als "psychischen Machtfaktor" (S. 125). Die grossen Tendenzen und Triebe des Seelenlebens nehmen ihn für ihre Zwecke in Dienst. Die Leistungen des tendenziösen Witzes stehen im Dienste der entblössenden, feindseligen, zynischen und skeptischen Tendenzen: "Im ersten Falle überwindet er die Hemmungen der Scham und der Wohlanständigkeit durch die Lustprämie, die er bietet; im zweiten aber wirft er wiederum das kritische Urteil um, welches sonst den Streitfall geprüft hätte. Im dritten und vierten Falle erschüttert er den Respekt vor Institutionen und Wahrheiten, an die der Hörer geglaubt hat, einerseits indem er das Argument verstärkt, anderseits aber, indem er eine neue Art des Angriffs pflegt. Wo das Argument die Kritik des Hörers auf seine Seite zu ziehen sucht, ist der Witz bestrebt, diese Kritik zur Seite zu drängen. Es ist kein Zweifel, dass der Witz den psychologisch wirksameren Weg gewählt hat" (S. 126).

Auf welche Weise aber gelingen diese Leistungen? "Seine (des tendenziösen Witzes) Macht besteht in dem Lustgewinn, den er aus den Quellen des Spielens mit Worten und des befreiten Unsinn zieht, und wenn man nach den Eindrücken urteilen soll, die man von den tendenzlosen Scherzen empfangen hat, kann man den Betrag dieser Lust unmöglich für so gross halten, dass man ihr die Kraft zur Aufhebung eingewurzelter Hemmungen und Verdrängungen zutrauen könnte. Es liegt hier in der Tat keine einfache Kraftwirkung, sondern ein verwickelteres Auslösungsverhältnis vor" (S. 127).

Die gewonnenen Resultate über die Wirkungsweise des tendenziösen Witzes fasst Freud wie folgt zusammen: "Er stellt sich in den Dienst von Tendenzen, um vermittels der Witzeslust als Vorlust

durch die Aufhebung von Unterdrückungen und Verdrängungen neue Lust zu erzeugen. Wenn wir nun seine Entwicklung überschauen, dürfen wir sagen, dass der Witz seinem Wesen von Anfang an bis zu seiner Vollendung treu geblieben ist. Er beginnt als ein Spiel, um Lust aus der freien Verwendung von Worten und Gedanken zu ziehen. Sowie das Erstarken der Vernunft ihm dieses Spiel mit Worten als sinnlos und mit Gedanken als unsinnig verwehrt, wandelt er sich zum Scherz, um diese Lustquellen festhalten und aus der Befreiung des Unsinns neue Lust gewinnen zu können. Als eigentlicher, noch tendenzloser Witz leiht er dann Gedanken seine Hilfe und stärkt sie gegen die Anfechtung des kritischen Urteils, wobei ihm das Prinzip der Verwechslung der Lustquellen dienlich ist, und endlich tritt er grossen, mit der Unterdrückung kämpfenden Tendenzen bei, um nach dem Prinzip der Vorlust innere Hemmungen aufzuheben. Die Vernunft - das kritische Urteil - die Unterdrückung, dies sind die Mächte, die er der Reihe nach bekämpft; die ursprünglichen Wortlustquellen hält er fest und eröffnet sich von der Stufe des Scherzes an neue Lustquellen durch die Aufhebung von Hemmungen. Die Lust, die er erzeugt, sei es nun Spiellust oder Aufhebungslust, können wir alle Male von Ersparung an psychischem Aufwand ableiten, falls solche Auffassung nicht dem Wesen der Lust widerspricht und sich noch anderweitig fruchtbar erweist" (S. 129/30).

d) Die Motive des Witzes. Der Witz als sozialer Vorgang.

Das Motiv der Lustgewinnung (vgl. Abschnitt c, S. 12f) ist ohne Zweifel das bedeutendste und zentralste in Freuds Witz- und auch, wie sich später zeigen wird, Humortheorie. Darüber hinaus setzt sich Freud mit weiteren subjektiven Bedingungen der individuellen Persönlichkeit resp. des individuellen Charakters dessen, der den Witz gemacht hat, auseinander. Ein eindruckliches Beispiel des subjektiven Hintergrundes eines Witzes finden wir

bei Heinrich Heine, der lange Zeit unter der Ablehnung durch seine reichen Verwandten gelitten haben soll:

"In dem Stück der 'Reisebilder', welches 'Die Bäder von Lucca' betitelt ist, führt H. Heine die köstliche Gestalt des Lotteriekollektors und Hühneraugenoperators Hirsch-Hyacinth aus Hamburg auf, der sich gegen den Dichter seiner Beziehungen zum reichen Baron Rothschild berühmt und zuletzt sagt: Und so wahr mir Gott alles Gute geben soll, Herr Doktor, ich sass neben Salomon Rothschild und er behandelte mich ganz wie seinesgleichen, ganz famillionär" (S. 20).

Der Witzcharakter kommt hier durch eine Verdichtung mit Mischwortbildung ("famillionär") zustande, nicht durch den Gedanken selbst, obwohl dieser für Heine von "unbestreitbarer Wahrheit" und "unverkennbarer Bitterkeit" (S. 20 und 44) ist.

Als subjektive psychische Bedingungen des Witzes zählt Freud weitere Möglichkeiten auf (S. 134ff):

- zwiespältige und zu nervösen Erkrankungen disponierte Persönlichkeiten,
- der Jude (bei den jüdischen Witzen), dem die Kritik oder die Aggression direkt erschwert und nur auf Umwegen möglich wird,
- ehrgeiziger Drang eines Menschen, seinen Geist zu zeigen, sich darzustellen,
- Vorhandensein zahlreicher gehemmter Triebe (zur Erzeugung des tendenziösen Witzes notwendig),
- versteckte Exhibitionsneigung,
- Drang (Trieb) zur Mitteilung (der Witz bedarf eines Zuhörers),
- Mangel an Heiterkeit und Unfähigkeit zu einem heiteren, spontanen Lachen.

Freud vermutet, "dass wir darum genötigt sind, unseren Witz dem anderen mitzuteilen, weil wir selbst über ihn nicht zu lachen vermögen.... Das Lachen gehört zu den im hohen Grade ansteckenden Aeusserungen psychischer Zustände; wenn ich den anderen durch

die Mitteilung meines Witzes zum Lachen bringe, bediente ich mich seiner eigentlich, um mein eigenes Lachen zu erwecken, und man kann wirklich beobachten, dass, wer zuerst mit ernster Miene den Witz erzählt hat, dann in das Gelächter des anderen mit einer gemässigten Lache einstimmt" (S. 146).

Nach Freuds Auffassung hat auch das Lachen Lustcharakter, und es entsteht, "wenn ein früher zur Besetzung gewisser psychischer Wege verwendeter Betrag von psychischer Energie unverwendbar geworden ist, so dass er freie Abfuhr erfahren kann" (S. 138). Dieser Auffassung liegt die Annahme einer Verschiebbarkeit der psychischen Energie zugrunde. Nicht jedes Lachen, aber sicher das Lachen über einen Witz ist ein Anzeichen von Lust, diese Lust wird auf die Aufhebung der bisherigen Besetzung bezogen. Die zur Hemmung verwendete Besetzungsenergie ist überflüssig geworden, aufgehoben und deshalb zur Abfuhr durch das Lachen bereit. Der Hörer des Witzes nun lacht mit dem Betrag von psychischer Energie, der durch die Aufhebung der Hemmungsbesetzung frei geworden ist. Der Witzmacher hingegen muss die Kraft aufbringen, welche die Hemmung aufhebt; auch daraus resultiert ein Lustgewinn. Für den Zuschauer müssen folgende Bedingungen erfüllt sein (S. 141):

1. Es muss gesichert sein, dass die dritte Person diesen Besetzungsaufwand wirklich macht.
2. Es muss verhütet werden, dass derselbe, wenn frei geworden, eine andere psychische Verwendung finde, anstatt sich zur motorischen Abfuhr zu bieten.
3. Es kann nur von Vorteil sein, wenn die frei zu machende Besetzung bei der dritten Person zuvor noch verstärkt, in die Höhe getrieben wird.

Die erste Bedingung zielt auf die Eignung der Person als Hörer des Witzes. Es ist eine Frage der psychischen Uebereinstimmung (wer zum Beispiel auf Zoten eingestellt ist, der wird von geist-

reichen entblössenden Witzen keine Lust ableiten können). Bei der zweiten Bedingung erweist es sich, "ob dem Witzvorgang die Aufmerksamkeit belassen oder entzogen wird" (S. 142). Die dritte Bedingung zielt auf eine Steigerung der Wirkung des Witzes ab. Als Verstärkungsmittel dient alles, was Interesse und Verblüffung hervorruft. Der Zustand der Energieverteilung gleicht dabei einer "psychischen Stauung", je höher die vorherige Stauung war, desto stärker fällt die "Entladung" aus.

Zum Aspekt der Ersparung (vgl. auch S. 13f) fügt Freud ergänzend an: "Von der nächstliegenden, aber auch einfältigsten Auffassung dieser Ersparung, es handle sich bei ihr um die Vermeidung von psychischem Aufwand überhaupt, wie ihn die möglichste Einschränkung im Gebrauche von Worten und in der Herstellung von Gedankenzusammenhängen mit sich brächte, sind wir längst abgekommen.... Die im Vergleich zum psychischen Gesamtaufwand geringfügigen Ersparungen an psychischem Hemmungsaufwand, die der Witz zustande bringt, werden eine Quelle der Lust für uns bleiben, weil durch sie ein einzelner Aufwand erspart wird, den wir zu machen gewohnt sind und den wir auch diesmal zu machen schon in Bereitschaft waren. Das Moment, dass der Aufwand ein erwarteter, vorbereiteter ist, tritt unverkennbar in den Vordergrund. Eine lokalisierte Ersparung, wie die eben betrachtete, wird nicht verfehlen, uns momentan Lust zu bereiten, aber eine dauernde Erleichterung wird durch sie nicht herbeigeführt, solange das hier Ersparte an anderer Stelle zur Verwendung kommen kann. Erst wenn diese anderweitige Verfügung vermieden werden kann, wandelt sich die spezielle Ersparung wieder in eine allgemeine Erleichterung des psychischen Aufwandes um. So tritt für uns mit besserer Einsicht in die psychischen Vorgänge des Witzes das Moment der Erleichterung an die Stelle der Ersparung. Erstere ergibt offenbar das grössere Lustgefühl....." (S. 147/48).

Der Witz ist für Freud "die sozialste aller auf Lustgewinn zielenden seelischen Leistungen. Er benötigt oftmals dreier Perso-

nen und verlangt seine Vollendung durch die Teilnahme eines anderen an dem von ihm angeregten seelischen Vorgange" (S. 167).

C. Theoretischer Teil

e) Die Beziehung des Witzes zum Traum und zum Unbewussten

Einleitend haben wir bereits erwähnt (vgl. S. 7), dass die vielen Witzbeispiele in seiner "Traumdeutung" (aus dem Jahre 1900) Freud zum Vorwurf gemacht wurden, und dass ihm dies den Anlass gab, dem Witz eine eigene Studie zu widmen. Vor allem die Witztechnik zeigt nach Freuds Auffassung eine weitgehende Uebereinstimmung mit den Vorgängen der Traumarbeit. Hier wie dort sind Vorgänge der Verdichtung mit und ohne Ersatzbildung, der Verschiebung, der Darstellung durch Widersinn, durch das Gegenteil, der indirekten Darstellung u.a. zu beobachten.

Wie der Traum, hat also in Freuds Theorie auch der Witz seine Beziehung zum Unbewussten, welche nicht allein durch seine dem Traum ähnlichen Techniken zu belegen ist. Der Witz wird wohl "gemacht", aber er "hat in ganz hervorragender Weise den Charakter eines ungewohnten 'Einfalls'. Man weiss nicht etwa einen Moment vorher, welchen Witz man machen wird, den man dann nur in Worte zu kleiden braucht. Man verspürt vielmehr etwas Undefinierbares, das ich am ehesten einer Absenz, einem plötzlichen Auslassen der intellektuellen Spannung vergleichen möchte, und dann ist der Witz mit einem Schlage da, meist gleichzeitig mit seiner Einkleidung" (S. 157).

Aus folgenden Charakterzügen des Witzes schliesst Freud auf seine Bildung im Unbewussten (S. 157f):

- Die eigentümliche Kürze des Witzes als "Zeichen der unbewussten Bearbeitung, welche der Witzgedanke erfahren hat" und als

Resultat des Verdichtungsvorganges. "Derartige Verdichtungen, wie sie der Technik des Witzes dienen, entstehen automatisch, ohne besondere Absicht, während des Denkvorganges im Unbewussten.... Der Gedanke, der sich zum Zweck der Witzbildung ins Unbewusste eintaucht, sucht dort nur die alte Heimstätte des einstigen Spieles mit Worten auf. Das Denken wird für einen Moment auf die kindliche Stufe zurückversetzt, um so der kindlichen Lustquelle wieder habhaft zu werden" (S. 158/59).

- Die Verschiebungsmittel, die im Unbewussten beim Traum sich ins Schrankenlose steigern können, müssten bei den Techniken des Witzes gewisse Grenzen einhalten. Aber in jedem Fall hat der Witz "eine Hemmungsaufgabe zu erledigen" (S. 161), der tendenziöse Witz sogar deren zwei, nämlich die ihm selbst und die seiner Tendenz entgegenstehende. Die dem Witz gesetzten Grenzen lassen sich am besten erklären durch die von Freud in seiner Traumtheorie (8, 9) dem wachen Denken vorgeschriebene Bedingung der Verständlichkeit, die im Traum ganz wegfallen kann: "Auch der Witz bedient sich häufig der Anspielung, er lässt die Bedingung der inhaltlichen Assoziation fallen und ersetzt diese durch ungewohnte äusserliche Assoziationen wie Gleichklang und Wortvieldeutigkeit u.a. Die Bedingung der Verständlichkeit hält er aber fest; der Witz käme um jede Wirkung, wenn der Rückweg von der Anspielung zum Eigentlichen sich nicht mühelos ergeben würde" (S. 181/82).
- Auch die lustbringende Ausdrucksweise einer Darstellung durchs Gegenteil hat ihre Quellen im Unbewussten. "An Stelle der Urteilsverwerfung findet man im Unbewussten die 'Verdrängung' " (S. 163), im Traum ebenso wie beim Witz kann dadurch der Mechanismus der Darstellung durchs Gegenteil hervorgerufen werden.
- Vor allem die meisten zynischen Witze verraten, dass sich ihre Witzbildung offensichtlich im Unbewussten vollzieht, denn diese Witze sind gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie im Dienste

unbewusster oder durchs Unbewusste verstärkter Tendenzen handelt" (S. 165).

- Die verschiedenen Stufen des Witzes (Spiel - Scherz - Witz) bringt Freud in Beziehung zu den für sie günstigen seelischen Dispositionen: "Der Scherz entspringt aus der heiteren Stimmung, der eine Neigung zur Herabminderung der seelischen Besetzungen eigentümlich scheint. Er bedient sich bereits aller charakteristischen Techniken des Witzes und erfüllt bereits die Grundbedingung desselben durch die Auswahl eines solchen Wortmaterials oder einer solchen Gedankenverknüpfung, wie sie sowohl den Anforderungen der Lustgewinnung als auch denen der verständigen Kritik genügen. Wir werden schliessen, dass das Herabsinken der Gedankenbesetzung zur unbewussten Stufe, durch die heitere Stimmung erleichtert, schon beim Scherze zutreffe. Für den harmlosen, aber mit dem Ausdruck eines wertvollen Gedanken verknüpften Witz fällt diese Förderung durch die Stimmung weg; wir bedürfen hier der Annahme einer besonderen persönlichen Eignung, die in der Leichtigkeit zum Ausdruck kommt, mit welcher die vorbewusste Besetzung fallengelassen und für einen Moment mit der unbewussten vertauscht wird. Eine stets lauernde Tendenz, den ursprünglichen Lustgewinn des Witzes zu erneuern, wirkt hierbei herabziehend auf den noch schwankenden vorbewussten Ausdruck des Gedankens. In heiterer Stimmung sind wohl die meisten Menschen fähig, Scherze zu produzieren; die Eignung zum Witz ist nur bei wenigen Personen unabhängig von der Stimmung vorhanden. Endlich wirkt als kräftigste Anregung zur Witzarbeit das Vorhandensein starker, bis ins Unbewusste reichende Tendenzen, die eine besondere Eignung zur witzigen Produktion darstellen und uns erklären mögen, dass die subjektiven Bedingungen des Witzes so häufig bei neurotischen Personen erfüllt sind. Unter dem Einfluss starker Tendenzen kann auch der sonst Ungeeignete witzig werden" (S. 166/67).

f) Der Witz und die Arten des Komischen

Freud setzt sich mit der umfassenderen Kategorie des Komischen auseinander, vor allem mit der Frage, wie die komische Lust und das daraus resultierende Lachen aus der Vergleichsdifferenz zweier Aufwände hervorgeht. Da die verschiedenen Arten des Komischen in der vorliegenden Arbeit, die sich auf den Witz und den Humor beschränkt, nicht zur Diskussion stehen, verzichten wir auf eine Darstellung dieser Phänomene. Eine Ausnahme bildet der Humor, den Freud im 7. Abschnitt dieses Kapitels thematisch werden lässt, und dem wir uns nun zuwenden.

2.3. Der Humor

Der oben erwähnte letzte Abschnitt des Kapitels "Der Witz und die Arten des Komischen" verdient unsere Aufmerksamkeit wieder. "Eine Untersuchung, die das Komische noch so flüchtig behandelt, wäre in arger Weise unvollständig, wenn sie nicht wenigstens einige Bemerkungen für den Humor übrig hätte. Die Wesensverwandtschaft zwischen beiden ist so wenig zweifelhaft, dass ein Erklärungsversuch des Komischen mindestens eine Komponente zum Verständnis des Humors abgeben muss. Soviel des Treffenden und Erhebenden auch zur Wertschätzung des Humors vorgebracht worden ist, der, selbst eine der höchsten psychischen Leistungen, auch die besondere Gunst der Denker genießt, so können wir doch dem Versuche nicht ausweichen, sein Wesen durch eine Annäherung an die Formeln für den Witz und für das Komische auszudrücken" (S. 212). Diese Aussage Freuds zeigt eindeutig, aus welcher Sicht er den Humor zu thematisieren gedenkt, nämlich durch die Annäherung an die Formeln für den Witz und das Komische. Wir werden demnach erwarten müssen, dass auch dem Humor das Lustprinzip und das Prinzip der Ersparung zugrundeliegt.

Freud sieht in der Entbindung peinlicher Affekte das stärkste Hindernis der komischen Wirkung: "Der Humor ist nun ein Mittel, um die Lust trotz der sie störenden peinlichen Affekte zu gewinnen; er tritt für diese Affektentwicklung ein, setzt sich an die Stelle derselben. Seine Bedingung ist gegeben, wenn eine Situation vorliegt, in welcher wir unseren Gewohnheiten gemäß versucht sind, peinlichen Affekt zu entbinden, und wenn nun Motive auf uns einwirken, um diesen Affekt in statu nascendi zu unterdrücken..... Die Lust des Humors entsteht dann, wir können nicht anders sagen, auf Kosten dieser unterbliebenen Affektentbindung, sie geht aus erspartem Affektaufwand hervor. Der Humor ist die genügsamste unter den Arten des Komischen; sein Vorgang vollendet sich bereits in einer einzigen Person, die Teilnahme einer anderen fügt nichts Neues zu ihm hinzu. Ich kann den Genuss der in mir entstandenen humoristischen Lust für mich behalten, ohne mich zur Mitteilung gedrängt zu fühlen. Es ist nicht leicht zu sagen, was bei der Erzeugung der humoristischen Lust in der einen Person vorgeht; man gewinnt aber eine gewisse Einsicht, wenn man die Fälle des mitgeteilten oder nachgefühlten Humors untersucht, in denen ich durch das Verständnis der humoristischen Person zur gleichen Lust wie sie gelangte" (S. 212/13).

Die Quelle der humoristischen Lust liegt also wie beim Witz bei der Ersparnis; beim Witz ist es die Ersparnis an Hemmungs- oder Unterdrückungsaufwand (vgl. S. 13), beim Humor hingegen an Affektaufwand. "Den kleinen Humor, den wir etwa selbst in unserem Leben aufbringen, produzierten wir in der Regel auf Kosten des Aergers, anstatt uns zu ärgern" (S. 215). Aber nicht nur Aerger kann erspart werden, die Arten des Humors sind mannigfach "je nach der Natur der Gefühlsregung, die zugunsten des Humors erspart wird: Mitleid, Aerger, Schmerz, Rührung usw." (S. 215/16). Als häufigste Quelle der humoristischen Lust nennt Freud das "ersparte Mitleid" (S. 214), im Prinzip lassen sich jedoch alle bisher noch unbezwungenen Gefühlsregungen humoristisch bändigen,

"die Künstler des Simplizissimus z.B. haben Erstaunliches darin geleistet, den Humor auf Kosten von Grausen und Ekel zu gewinnen" (S. 216). Die Erscheinungsformen des Humors werden durch zwei Eigentümlichkeiten charakterisiert, die mit den Bedingungen seiner Entstehung zusammenhängen: "Der Humor kann erstens mit dem Witz oder einer anderen Art des Komischen verschmolzen auftreten, wobei ihm die Aufgabe zufällt, eine in der Situation enthaltene Möglichkeit von Affektentwicklung, die ein Hindernis für die Lustentwicklung wäre, zu beseitigen. Er kann zweitens diese Affektentwicklung gänzlich aufheben oder bloss partiell, was sogar der häufigere Fall ist, weil die leichtere Leistung, und die verschiedenen Formen des 'gebrochenen' Humors, den Humor, der unter Tränen lächelt, ergibt. Er entzieht dem Affekt einen Teil seiner Energie und gibt ihm dafür den humoristischen Beiklang" (S. 216). Die humoristische Verschiebung betrachtet Freud im Lichte eines Abwehrvorganges: "Die Abwehrvorgänge sind die psychischen Korrelate des Fluchtreflexes und verfolgen die Aufgabe, die Entstehung von Unlust aus inneren Quellen zu verhüten; in der Erfüllung dieser Aufgabe dienen sie dem seelischen Geschehen als eine automatische Regulierung, die sich schliesslich allerdings als schädlich herausstellt und darum der Beherrschung durch das bewusste Denken unterworfen werden muss. Eine bestimmte Art dieser Abwehr, die missglückte Verdrängung, habe ich als den wirkenden Mechanismus für die Entstehung der Psychoneurosen nachgewiesen. Der Humor kann nun als die höchststehende dieser Abwehrleistungen aufgefasst werden. Er verschmäht es, den mit dem peinlichen Affekt verknüpften Vorstellungsinhalt der bewussten Aufmerksamkeit zu entziehen, wie es die Verdrängung tut, und überwindet somit den Abwehrautomatismus; er bringt dies zustande, indem er die Mittel findet, der bereitgehaltenen Unlustentbindung ihre Energie zu entziehen und diese durch Abfuhr in Lust zu verwandeln" (S. 217).

Zusammenfassend stellt Freud im letzten Abschnitt seiner Schrift

"Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten" fest: "Die Lust des Witzes scheint uns aus erspartem Hemmungsaufwand hervorzugehen, die der Komik aus erspartem Vorstellungs(Besetzungs)aufwand und die des Humors aus erspartem Gefühlsaufwand. In allen drei Arbeitsweisen unseres seelischen Apparates stammt die Lust von einer Ersparung; alle drei kommen darin überein, dass sie Methoden darstellen, um aus der seelischen Tätigkeit eine Lust wiederzugewinnen, welche eigentlich erst durch die Entwicklung dieser Tätigkeit verlorengegangen ist. Denn die Euphorie, welche wir auf diesen Wegen zu erreichen streben, ist nichts anderes als die Stimmung einer Lebenszeit, in welcher wir unsere psychische Arbeit überhaupt mit geringem Aufwand zu bestreiten pflegten, die Stimmung unserer Kindheit, in der wir das Komische nicht kannten, des Witzes nicht fähig waren und den Humor nicht brauchten, um uns im Leben glücklich zu fühlen" (S. 219).

22 Jahre nach Erscheinung der Schrift "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten" (11) nahm Freud den Faden mit einer kurzen Arbeit "Der Humor" (12) nochmals auf. Offenbar hatte er selber den Eindruck, das Phänomen des Humors sehr einseitig vom ökonomischen Gesichtspunkt angegangen zu haben. In der Zwischenzeit entstand das sog. "Strukturmodell", die psychodynamische Auffassung von der Dreiteilung des seelischen Apparates in die Systeme Es/Ich/Ueber-Ich. Die nachfolgenden Ueberlegungen zur Thematik des Humors haben - jetzt unter Einbezug der psychodynamischen Auffassung - ergänzenden Charakter:

Der humoristische Vorgang kann sich in zweierlei Weisen vollziehen, entweder an einer einzigen Person, die selbst die humoristische Einstellung einnimmt, während der zweiten Person die Rolle des Zuschauers und Nutzniessers zufällt, oder zwischen zwei Personen, von denen die eine am humoristischen Vorgang gar keinen Anteil hat, die zweite aber diese Person zum Objekt ihrer humoristischen Betrachtung macht" (S. 277). Die humoristische Einstellung kann sich also "gegen die eigene oder gegen fremde

Personen wenden; es ist anzunehmen, dass sie dem, der es tut, einen Lustgewinn bringt; ein ähnlicher Lustgewinn fällt dem unbeteiligten - Zuhörer zu" (S. 277). Die Genese des humoristischen Lustgewinns beschreibt Freud aus der Sicht des Zuhörers: "Er sieht diesen anderen in einer Situation, die es erwarten lässt, dass er die Anzeichen eines Affekts produzieren wird; er wird sich ärgern, klagen, Schmerz äussern, sich schrecken, grausen, vielleicht selbst verzweifeln, und der Zuschauer-Zuhörer ist bereit, ihm darin zu folgen, die gleichen Gefühlsregungen bei sich entstehen zu lassen. Aber diese Gefühlsbereitschaft wird enttäuscht, der andere äussert keinen Affekt, sondern macht einen Scherz; aus dem ersparten Gefühlsaufwand wird nun beim Zuhörer die humoristische Lust" (S. 277/78).

Ein Aspekt des Humors besteht also darin, dass man sich die Affekte erspart, zu denen eine Situation Anlass gegeben hat, und sich mit einem Scherz über die Möglichkeit solcher Gefühlsäusserungen hinwegsetzt. Auch für Freud hat der Humor aber noch weitere Eigenschaften: "Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes wie der Witz und die Komik, sondern auch etwas Grossartiges und Erhebendes, welche Züge an den beiden anderen Arten des Lustgewinns aus intellektueller Tätigkeit nicht gefunden werden. Das Grossartige liegt offenbar im Triumph des Narzissmus, in der siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ich. Das Ich verweigert es, sich durch die Veranlassungen aus der Realität kränken, zum Leiden nötigen zu lassen, es beharrt dabei, dass ihm die Traumen der Aussenwelt nicht nahegehen können, ja es zeigt, dass sie ihm nur Anlässe zu Lustgewinn sind. Dieser letzte Zug ist für den Humor durchaus wesentlich..... Der Humor ist nicht resigniert, er ist trotzig, er bedeutet nicht nur den Triumph des Ich, sondern auch den des Lustprinzips, das sich hier gegen die Ungunst der realen Verhältnisse zu behaupten vermag. Durch diese beiden letzten Züge, die Abweisung des Anspruchs der Realität und die Durchsetzung des Lustprinzips nähert sich der Humor

den regressiven oder reaktionären Prozessen, die uns in der Psychopathologie so ausgiebig beschäftigen. Mit seiner Abwehr der Leidensmöglichkeit nimmt er einen Platz ein in der grossen Reihe jener Methoden, die das menschliche Seelenleben ausgebildet hat, um sich dem Zwang des Leidens zu entziehen, einer Reihe, die mit der Neurose anhebt, im Wahnsinn gipfelt und in die der Rausch, die Selbstversenkung, die Ekstase einbezogen sind. Der Humor dankt diesem Zusammenhang eine Würde, die z.B. dem Witze völlig abgeht, denn dieser dient entweder nur dem Lustgewinn, oder er stellt den Lustgewinn in den Dienst der Aggression. Worin besteht nun die humoristische Einstellung, durch die man sich dem Leiden verweigert, die Unüberwindlichkeit des Ich durch die reale Welt betont, das Lustprinzip siegreich behauptet, all dies aber, ohne wie andere Verfahren gleicher Absicht den Boden seelischer Gesundheit aufzugeben? Die beiden Leistungen scheinen doch unvereinbar miteinander" (S. 278/79).

Neu ist nun für Freuds Betrachtungsweise des Humors die Miteinbeziehung seiner Es/Ich/Ueber-Ich-Theorie. Diese liefert eine dynamische Aufklärung der humoristischen Einstellung: die Person des Humoristen hat den psychischen Akzent vom Ich abgezogen und auf das Ueber-Ich verlegt. "Diesem so geschwellten Ueber-Ich kann nun das Ich winzig klein erscheinen, alle seine Interessen geringfügig, und es mag dem Ueber-Ich bei dieser neuen Energieverteilung leicht werden, die Reaktionsmöglichkeiten des Ich zu unterdrücken" (S. 280). Freud nennt diesen Vorgang "Verschiebung grosser Besetzungsmengen", ist sich dabei aber bewusst, dass es sich bei diesem Darstellungsversuch um eine metapsychologische Vorstellung des seelischen Geschehens handelt. Aus dieser Sicht "wäre der Humor der Beitrag zur Komik durch Vermittlung des Ueber-Ich" (S. 281). Das Ueber-Ich spricht im Humor auf liebevoll tröstliche Weise zum eingeschüchterten Ich, wie wenn es sagen wollte: "Sieh' her, das ist nun die Welt, die so gefährlich aussieht. Ein Kinderspiel, gerade gut, einen Scherz darüber zu machen!" (S. 282).

2.4. Diskussion

Der erste zentrale Ansatzpunkt in Freuds Witz- und Humortheorie in seiner Schrift "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten" (1905) ist das dem topischen Modell (mit den Systemen Unbewusst/Vorbewusst/Bewusst) zugrundeliegende **L u s t p r i n z i p**. Später (1927) hat er die Humortheorie mit der Einführung des Strukturmodells (mit den Systemen Es/Ich/Ueber-Ich) und der daraus resultierenden Theorie der Abwehrmechanismen ergänzt, wobei das Lustprinzip weiterhin als Hauptregulator des psychischen Apparates gilt.

Der Witz (vgl. S. 8-24) und der Humor (vgl. S. 24-29) haben bei Freud eine gesonderte Darstellung erfahren. Die Verwandtschaft der beiden Phänomene ist aus psychoanalytischer Sicht so eindeutig, dass eine gemeinsame Diskussion der einzelnen Aspekte viel an Anschaulichkeit und auch an Vergleichsmöglichkeiten gewinnen wird. Wir gehen dabei von den Originalaussagen Freuds (vgl. S. 8-29) aus, stellen diese in den Zusammenhang der beiden oben erwähnten psychoanalytischen Modelle, greifen einige wichtige Aspekte heraus und versuchen, diese mit Hilfe der auf deduktivem Weg aus der Neurosenlehre abgeleiteten psychodynamischen Theorie, der psychoanalytischen Sekundärliteratur über den Witz und den Humor sowie eigener Ueberlegungen zu diskutieren.

Auffallend ist das geringe Interesse, das die beiden Schriften Freuds von 1905 und 1927 im deutschsprachigen Raum bei den Psychoanalytikern gefunden hat. Schon 1929 stellt Reik (16) mit Bedauern fest: "Von den Forschungen Freuds sind diejenigen, die sich auf die Psychologie des Witzes und des Komischen beziehen, in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung noch am wenigsten gewürdigt. Die Tragweite ihrer Bedeutung ist noch nicht erkannt, ihr Reichtum an psychologischen Funden noch nicht verwertet worden. Sogar die meisten analytischen Autoren pflegen über dieses Gebiet mit dem Hinweis auf das Freudsche Buch sowie einigen seinen

Inhalt umschreibenden Sätzen hinwegzuleiten", und Strotzka (18) weist in seinem Beitrag von 1976 darauf hin, dass sich seither nicht viel geändert habe.

Die frühen psychoanalytischen Beiträge zur Witz- und Humortheorie sind in der Schweiz nur beschränkt zugänglich. Es ist das Verdienst Strotzkas (17, 18), sich eingehend mit diesen frühen Arbeiten auseinandergesetzt zu haben, so dass wir uns im wesentlichen auf seine beiden Beiträge beschränken können. Als Ergänzung steht eine kleine Arbeit von Winterstein (19) zur Verfügung. Zur Klärung der Begriffe und zur Diskussion der dem Witz und dem Humor zugrundeliegenden psychodynamischen Verhältnisse dient uns die "Psychoanalytische Neurosenlehre" von Fenichel (6); divergierende Ansichten innerhalb der psychoanalytischen Schule können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden. Wir verzichten auch auf die Diskussion der formalen Gesichtspunkte und legen den Schwerpunkt auf die den Vorgängen der Witzbildung und des Humors zugrundeliegenden psychodynamischen Verhältnisse und der damit anvisierten Persönlichkeitsstruktur des witzbegabten und humorvollen Menschen.

Für unser weiteres Vorgehen haben sich folgende Schwerpunkte ergeben:

- Das Konzept des Lustprinzips als Grundlage der Witz- und Humortheorie sowie der ökonomische Aspekt der Ersparung.
- Der Abwehrcharakter des Witzes und des Humors sowie ihre Beziehung zu den Abwehrmechanismen und zur Sublimierung.
- Der Witz und der Humor als Regressionsvorgang, unter Einschluss der Narzissmustheorie.

a) Das Konzept des Lustprinzips und der
ökonomische Gesichtspunkt der Ersparung

Das Konzept des Lustprinzips als Hauptregulator des psychischen Geschehens sowie der ökonomische Gesichtspunkt der Ersparung werfen einige Fragen auf, denen wir im folgenden nachgehen werden:

Sowohl dem Witz als auch dem Humor schreibt Freud die Fähigkeit zu, Lust aus seelischen Vorgängen zu gewinnen. Beim Witz kommt die Lustwirkung durch eine Ersparung von Hemmungs- oder Unterdrückungsaufwand, beim Humor durch eine Ersparung von Affektaufwand zustande. Sie ist damit als eine ökonomische Angelegenheit bestimmt. Das sowohl dem topischen (Unbewusst/Vorbewusst/Bewusst) wie auch dem Strukturmodell (Es/Ich/Ueber-Ich) zugrundeliegende Lustprinzip beinhaltet die Annahme, dass die Triebe und Triebwünsche aus dem Unbewussten resp. dem Es eine unlustvolle Spannung verursachen und um jeden Preis nach Abfuhr, nach Befriedigung und Lösung dieser unlustvollen Spannung drängen. Die Triebe werden von Freud als Energien aufgefasst, die verschiedenartige seelische Inhalte besetzen können, für die sexuelle Energie der Triebe benützt er den Begriff "Libido". Der Aggression (bei den feindseligen Witzen relevant) hat Freud einen der Sexualität gleichrangigen Status gegeben, für die "Aggressionsenergie" aber keinen entsprechenden Begriff geprägt. Das Unbewusste resp. das Es folgt dem Lustprinzip und ist durch die sog. Primärvorgänge charakterisiert: die Energie wird als von Inhalt zu Inhalt frei verschiebbar gedacht, zwischen den einzelnen Elementen gibt es keine logischen oder formalen Beziehungen, es gelten einfache und primitive Assoziationsregungen, ein Zeitbewusstsein ist nicht vorhanden. Im Gegensatz dazu stehen die Systeme Vorbewusst/Bewusst resp. Ich. Diese folgen den Sekundärvorgängen: Logik, Vernunft, Wissen um die äussere Realität, um Ideale und Verhaltensnormen sind hier vorherrschend. Damit ist das Realitätsprinzip umschrieben. Das Ich entsteht durch eine Verwandlung

eines Teils des Es, durch Reifung und Entwicklung, aber auch infolge der Interaktion mit der Aussenwelt. Die Hauptfunktion des Ich ist die Aufgabe der Selbsterhaltung und der Erwerb von Mitteln, durch die eine gleichzeitige Anpassung an die Forderungen des Es, der Aussenwelt und später auch des Ueber-Ich ermöglicht wird. Als wesentliche Funktionen des Ich gelten die neun Abwehrmechanismen Intellektualisierung, Introjektion, Projektion, Reaktionsbildung, Verdrängung, Verkehrung ins Gegenteil, Verleugnung, Vermeidung und das Ungeschehenmachen. Eine eingehende Darstellung der Theorie der Abwehrmechanismen verdanken wir Anna Freud (7).

Die Triebe und Triebwünsche richten sich nach Freuds Auffassung schon von früher Kindheit an auf bedeutsame Figuren in der Welt des Kindes, auf die sog. "Objekte". Der Konflikt der Ambivalenz (beim Regressionsvorgang des Humors relevant) entsteht, wenn ein und dasselbe Objekt Gegenstand ganz entgegengerichteter Wünsche ist, z.B. wenn Liebes- und Hassgefühle sich auf dieselbe Person richten.

Die Primärvorgänge des Lustprinzips streben nach direkter Lusterzeugung, die Sekundärvorgänge beim Realitätsprinzip sind mit Hilfe des Ich und der Abwehrmechanismen auf Unlustvermeidung ausgerichtet.

Die dritte Instanz des seelischen Apparates, das Ueber-Ich, entwickelt sich als eine Art innerer Vorwegnahme oder Niederschlags der frühen Konflikte und Identifizierungen des Kindes, besonders aus der Beziehung zu den Eltern und andern Autoritätsfiguren. Es ist der Träger des Gewissens. Die internalisierten Verbote der Eltern sind die Vorläufer des Ueber-Ich, die externalisierten Vorläufer sind Polizisten oder der schwarze Mann. Die endgültige Errichtung des Ueber-Ich ist mit dem Untergang des Oedipuskomplexes eng verbunden, die Objekte des Oedipuskomplexes (die Eltern) leben im Ueber-Ich weiter.

Ich bin in Uebereinstimmung mit Freud überzeugt von der Wichtigkeit, die den Lustgefühlen und den lustbetonten Erfahrungen im seelischen Geschehen an sich zukommen. Dass diesen in den dem Witz und dem Humor zugrundeliegenden seelischen Vorgängen eine besonders grosse Bedeutung zukommt, muss wohl kaum hervorgehoben werden. Zur Diskussion stellen möchte ich jedoch die begriffliche Fassung dieses Geschehens in das von Freud postulierte "Lustprinzip" und seine ausgezeichnete, alles dominierende Stellung in der Witz- und Humorthematik als "Durchsetzung" resp. "Triumph". Freud hat das Lustprinzip als den Hauptregulator des psychischen Apparates angesehen. Das Realitätsprinzip ist - zitiert nach Nagara (15) - "keine Absetzung des Lustprinzips, sondern eine Sicherung desselben" (S. 378). Das Realitätsprinzip "ist eine notwendige Instanz, die aus Versagungssituationen entsteht, in denen der innere Reiz zunächst nicht befriedigt, die Spannung nicht verringert und Unlust nur durch einen Eingriff von aussen beseitigt werden kann.... Das durch den Verzicht auf direkte Triebbefriedigung - durch die Ersetzung des Lustprinzips durch das Realitätsprinzip - hervorgerufene Unbefriedigtsein wird zum Bestandteil der Realität" (S. 379/80).

Witz und Humor sind - psychodynamisch gesehen - Versuche, diesen Verzicht auf direkte Triebbefriedigung rückgängig zu machen, jeder auf seine Weise:

- Der Witz bedarf zu seiner Erzeugung zahlreicher gehemmter Triebe (vgl. S. 18). Eine Verdrängung wird durch den Witzvorgang - wenn auch nur für kurze Momente - gelockert oder aufgehoben und die direkte Triebbefriedigung, d.h. die Lustwirkung kann einsetzen. Dabei wird das Realitätsprinzip, d.h. die durch den Abwehrmechanismus der Verdrängung errichtete Unlustvermeidung durch Regression auf ein prägenitales Niveau (wir werden auf den Regressionsvorgang S. 45f noch eingehend zu sprechen kommen) vorübergehend ausser Kraft gesetzt. Die auf dem prägenitalen Niveau basierende Lustwirkung hat Vorlustcharakter.

Es stellt sich hier die Frage nach der Vereinbarkeit einer auf regressivem Weg entstandenen Durchsetzung des Lustprinzips (diese archaischen und primitiven Vorgänge lassen sich in der Regel auch in der Persönlichkeitsstruktur als infantile Verhaltensweisen nachweisen) und der im Umgang mit witzbegabten Menschen durch den Witz sich kundgebenden Einsichtsfähigkeit, die vielen gehemmten, mit grossen Verdrängungsenergien und Gegenbesetzungen belasteten Personen völlig abgeht. Andererseits kann diese auf einer Regression auf ein prägenitales Niveau beruhenden Lusterzeugung nur Vorlust-Charakter haben, die wohl bei neurotischen Menschen, die den reifen, auf dem genitalen Niveau beruhenden Lustcharakter nicht kennen, so faszinierend sein muss, dass sie sich mit einer solchen Art von Lust begnügen. Dies steht in Uebereinstimmung mit Freuds Aussage, dass sich die Witzbegabung vorzugsweise bei "Neurotikern" findet. Die Frage nach der Genese der Witzbegabung, die für a l l e Menschen zutrifft, also auch für jene, bei denen aufgrund ihrer reifen, auf dem genitalen Niveau beruhenden sexuellen Erlebnisfähigkeit solche isolierte Vorlust-Erlebnisse, d.h. von einem nachfolgenden genitalen Lustcharakter getrennten Erleben, relativ wenig Bedeutung zukommt, ist damit m.E. unbeantwortet.

- Im Zusammenhang mit dem Humor steigert Freud seine Aussage der Durchsetzung des Lustprinzips zum "Triumph" und charakterisiert diesen Vorgang als "Abweisung des Anspruchs der Realität". Eine Aussage des Humors als "Triumph des Lustprinzips über die Ungunst der realen Verhältnisse" (vgl. S. 28) beinhaltet die Annahme, dass das Realitätsprinzip seine Wirksamkeit eingebüsst hat, ja vorübergehend ausser Kraft gesetzt worden ist. Das Verhalten einer als gesund zu bezeichnenden Persönlichkeit lässt jedoch aus psychoanalytischer Sicht allgemein auf einen gewissen seelischen Gleichgewichtszustand schliessen, bei welchem sowohl das Lust- wie auch das Realitätsprinzip eine auf das seelische Geschehen regulierende Wirkung haben. Eine

Durchsetzung des einen zuungunsten des andern führt zu einer Störung des seelischen Gleichgewichtes resp. zu einer Desintegration des seelischen Geschehens.

Hinter der Aussage des Humors als "Triumph des Lustprinzips über die Ungunst der realen Verhältnisse" steht offenbar auch ein äusserst negatives Konzept der Lustgefühle. Dieses entspricht weitgehend dem Konzept der "Unlustvermeidung" nach der Errichtung des Realitätsprinzips (vgl. S. 33). Bei dieser Auffassung wird m.E. alles von der Realität Herkommende zu einseitig als "Unlust", alle Triebvorgänge im Unbewussten resp. im Es als "lustvoll" angesehen. Unsere alltäglichen Erfahrungen zeigen, dass uns auch die sog. Realität immer wieder lustvolle Erlebnisse schenkt, die wenig oder nichts mit Unlustvermeidung zu tun haben. Auch die dem Humor zugrundeliegende Grundstimmung der Heiterkeit, der auch Freud zustimmt, weist unsere Ueberlegungen in eine ähnliche Richtung, nämlich dass beim Humor heitere Lusterlebnisse anerkannt werden müssten, die sich nicht durch blosse Unlustvermeidung erklären lassen. Unlustvermeidung ist eine wesentliche Aufgabe der Abwehrmechanismen. Ob dem Humor die Eigenschaften eines Abwehrmechanismus zukommen, wird uns noch beschäftigen müssen (vgl. S. 41f).

Der S. 35 im Zusammenhang mit der Witzbildung dargelegte Einwand bezüglich Vorlustcharakter verschärft sich m.E. für die Humorthematik. Schon Freud betonte als Bedingung zur Entfaltung des Humors eine reife, gesunde Persönlichkeit, und Flügel hat in seinem Uebersichtsreferat (zit. nach Strotzka (18)) diese Annahme bestätigt, indem er nachwies, dass sich beim Humor nur eine niedrige Korrelation zu neurotischen Faktoren ergibt.

Von der mit der Durchsetzung des Lustprinzips verbundenen "Abweisung des Anspruchs der Realität" und der "Abwehr der Leidensmöglichkeit" (vgl. S. 28/29) und von seinem "Trotz" ist im

Umgang mit humorvollen Menschen sehr wenig zu beobachten. Im Gegenteil, es beeindruckt immer wieder das aktive und schöpferische Umgehen mit dem sog. Anspruch der Realität; auch Strotzka (17) - ein Psychoanalytiker - beschreibt den humorvollen Menschen als eine "gütige, freundliche und weise Persönlichkeit" (S. 602), was m.E. mit der "Abweisung des Anspruchs der Realität" schlecht vereinbar ist. Wir werden im Zusammenhang mit dem Aspekt der Regression darauf zurückkommen.

Eine Durchsetzung resp. ein Triumph des Lustprinzips impliziert die Annahme, dass das Realitätsprinzip seinen Einfluss weitgehend verloren hat. Ein seelischer Gleichgewichtszustand, wie er einer gesunden Persönlichkeitsstruktur entspricht, basiert jedoch auf einem möglichst guten Zusammenwirken aller Elemente. Das Dominieren resp. das Durchsetzen bestimmter seelischer Inhalte auf Kosten anderer bedeutet m.E. eine Störung und kann zu einem Gleichgewichtsverlust und zur Desintegration führen. Ein dem Witz und dem Humor besser entsprechender Erklärungsversuch innerhalb der psychoanalytischen Theorie bietet m.E. das Prinzip der Homöostase, auch das Konstanzprinzip genannt. Aus diesem ursprünglich 1892 aufgestellten Prinzip entwickelte Freud später das Lust- und Realitätsprinzip, ohne es jedoch explizit ausser Kraft zu setzen. Wahrscheinlich wegen der alles überragenden Bedeutung, die Freud dem Lustprinzip zuschrieb, hat es in der späteren psychoanalytischen Sekundärliteratur nur noch wenig Beachtung gefunden.

Fenichel (6) bezeichnet mit dem Konstanzprinzip die "Fähigkeit, mit äusseren Ansprüchen und inneren Antrieben fertig zu werden, Gratifikationen wenn nötig aufzuschieben und Befriedigungen auch gegen Widerstände sicherzustellen. Das ist ein allgemeines Ziel eines jeden Organismus, aber kein besonderer Trieb" (S. 25f). Es sind Methoden, mit denen Organismen, die aus stark inkonstantem und unbeständigem Material bestehen, Konstanz und Beständigkeit

beibehalten können. Der Begriff ist von der Psychologie übernommen worden zur Beschreibung von Konstanz und Beständigkeit des seelischen Gleichgewichtes. Freud brauchte den Begriff auch für Ausgleichstendenzen im Dienst der Aufrechterhaltung eines gewissen Spannungsniveaus und für die Erhaltung des Erregungsniveaus.

Als solche Ausgleichstendenzen sind m.E. auch der Witz und der Humor denkbar - Phänomene, denen die Fähigkeit zugesprochen werden darf, auf das seelische Gleichgewicht eine regulierende Wirkung auszuüben.

Wir werden im Zusammenhang mit der Diskussion der konkreten Realisierung des Lustprinzips, nämlich beim dem Witz- und Humorgeschehen zugrundeliegenden Regressionsvorgang (vgl. S. 45f), auf weitere Gesichtspunkte des Lustprinzips stoßen. Als vorläufiger, alternativer Erklärungsversuch innerhalb der psychoanalytischen Theorie bietet sich die Möglichkeit, den Witz und den Humor als Ausgleichstendenzen im Dienste des Konstanzprinzips und zur Aufrechterhaltung eines gewissen Spannungs- und Erregungsniveaus zu fassen.

Auch aus der psychoanalytischen Schule liegt ein Beitrag vor, der eine gewisse Relativierung der Durchsetzung resp. des Triumphs des Lustprinzips in der Humorthematik anstrebt. Strotzka (17) schreibt dazu: "Manche Autoren ordnen dem Humor.... meines Erachtens etwas inkonsequent, den Primärvorgängen zu. Ich glaube, wir haben genug Beweise angeführt, dass es vorwiegend Sekundärvorgänge, also Ich-Leistungen sind, um die es sich hier handelt. Als Primärvorgänge sind vor allem die Verschiebbarkeit der Affekte, das Aufheben der Gegensätze und der Zerfall von Vorstellungszusammenhängen sowie das Vorherrschen des Lustprinzips beschrieben. Dass es bei der humorvollen Haltung auch um eine Verfolgung des Lustprinzips geht, ist aber noch kein Beweis, dass das Es hier wirksam ist.... Auch beim gesunden Erwachsenen ist es ja nicht

immer das Realitätsprinzip, nach dem das Ich handelt, sondern es wird ein Kompromiss zwischen Lust- und Realitätsprinzip angestrebt" (S. 603f). Meines Erachtens zu Unrecht wirft Strotzka den andern Autoren Inkonsequenz vor, wenn sie in Uebereinstimmung mit Freud den Humor dem Vorherrschen des Lustprinzips und damit per definitionem den Primärvorgängen zuordnen. Einmal bestärkt die Auffassung des Humors als Regressionsvorgang (vgl. S. 45f) auf die frühe orale Stufe Freuds Auffassung des Lustprinzips und des damit verbundenen Primärvorgangs. Andererseits hat Freud selber nach Einführung der Strukturtheorie (Es/Ich/Ueber-Ich) in der Humorthematik an der Durchsetzung des Lustprinzips festgehalten, ja dieses in seiner Ausdrucksweise noch zum "Triumph" gesteigert. Und - meines Erachtens zu Recht - ist Strotzka selber inkonsequent, indem er beim gesunden Erwachsenen aus psychoanalytischer Sicht von einem "Kompromiss zwischen Lust- und Realitätsprinzip" spricht. Dies müsste auch für den Humor zutreffen, sofern es sich um ein Phänomen "auf dem Boden seelischer Gesundheit" (vgl. S. 29) handelt. Für den Humor noch zutreffender ausgedrückt scheint mir Strotzkas (17) Bestimmung der Heiterkeit als "Versöhnung des Realitäts- mit dem Lustprinzip" (S. 603), denn der Humor ist eine Verhaltensweise, die - auch nach Freuds Auffassung - der menschlichen Grundstimmung der Heiterkeit bedarf, um zur Entfaltung gelangen zu können.

Es gibt eine Reihe von Witzen, die einen solchen Kompromiss resp. eine solche Versöhnung anstreben, also Witze, in denen die tragende Einstellung diejenige des Humors ist. Auch Freud hat darauf hingewiesen, dass der Humor mit dem Witz verschmolzen auftreten kann (vgl. S. 26). Zur Illustration und auch zur Auflockerung unserer Darstellung ein Beispiel aus Freuds "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten" (11):

"Ein Verarmter hat sich von einem wohlhabenden Bekannten unter vielen Beteuerungen seiner Notlage 25 fl. geborgt. Am selben Tage noch trifft ihn der Gönner im Restaurant vor einer Schüssel Lachs mit Mayonnaise. Er macht ihm Vor-

würfe: 'Wie, Sie borgen sich Geld von mir aus und dann bestellen Sie sich Lachs mit Mayonnaise. Dazu haben Sie mein Geld gebraucht?' 'Ich verstehe Sie nicht', antwortet der Beschuldigte, 'wenn ich kein Geld habe, kann ich nicht essen Lachs mit Mayonnaise, wenn ich Geld habe, darf ich nicht essen Lachs mit Mayonnaise. Also wann soll ich eigentlich essen Lachs mit Mayonnaise?' " (S. 50).

Die formale Seite dieses Witzes, seine Technik liegt in der Ablenkung der Antwort von dem Sinn des Vorwurfes. Freud bezeichnet die hier aufgedeckte Technik mit "Verschiebung", "weil das Wesentliche an ihr die Ablenkung des Gedankenganges, die Verschiebung des psychischen Akzentos auf ein anderes als das angefangene Thema ist" (S. 51). Der Verschiebungswitz ist "in hohem Grad unabhängig vom wörtlichen Ausdruck. Er hängt nicht am Worte, sondern am Gedankengange" (S. 51). Der Antwort des Verarmten ist nach Ansicht Freuds in "eigentlich auffälliger Weise der Charakter des Logischen verliehen.... Mit Unrecht aber, die Antwort ist ja unlogisch" (S. 50). Eine logische und gleichzeitig unlogische Antwort, wie ist das denkbar? Die Sache klärt sich, wenn wir diesen Witz in den Zusammenhang unserer Lustprinzip/Realitätsprinzip-Diskussion stellen:

Was impliziert Freuds Annahme, dass diese logische Antwort unlogisch ist? Der Witzcharakter liegt nicht allein in der Verschiebung des psychischen Akzentos in die Richtung des Unlogischen an sich, sondern er besteht auch in einer Kontrastierung von zwei verschiedenen Systemen, nämlich des Lust- und Realitätsprinzips, die je einer anderen Logik folgen. Nicht Logik bzw. Unlogik an sich wird in Frage gestellt, sondern es wird gezeigt, wie die Logik des einen (der Reiche, Realitätsprinzip) der Logik des andern (der Arme, Lustprinzip) widerspricht resp. zur Unlogik werden muss:

Realitätsprinzip

Logik des Reichen

- ein Armer soll sich keine solchen Speisen leisten

Lustprinzip

Logik des Armen

- ein unmittelbares kulinarisches Bedürfnis ist nicht befriedigt

- zuerst muss das Geld für Lebensnotwendiges (ordentliche Kleidung, anständiges Wohnen, Brot, Milch usw.) ausgegeben werden, erst dann.....
- geliehenes Geld soll für Investitionen ausgegeben werden
- wer Geld gibt, hat das Recht vorzuschreiben, wie es ausgegeben werden darf
- seine Notlage besteht darin, dass er keinen Lachs mit Mayonnaise essen kann
- die Befriedigung eines Bedürfnisses hat Priorität

Die Antwort des Armen ist an sich nicht unlogisch, aber sie entspricht nicht der Logik des Reichen. Der Witz strebt einen Kompromiss resp. eine Versöhnung der beiden Systeme, des Lustprinzips mit dem Realitätsprinzip an. In diesem Sinn darf ihm deshalb auch eine humorvolle Komponente zugeschrieben werden. Wir werden an anderer Stelle (vgl. Kap. 5, S.114) noch darauf eingehen, dass sich Humor und Witz nicht ausschliessen. Dem humorvollen Menschen steht auch das Stilmittel des Witzes zur Verfügung, eine grosse Auswahl dazu bietet uns zum Beispiel der klerikale Witz (13).

Die Frage nach der konkreten Realisierung der "Durchsetzung des Lustprinzips" führt uns nun zur Diskussion der Aspekte der Beziehung des Witzes und des Humors zu den Abwehrmechanismen und zur Sublimierung sowie des Regressionsvorganges. Wenden wir uns vorerst dem Aspekt der Abwehr zu:

b) Der Abwehrcharakter des Witzes und des Humors sowie ihre Beziehung zu den Abwehrmechanismen und zur Sublimierung

Der Witz kann als Gegenspieler der Abwehrmechanismen, nach Freud vor allem der Verdrängung (Hemmungen und Unterdrückungen) aufgefasst werden (vgl. S. 16f). Wir können mit andern Worten sagen: Der Witz wehrt nicht ab, sondern er lässt zu. Auch alles, was tabu ist, darf zu Worte kommen. Dem Witz ist an sich nichts ver-

boten, er kennt keine Rücksicht auf mitmenschliche Gefühle - ja auch Todeswünsche sind, in Form eines Witzes dargeboten, erlaubt (11):

"Wenn einer von uns beiden stirbt,
übersiedle ich nach Paris" (S. 58).

Die Sache ist aus psychoanalytischer Sicht von Freud selber so eindeutig und einleuchtend dargestellt worden, dass sie späteren Autoren zu keiner weiteren Diskussion Anlass gab.

Beim Humor hingegen liegen die Verhältnisse etwas komplizierter. In seiner Schrift "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten" aus dem Jahr 1905 bezeichnet Freud den Humor anfänglich als "eine der höchsten psychischen Leistungen" (vgl. S. 24) des Menschen, wenige Seiten später in derselben Arbeit präzisiert er seine Aussage und spricht vom Humor bereits als die "höchststehende Abwehrleistung" und im gleichen Zusammenhang: "Er verschmäht es, den mit dem peinlichen Affekt verknüpften Vorstellungsinhalt der bewussten Aufmerksamkeit zu entziehen, wie es die Verdrängung tut, und überwindet somit den Abwehrautomatismus" (vgl. S. 26). Das Konzept der Abwehrmechanismen entstand allerdings erst 1923 mit der Einführung der Strukturtheorie und wurde 1936 von Anna Freud (7) explizit formuliert. Doch schon im Jahre 1905 ist der Humor von Freud als Abwehrvorgang charakterisiert worden. Er stellt den Humor einerseits in die Reihe der Abwehrvorgänge, nämlich als die höchststehende Abwehrleistung, andererseits relativiert er gleichzeitig seine Aussage, indem der Humor als diese höchststehende Abwehrleistung den "Abwehrautomatismus" (z.B. die Verdrängung) zu überwinden vermag. Strotzka (17) möchte "den Humor als gleichberechtigten Abwehrmechanismus des Ich in die Reihe derselben, wie sie Anna Freud aufgezählt hat" (S. 599) aufnehmen. Für uns steht nun die Frage zur Diskussion, ob der Humor im Sinne Strotzkas als eigenständiger Abwehrmechanismus oder - wenn nicht - eventuell als Sublimationsvorgang verstanden werden kann.

Vergleichen wir vorerst die Eigenschaften eines Abwehrmechanismus mit denjenigen des Sublimierungsvorganges (vgl. dazu Fenichel (6), S. 20lf):

Abwehrmechanismus

- Triebe und Triebwünsche (aus dem Unbewussten resp. Es) werden an der Abfuhr blockiert, m.a.W. nicht ins Bewusstsein zugelassen.
- Die abgewehrten Triebe werden in keiner Weise verändert, sondern unterdrückt, ihre Energie wird durch Gegenbesetzungen in Schach gehalten.
- Es handelt sich um einen Automatismus, der sich ohne Wissen und Zutun der Person vollzieht.

Sublimierung

- Triebe und Triebwünsche (aus dem Unbewussten resp. Es) werden zur Abfuhr, d.h. ins Bewusstsein zugelassen.
- Die ursprüngliche Triebreugung verschwindet, ihre Energie wird zugunsten der Besetzung eines Ersatzes verwendet (d.h. Ziel oder Objekt der Triebreugung werden verändert).
- Die Person ist an diesem Vorgang aktiv beteiligt, die Wirkung besteht z.B. in einer Wendung von Passivität in Aktivität oder in einem befreiten Handeln.

Anna Freud (7) hat das Konzept der Triebabwehr mit demjenigen der Affektabwehr ergänzt. Dies ändert jedoch an der obigen Darstellungsweise nichts, weil die Affekte nach psychoanalytischer Auffassung stets als Begleiter der sexuellen Wünsche (Liebe, Sehnsucht, Eifersucht, Kränkung, Schmerz und Trauer) und der aggressiven Wünsche (Hass, Zorn, Wut), also als an die Triebimpulse gebundene Affekte aufgefasst werden (S. 27).

Halten wir uns an Freuds Aussage, dass der Humor es verschmäht, den mit dem peinlichen Affekt verknüpften Vorstellungsinhalt der bewussten Aufmerksamkeit zu entziehen und somit den Abwehrautomatismus überwindet (vgl. S. 26), dann müssen wir per definitionem

dem Humor jede Aehnlichkeit mit einem Abwehrmechanismus absprechen, denn er erfüllt keine der auf S. 43 erwähnten Kriterien. Es werden weder die Triebe, Triebwünsche und die damit verbundenen Affekte blockiert noch Gegenbesetzungen errichtet. Im Gegenteil, nach Freud ist der Humor eine seelische Abwehrleistung, die den "Abwehrautomatismus" zu überwinden vermag. Den Humor in die Reihe der neun von Anna Freud (7) beschriebenen Abwehrmechanismen (vgl. S. 33) aufzunehmen, würde im besten Fall einen Abwehrautomatismus durch einen andern ersetzen. Diese Auffassung kann dem Phänomen des Humors aber auch deshalb nicht gerecht werden, weil das zu beobachtende Verhalten eines humorvollen Menschen weit entfernt ist von einem unbewussten, starren und rigiden Reagieren auf bestimmte, eng begrenzte Situationen, wie dies einem Abwehrmechanismus eigen ist.

In diesem Zusammenhang muss die Möglichkeit bedacht werden, dass der Humor als Reaktionsbildung, also als einen der neun bereits beschriebenen Abwehrmechanismen betrachtet werden kann. Es gibt wohl kaum ein gesundes menschliches Phänomen, das nicht auch zu einer Reaktionsbildung im psychoanalytischen Sinn werden und damit einen pathologischen Charakter annehmen könnte. Wenn Freud aber in der Humorthematik den "Boden seelischer Gesundheit" (vgl. S. 29) betont, so dürfen wir von diesen sicher auch vorkommenden pathologischen Arten des Humors absehen.

Die Frage, ob und was der Humor allenfalls abzuwehren vermag, müssen wir im Moment noch zurückstellen; wir werden im Zusammenhang mit der Diskussion des Humors als Regressionsvorgang (vgl. S. 45) und auch bei der Diskussion der verschiedenen tiefenpsychologischen Schulen (vgl. Kap. 5, S.106f) darauf zurückkommen.

Eine gewisse, vielleicht aber täuschende Aehnlichkeit zeigt der Humor indessen mit dem Sublimierungsvorgang, indem er doch eine

der beiden Hauptkriterien (vgl. S. 43) erfüllt. Wie die Sublimierung lässt auch der Humor Triebe und Triebwünsche bzw. die damit verknüpften Affekte zu, hingegen arbeitet er nicht mit Ersatzbesetzungen. Die Besetzungsverschiebung ist bei der Sublimierung interpsychischer (bei Menschen) resp. intersystemischer (bei Dingen) Art, d.h. sie spielt sich zwischen einem Subjekt und einem Objekt ab. Beim Humor hingegen ist die Besetzungsverschiebung nach Freud intrapsychischer resp. intrasystemischer Art, d.h. sie spielt sich innerhalb des gleichen Subjekts zwischen zwei verschiedenen Systemen (dem Ich und dem Ueber-Ich) ab: "Die Person des Humoristen hat den psychischen Akzent vom Ich abgezogen und auf das Ueber-Ich verlegt" (vgl. S. 29). Einer möglichen Ausnahme werden wir im Zusammenhang mit der Narzissmustheorie noch begegnen (vgl. S. 51f). Auf den ersten Blick scheint das eine Spitzfindigkeit zu sein; wollen wir die psychoanalytische Theorie in Bezug auf den Sublimierungsvorgang jedoch ernst nehmen, ist der Unterschied doch erheblich.

Unsere Diskussion führt uns nun zum Aspekt des Witzes und des Humors als Regressionsvorgang:

c) Der Witz und der Humor als Regressionsvorgang unter Einschluss der Narzissmustheorie

Das Konzept des Lustprinzips als Grundlage für die Witz- und Humortheorie hat diesen Phänomenen bereits per definitionem einen regressiven Charakter zugeschrieben. Freud ordnet den Witz und den Humor aber auch explizit den regressiven Prozessen zu (vgl. S. 29), mit der Akzentuierung, dass der Witz ein Beitrag zur Komik durch das Unbewusste, der Humor durch das Ueber-Ich sei.

Die Regression ist unter den neun von Anna Freud beschriebenen Abwehrmechanismen (vgl. S. 33) nicht enthalten. Fenichel (6) jedoch ordnet sie den Abwehrmechanismen zu, mit dem Unterschied,

"dass die Rolle des Ich bei der Regression eine andere ist als bei allen anderen Abwehrmechanismen. Andere Abwehrmechanismen werden durch eine Tätigkeit des Ich in Gang gebracht....; bei der Regression aber verhält sich das Ich viel passiver. Sie widerfährt dem Ich.... Voraussetzung für eine Verwendung der Regression als Abwehrmechanismus ist daher eine spezifische Schwäche der Organisation des Ich" (S. 228). "Bei Fixierungen bleibt eine frühere Entwicklungsstufe des Ich erhalten, bei der Regression kehrt sie zurück" (S. 82). Zwischen der Fixierung und der Regression besteht eine komplementäre Beziehung: je stärker eine Fixierung ausgeprägt ist, desto grösser wird die Bereitschaft zur Regression schon bei geringen Enttäuschungen oder Bedrohungen (S. 229).

Das auf S. 47 dargestellte Schema der ontogenetischen, im psychoanalytischen Sinn demnach der psychosexuellen Entwicklung wird unsere Diskussion wesentlich erleichtern.

Wenden wir uns vorerst den Verhältnissen zu, wie sie nach psychoanalytischer Auffassung dem Witz zugrundeliegen. Der Witz ist nach Freud ein Beitrag zur Komik, den das Unbewusste leistet (zur Beziehung des Witzes zum Unbewussten vgl. S. 21f), m.a.W. der Vorgang der Witzbildung hat seine Quelle im Unbewussten. Zu den günstigen seelischen Dispositionen zählt Freud u.a. das Vorhandensein zahlreicher gehemmter Triebe (vgl. S. 18) und starke, bis ins Unbewusste reichende Tendenzen, die - so Freud - "eine besondere Eignung zur witzigen Produktion darstellen und uns erklären mögen, dass die subjektiven Bedingungen des Witzes so häufig bei neurotischen Personen erfüllt sind" (vgl. S. 23). Bei der Witzeslust spricht Freud von einem Vorgang, der "als Vorlust durch die Aufhebung von Unterdrückungen und Verdrängungen neue Lust erzeugt" (vgl. S. 16/17). Der Abwehrmechanismus der Verdrängung wird bei der Witzbildung - wenn auch nur kurzfristig - gelockert oder aufgehoben.

Das psychoanalytische Schema der psychosexuellen Entwicklung

Alter	Libidinöse Organisation	Objektliebe	Bevorzugte Abwehrmechanismen	Zuordnung der psych. Störungen resp. Krankheitserscheinungen
1/2 J.	Frühes orales Stadium (Saugen), oral-masochistisch	ohne Objekt Autoerotismus		manisch-depressiv
1. J.	Spätes orales Stadium (Beissen, Essen) oral-sadistisch	prim. Narzissmus, Einverleibung des Objekts	Identifikation Projektion	Suchtkrankheiten
2. J.	Frühes anales Stadium (Lust aus Kotabgabe) eliminativ Spätes anales Stadium (Lust aus Kotenthaltung) repressiv	ambivalente Partialliebe	Vermeidung Verleugnung Ungeschehenmachen Reaktionsbildung Verdrängung Isolierung	Zwangskrankheiten Phobien
3. J.	Urethrales Stadium (Lust aus Urinabgabe)			
4. J.	Phallisches Stadium (Lust durch Manipulation am eigenen Genitale)	Objektliebe (mit Ausschluss der Sexualorgane) Masturbation	Verdrängung Konversion Intellectualisierung	Hysterie Angstneurose
6. J.	Frühes genitales Stadium	Objektliebe (ödipal)		
bis 12.J.	Latenzzeit			
Pubertät, Erwachsender	Spätes (reifes) genitales Stadium	reife heterosexuelle genitale Sexualität (postödipal)		

Die Verdrängung ist ein Abwehrmechanismus, der sich in der psychosexuellen Entwicklung (vgl. Schema S. 47) relativ spät manifestiert. In der frühen, d.h. oralen Phase ist er nicht nachzuweisen. Dies deckt sich mit Freuds Aussage, dass die günstigsten seelischen Dispositionen für die Witzbildung bei den Neurotikern zu finden sind (in unserem Schema vorwiegend anale und frühe genitale, aber sicher prägenitale Charakterstrukturen mit keinen oder unbedeutenden oralen Fixierungen). In diesem Zusammenhang scheint es angezeigt, den Begriff "Neurotiker" zu präzisieren. Die moderne Psychologie hat mit ihren empirischen und testpsychologischen Methoden nachgewiesen, dass auch bei jedem als seelisch gesund geltenden Menschen neurotische Verhaltensweisen beobachtet werden können. Die Skala Neurotiker - Nichtneurotiker resp. krank - gesund ist eher einem Kontinuum zu vergleichen, auf welchem der witzbegabte Mensch m.E. dem gesunden Ende näher liegt. Je schwerer eine Neurose ausgeprägt ist, desto weniger kann von der doch recht bedeutenden Einsichtsfähigkeit und Phantasie, die der Witzbildung zugrunde liegt, beobachtet werden (ich habe bereits S. 35 auf diesen Sachverhalt hingewiesen). Auch darf m.E. die spezifische Schwäche der Organisation des Ich, von der Fenichel (6) im Zusammenhang mit der Regression spricht (vgl. S. 45/46), nicht allzu stark sein, denn der Witz steht ja nicht nur im Dienst des Unbewussten, sondern ebenso sehr des Ich, welches den Trieben und Triebwünschen zu einer, wenn auch fragwürdigen Abfuhr zu verhelfen sucht. In diesem Sinn kann der Witz im Sinne Strotzkas (18) als "akuter Versuch der Angst- und Problemlösung auf einem relativ unreifen, prägenden* Niveau" bezeichnet werden. "Er ist auf dieser Höhe nur ein verhältnismässig optimaler Versuch, bringt aber an sich noch keine rationale Dauerlösung" (S. 311).

*) Ich vermute hier einen Druckfehler, m.E. sollte es sinngemäss nicht "prägenden", sondern "prägenitalen" heissen.

Betrachten wir nun die Verhältnisse des Regressionsvorgangs beim Humor:

Mit der Bestimmung des Humors als "Triumph des Narzissmus" hat Freud bereits eine Aussage über seine orale Determiniertheit gemacht. Auch nach Strotzka (18) gehen seine Wurzeln in erster Linie auf die erste Mutter-Kind-Beziehung der frühen oralen Phase zurück (S. 600). Winterstein (19) sieht zudem einen Zusammenhang zwischen dem lateinischen Begriff "humores" (= Flüssigkeit) und dieser ersten oralen (Sauge-)Stufe; der zweiten oralen Stufe (Beissen, Essen) ordnet er die Ironie und den Sarkasmus zu.

Die libidinöse Organisation des oralen Stadiums (vgl. Schema S. 47) enthält masochistische und sadistische Elemente, die Objektliebe ist autoerotisch und narzistisch, bevorzugte Abwehrmechanismen sind vor allem die Identifikation und die Projektion, seelische Erkrankungen und Abnormitäten als Folge von Störungen in dieser Phase sind u.a. das manisch-depressive Erscheinungsbild und die Suchtkrankheiten. Der Humor gerät also in die Nähe von

- Identifikations- und Projektionsvorgängen,
- masochistischen und sadistischen Verhaltensweisen,
- narzistisch geprägten Liebesmöglichkeiten,
- manisch-depressiven Tendenzen.

Wir werden vorerst die Beziehung des Humors zu diesen Elementen in ihrer psychodynamischen Bedeutung darstellen und dann mit eigenen Ueberlegungen dazu unsere Diskussion abschliessen:

Identifikation und Projektion sind aus psychoanalytischer Sicht offensichtlich die Wiege des Humors: Er bildet sich in der ersten Kind-Mutter-Beziehung der frühen oralen Phase. Die Identifikation mit der gütigen Mutter, aus der später freundliche - beim Humor das eingeschüchterte Ich tröstende - Ueber-Ich-Anteile

hervorgehen, ist die Grundlage, auf der sich später der Humor entfalten kann. Das charakteristische Merkmal des Humors, der Sinn für das Kleine und Enge, Verachtete und Törichte, kurz die "kleine Welt", die er liebevoll malt, stellt nach Winterstein (19) eine "Projektion des kindlichen Ich" (S. 519) dar. Eine praktische Anwendung dazu wäre "der Humor gegen sich selbst": "Man behandelt sich dabei selbst wie ein Kind und spielt gleichzeitig diesem Kind gegenüber die Rolle des Überlegenen Erwachsenen" (S. 309), schreibt Strotzka (18) in diesem Zusammenhang, m.a.W. man behandelt sich so, wie man seinerzeit von der gütigen Mutter behandelt worden ist und wie man im Grunde genommen immer noch behandelt werden möchte. Bei der nach Freud dem Humor eigenen "Abweisung der Realität" handelt es sich nach Winterstein (19) "automatisch" um eine "Regression zur Mutter-Kind-Einheit", und er leitet daraus ab, dass der Humorist "auf der frühen oralen (Sauge-)Stufe fixiert zu sein scheint" (S. 517).

Die masochistischen und sadistischen Elemente des Humors führen uns nochmals zu seinem nach Freud zukommenden Abwehrcharakter. Es sind Affekte, die abgewehrt resp. erspart werden. Winterstein (19) fragte sich: "Warum will sich das Ich Affekte ersparen? Die Antwort lautet: Wegen der Angst vor den Folgen der Triebansprüche des Es; denn hinter den gehemmten Affektäusserungen stehen auch Triebregungen. Diese sind teils sadistischer Natur (z.B. Aerger, Verachtung, Entrüstung), teils masochistischer (z.B. Mitleid, Rührung, Schmerz, Schrecken, Grausen)" (S. 514). Die den sadistischen oder masochistischen Triebregungen entzogene Energie (d.h. die Ersparung) kommt nach Winterstein dem Ueber-Ich zugut (S. 515).

Die als "Triumph des Narzissmus" bezeichnete Komponente des Humors stellt uns vorerst vor erhebliche Schwierigkeiten:

Die dynamische Aufklärung der humoristischen Einstellung besteht nach Freud darin, "dass die Person des Humoristen den psychi-

schen Akzent von ihrem Ich abgezogen und auf ihr Ueber-Ich verlegt habe. Diesem so geschwellten Ueber-Ich kann nun das Ich winzig klein erscheinen, alle seine Interessen geringfügig, und es mag dem Ueber-Ich bei dieser neuen Energieverteilung leicht werden, die Reaktionsmöglichkeiten des Ichs zu unterdrücken" (vgl. S. 29). Und etwas später formuliert Freud, wie das Ueber-Ich im Humor auf "liebervoll tröstliche Weise zum eingeschüchterten Ich spricht" (vgl. S. 29).

Der gleichen Schrift Freuds entnehmen wir die Bestimmung des Humors als "Triumph des Narzissmus" in einer "siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs" und einer "Abweisung des Anspruchs der Realität" (vgl. S. 29). An anderer Stelle kommt bei Freud (10) der gleiche Sachverhalt mit folgenden Worten zur Darstellung: "..... ja selbst der grosse Verbrecher und der Humorist zwingen in der poetischen Darstellung unser Interesse durch die narzistische Konsequenz, mit welcher sie alles ihr Ich Verkleinernde von ihm fernzuhalten wissen....." (S. 55).

Zum Begriff des "Narzissmus" entnehmen wir dem Psychologischen Wörterbuch (5): "..... Von Freud eingeführter Begriff zur Kennzeichnung des Vorganges bzw. Zustandes, bei welchem das eigene Ich mit Libido besetzt und damit gleichsam zum 'Sexualobjekt' wird. Freud unterscheidet einen primären und sekundären N. Unter einem primären N. wird dabei die Art der Libido-Organisation der prägenitalen (oralen und analen) Triebentwicklungsstufen verstanden, bei welcher das Ich das alleinige Objekt der Liebe darstellt. Beim sekundären N. dagegen handelt es sich um eine regressive Wiederbesetzung des eigenen Ich mit Libido nach einer Zurücknahme der Libido von den Objekten der Aussenwelt...." (S. 278f).

Wenden wir diese Ueberlegungen auf den Humor an, so stossen wir auf einen fast unüberwindlichen Widerspruch:

Der Humor ist nach Freuds Auffassung

- eine massive Besetzungsverschiebung zugunsten des Ueber-Ich und zuungunsten des Ich, er hinterlässt damit ein geschwächtes Ich - sonst wäre es keine Besetzungsverschiebung,
- ein Triumph des Narzissmus, der alles das Ich verkleinernde von ihm fernhält, ein Akt der Unverletzlichkeit des Ich, also ein überaus stark mit Libido besetztes Ich zuungunsten anderer Systeme.

Die Energieverhältnisse beim Humor sind damit m.E. sehr widersprüchlich beschrieben, weil bei einer einfachen Besetzungsverschiebung per definitionem nicht ein und dasselbe System (im Falle des Humors das Ich) gleichzeitig bevorzugt und benachteiligt werden kann. Auch die Forderung nach einem starken resp. schwachen Ich ist von psychoanalytischer Seite widersprüchlich formuliert: aus der Sicht des Humors als "gesundes" Phänomen wird ein starkes Ich vorausgesetzt, um den Regressionsprozess in Gang zu bringen jedoch ein schwaches.

Im Zusammenhang mit dem Regressionsvorgang bietet sich der Erklärungsversuch einer mehrfachen Besetzungsverschiebung an, der jedoch nicht von Freud selber, sondern von späteren Autoren stammt:

- a) Die Libido, die dem Ueber-Ich zufließt, wird nicht ausschliesslich dem Ich entzogen:

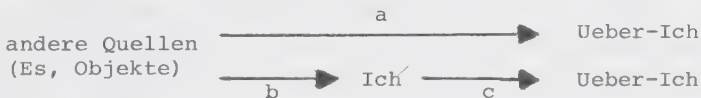
Winterstein (19) nimmt an, "dass die den sadistischen oder masochistischen Triebregungen entzogene Energie dem Ueber-Ich zuwächst" (S. 515). Mit andern Worten: Die aus der Affektersparnis des Humors (aus dem Es stammend) freiwerdende Energie kommt dem Ueber-Ich zugut.

- b) Die freiwerdende Libido kommt nicht ausschliesslich dem Ueber-Ich zugut, sondern auch dem Ich:

Strotzka (17) beschreibt den Sachverhalt wie folgt: "Es war auffallend, dass schon Freud besonders auf das Mitleid, das vermieden werden soll, hingewiesen hat. Im Mitleid wird das Objekt - als Projektion des Ich - so behandelt, wie das Ich von seinem Ueber-Ich behandelt werden will. Der intrapsychische Mechanismus humorvoller Einstellung bestehe also nicht nur in einem Abzug von Ichbesetzung zugunsten einer solchen des Ueber-Ich, sondern auch in einer Transformation von Objektlibido in narzistische....." (S. 599).

Auch das "Nicht-ernst-nehmen" als typischer Zug des Humors in Form der Entwertung eines Objekts ist bedingt durch den Abzug von Objektlibido und deren Transformation in narzistische (S. 599/600).

Zusammen mit Freuds ursprünglicher Aussage einer massiven Besetzungsverschiebung vom Ich auf das Ueber-Ich (Fall c), ergibt die Kombination dieser beiden Aspekte (Fall a und Fall b) folgendes Bild, wobei der Pfeil die Richtung der Energieverschiebung angibt:



Dieses Schema macht deutlich, dass das Ich, welchem vom Ueber-Ich Energie entzogen wird (Fall c), von anderer Quelle (Es, Objekte) dafür wieder entschädigt werden könnte (Fall b). Ueberdies kommt dem Ueber-Ich auch Energie aus anderen Quellen (Es, Objekte) zu (Fall a). So ist ein stark besetztes Ueber-Ich denkbar, das kein schwaches Ich zurücklässt, also auch ein narzistisch besetztes Ich möglich macht. Dieser metapsychologische Erklärungsversuch kann aber nur mit aller Vorsicht zur Kenntnis genommen werden.

Bei den manisch-depressiven Tendenzen kommt auch der Abwehrcharakter des Humors nochmals zur Sprache. Fenichel versteht den humoristischen Affekt als ein Normalvorbild der Manie, wie Freud die Trauer als normales Vorbild der Melancholie angenommen hat. Winterstein (19) hingegen ist der Ansicht, dass damit dem Ernst des Humors nicht Rechnung getragen wird, und er bezeichnet den Humor als ein Mischgefühl, im humoristischen Prozess vollziehe sich "ein beständiges Hin- und Hergehen zwischen Manie (Herrschaft des liebevollen mütterlichen Ueber-Ich) und Melancholie (Herrschaft des streng betrachtenden väterlichen Ueber-Ich" (S. 517). Ein solches "Oszillieren zwischen den Partialstimmungen" ergibt einen "einheitlichen Affekt, eben den des Humors" (S. 517). Strotzka (18), der - wie wir bereits wissen (vgl. S. 42) - den Humor in die Reihe der Abwehrmechanismen aufnehmen möchte, sieht im Humor auch die Möglichkeit einer "Reaktionsbildung gegen depressive Tendenzen" (S. 311). Damit ist wiederum der Abwehrcharakter des Humors angesprochen. An anderer Stelle fasst Strotzka (17) den Humor als "eine Befreiung aus dem Ambivalenzkonflikt des Manisch-Depressiven mit Wurzeln in beiden Haltungen" (S. 600) auf: "Durch Abzug von Objektlibido und Ichbesetzung im Dienste einer starken Besetzung eines gütigen 'Ueber-Ich' ist der Humor als 'höchststehender Abwehrvorgang' (Freud) nicht nur der Realität, sondern auch des Ambivalenzkonfliktes überhaupt geworden..... Es handelt sich um eine Energieleistung des Ich, die als Voraussetzung eine genügende Ich-Stärke, also psychische Gesundheit, und das Vorhandensein freundlicher Ueber-Ich-Anteile aus der kindlichen Erfahrung hat" (S. 603). Bei Strotzka ist der Humor demnach eine Abwehrhaltung sowohl der Realität als auch des manisch-depressiven Ambivalenzkonfliktes gegenüber. Winterstein (19) hingegen betont, dass im Humor der Ambivalenzkonflikt überwunden scheint, "indem beide Einstellungen, die bejahende und die verneinende, bewusst seien (anders als in der Manie, wo dem Bewusstsein des Ich entzogen bleibt, was es überwunden hat)..... Der Humor erwächst einem Befreiungsprozess" (S. 517).

Mit eigenen Ueberlegungen zu diesen vier beschriebenen Gesichtspunkten des oralen Stadiums wird unsere Diskussion zum Abschluss kommen:

Die orale Determiniertheit des Humors ist von allen Autoren anerkannt. Die Identifikation mit der gütigen Mutter und die Projektion des kindlichen Ich ist nach psychoanalytischer Auffassung eine *conditio sine qua non* für die spätere Entwicklung der für den Humor wichtigen freundlichen Ueber-Ich-Anteile. Doch dies genügt nicht, es muss ausserdem eine orale Fixierung dazukommen, damit der Regressionsvorgang des Humors in Gang gebracht werden kann. Nach psychoanalytischer Auffassung stehen Fixierung und Regression in einem komplementären Verhältnis: starke Fixierungen lösen schon bei relativ geringfügigen Enttäuschungen und Versagungen eine Regression aus, schwächere Fixierungen benötigen zur Auslösung eines Regressionsvorgangs gravierendere Ereignisse. Das humorvolle Verhalten eines Menschen kann schon bei relativ harmlosen Begebenheiten beobachtet werden. Ich schliesse daraus, dass es sich beim Humor um starke orale Fixierungen handeln muss. Hier melden sich aber einige Zweifel an der "seelischen Gesundheit", die nach Freud dem Humor zugrundeliegt. Meine Zweifel verstärken sich, wenn Winterstein (19) und auch Strotzka (17) darauf hinweisen, dass die Einstellung des Humors häufig bei Manisch-Depressiven und Alkoholikern zu beobachten sei. Diese Erscheinungsbilder sind - wie wir bereits gesehen haben (vgl. S. 47) - dem oralen Entwicklungsstadium zuzuordnen, aber m.E. kann hier von seelischer Gesundheit keine Rede mehr sein. Auch die von Freud und anderen Autoren als nötige Voraussetzung des Humors beschriebene Grundstimmung der Heiterkeit fehlt diesen Menschen weitgehend. Die "Abweisung der Realität", d.h. die Rückkehr zur Mutter-Kind-Einheit (vgl. S.50), sowie die "Abwehr des manisch-depressiven Ambivalenzkonfliktes" (vgl. S. 54) bringen den Humor im psychoanalytischen Denken in die Nähe eines psychotischen Geschehens. Auch Strotzka (17) hat einige Zweifel, "ob die Spannungslösung durch den Humor immer

die Bezeichnung 'ich- und realitätsgerecht' verdient, wie sie die Psychoanalyse als 'gesund und echt' fordert" (S. 597). Die Regression ist durch ein passives Verhalten beschrieben (vgl. S. 46), sie "geschieht dem Ich" und verlangt eine "spezifische Schwäche der Organisation des Ich". Das im Humor zu beobachtende Verhalten verweist aber auf ein aktives, schöpferisches Umgehen mit der Realität, was mit der Erklärung des Humors als Regressionsvorgang im Sinne eines passiven Geschehens im Widerspruch steht.

Interessant in diesem Zusammenhang ist der literaturgeschichtliche Hintergrund des Humors und seine Beziehung zum Realismus. Wir verdanken diese Hinweise der Vorlesung von M. Böhler (4) "Witz - Ironie - Humor" im SS 1979 an der Universität Zürich. Zur Illustration des Gemeinten eignet sich das Gedicht "Die kleine Passion" von Gottfried Keller:

Die kleine Passion

Der sonnige Duft, Septemberluft,
Sie wehten ein Mücklein mir aufs Buch,
Das suchte sich die Ruhegruft
und fern vom Wald sein Leichentuch.
Vier Flügelein von Seiden fein
Trugs auf dem Rücken zart,
Drin man im Regenbogenschein
Spielendes Licht gewahrt'.
Hellgrün das schlanke Leibchen war,
Hellgrün der Füßchen dreifach Paar,
und auf dem Köpfchen wundersam
Sass ein Federbüschchen stramm;
Die Aeuglein wie ein Goldnes Erz
Glänzten mir in das tiefste Herz.
Dies zierliche und manierliche Wesen
Hatt sich zu Gruft und Leichentuch
das glänzende Papier erlesen,
Darin ich las, ein dichterliches Buch
So liess den Band ich aufgeschlagen
Und sah erstaunt dem Sterben zu,
Wie langsam, langsam ohne Klagen
Das Tierlein kam zu seiner Ruh.
Drei Tage ging es müd und matt
Umher auf dem Papiere;
Die Flügelein von Seide fein,

Sie glänzten alle viere.
Am vierten Tage stand es still
Gerade auf dem Wörtlein "will"!;
Gar tapfer stands auf selbem Raum,
Hob je ein Füßchen wie im Traum;
Am fünften Tage legt es sich;
Am siebten endlich siegt der Tod,
Da war zu Ende seine Not.
Nun ruht im Buch sein leicht Gebein.
Mög uns sein Frieden eigen sein!

Gottfried Keller

Die Realität, die Ungunst der realen Verhältnisse, ist hier offensichtlich der Tod des Menschen, die Angst vor dem Tod, die Begrenztheit der menschlichen Existenz. Der abendländisch geprägte Mensch hat zur Bewältigung dieses Problem zwei Wege gefunden: der eine ist die grosse Passion (die Christus-Passion), der andere die kleine Passion, z.B. diejenige des Humors. Böhler (4) ist überzeugt, dass eine humoristische Betrachtungsweise der Welt dichterisch umgesetzt zu einem realistischen Stil führen muss und sagt: "Ich kann mir keinen Humor vorstellen, der dichterisch ausgedrückt nicht auf einen realistischen Stil hinauslaufen würde. Wir können ganz sicher sagen, dass der Humorist zum Realisten werden muss.... Wesentlich ist, dass der Humorist nicht bei der Realität als Wirklichkeit stehen bleibt, sondern dass er im Grunde genommen die Realität braucht, um etwas hinter der Wirklichkeit Stehendes transparent zu machen..... In der Ironie liegt ein ausschliessendes, ein distanzierendes Element, während der Humor etwas Inklusives hat. Die Ironie kommt nie um etwas Ausschliessendes herum, dem Humor scheint es zu gelingen, dass er derart total ist, dass er alles in sich einschliesst."

In der psychologischen Betrachtungsweise ausgedrückt, kann dies m.E. nicht beschrieben werden durch einen dem Ich passiv geschehenden Regressionsvorgang als "Abweisung der Realität", "Abwehr des Leidens", "ein Sichzurückfallenlassen in die Mutter-Kind-Einheit". Wenn der Humor alles in sich einzuschliessen ver-

mag, so beinhaltet dies ein höchst aktives und schöpferisches Umgehen mit der Realität, was auch die Erfahrung eines humorvollen Verhaltens immer wieder bestätigt.

Es würde zu weit führen, die einzelnen formalen Signale des Humors, die im Gedicht enthalten sind, zu beschreiben. Auffallend ist aber auch in diesem Gedicht das einfühlsame, schöpferische und realistische Gestalten der Wirklichkeit des Todes, ein Abweisungscharakter ist daraus m.E. nur schwer zu entnehmen.

Im Zusammenhang mit der Diskussion des "Lustprinzips als Grundlage für die Humor- und Witztheorie" habe ich vorgeschlagen, den Humor als Ausgleichstendenz im Dienst des Konstanzprinzips aufzufassen (vgl. S. 38). Gleichsam als Ergänzung drängt sich mir jetzt der Vorschlag auf, das humorvolle Verhalten eines Menschen nicht als Regressions-, sondern als Integrationsvorgang zu betrachten, als eines Phänomens, das - wie Böhler meint (vgl. oben) - alles in sich einzuschliessen vermag. Dem Humor als Ich-Leistung würde damit die Fähigkeit zugesprochen, mit den von allen Seiten herkommenden Ansprüchen (aus dem Unbewussten bzw. dem Es, dem Ueber-Ich, der Aussenwelt, der Realität und nicht zuletzt auch vom Ich selber) auf eine reife und einer dem gesunden Erwachsenen adäquaten Weise umzugehen, zu integrieren oder auch abzuweisen, so wie es zur Erhaltung des seelischen Gleichgewichtszustandes sich als nötig erweist. Auch die heiteren und ernstesten Momente des Humors, die nach psychoanalytischer Auffassung auf die erste Mutter-Kind-Beziehung zurückgehen, können in diesem Sinn als in die späteren Entwicklungsphasen (anal, phallich, genital) integriert aufgefasst werden. Die Notwendigkeit, diese immer wieder durch einen Regressionsvorgang zu aktivieren, fällt damit weg.

Damit erhält der Humor aber auch einen progressiven Charakter. Strotzka (17) weist auf eine Arbeit von Martha Wolfenstein hin,

welche nachgewiesen habe, dass der Humor des Kindes - im Gegensatz zum Erwachsenen - ein "progressiver" sei, d.h. "ein nach vorwärts gerichteter im Dienste einer wachsenden Bemeisterung der Realität" (S. 603). Ich bin der Ansicht, dass dem Humor des gesunden Erwachsenen in diesem Sinn ebenfalls ein progressiver Charakter zukommt, auch wenn die Realität des Erwachsenen anders aussieht als die eines Kindes. Regressive Verhaltensweisen hingegen, die auf einer starken oralen Fixierung beruhen, sind m.E. psychopathologische Phänomene, die mit Humor - auch im Sinn von Strotzka (17), der den humorvollen Menschen als "eine gütige, freundliche und weise Persönlichkeit" (S. 602) beschreibt - nichts zu tun haben.

Der humorvolle Mensch hat nach psychoanalytischer Auffassung ein stark ausgeprägtes mütterliches Ueber-Ich. Zum Verständnis der Vater/Mutter-Anteile schreibt Winterstein (19): "Die für den humoristischen Vorgang doch wesentlichere Komponente scheint also von der Mutter zu stammen, wobei ich nicht so sehr an Vererbung als an frühe Identifizierung denke" (S. 523). Der Humor ist damit m.E. als eine "weibliche" Verhaltensweise charakterisiert, wobei selbstredend zu beachten ist, dass aus tiefenpsychologischer Sicht jedem Menschen sowohl weibliche als auch männliche Verhaltensmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Nach Ansicht von Strotzka (17) und Winterstein (19) ist der Humor jedoch eine "männliche Angelegenheit", und sie begründen ihre Ansicht damit, dass die Angstabwehr beim Humor als "Ueberwindung der Kastrationsangst durch Einnehmen der narzisstischen Vaterposition" (S. 600) resp. "der Angst vor dem Vater als Repräsentant der drohenden Aussenwelt" (S. 516) eine überragende Bedeutung zukommt. Daraus leiten sie dann die "männlichen" Eigenschaften des Humors ab, lassen aber m.E. die beim weiblichen Geschlecht gerade umgekehrt liegenden Verhältnisse des Kastrationskomplexes völlig unbeachtet. Die orale Determiniertheit des Humors und seine Wurzeln in der ersten Kind-Mutter-Beziehung und das damit in Beziehung stehende stark ausgeprägte mütterliche

Ueber-Ich ist jedoch ursprünglicher und gibt dem Humor eine für beide Geschlechter gleichermaßen zutreffende überwiegend "weibliche" Komponente. Berücksichtigt man die Elemente der Selbstbehauptung aus der analen und phallischen Charakterstruktur der Witzbegabten, so weisen diese dem witzbegabten Verhalten eher männliche Eigenschaften zu.

Andererseits erscheint mir aber auch die Voraussetzung freundlicher Ueber-Ich-Anteile aus der ersten Mutter-Kind-Beziehung, von einer "gütigen" Mutter stammend, wie sie Strotzka (17) für den Humor als wesentlich erachtet, mit Vorsicht zu beurteilen sein. An anderer Stelle weist der gleiche Autor darauf hin, "dass die meisten grossen Humoristen aus einem tragischen Leben heraus schöpften" (S. 607). Ein tragisches Leben wurzelt nach psychoanalytischer Auffassung in der Regel in einer tragischen Kindheit, einer Kindheit, die von Entsagungen und Entbehrungen geprägt ist, und bei der die "gütige Mutter" oft weitgehend fehlt. Aus einem solchen tragischen Leben zum "Dennoch des Humors" zu finden, kann kaum eine Regression in die "so glückliche Kindheit" bedeuten, in der wir - wie Freud sagt - "das Komische nicht kannten, des Witzes nicht fähig waren und den Humor nicht brauchten, um uns im Leben glücklich zu fühlen" (vgl. S. 27). Auch aus dieser Sicht wird der Humor als "Regressionsvorgang in die glückliche Kindheit" in Frage gestellt, aber er kann - auch aus psychoanalytischer Sicht - als eine Frucht eines vielleicht tragischen, aber sicher tapfer durchkämpften und durchlittenen Lebens, das seine Bejahung und das Dennoch des Humors gefunden hat, aufgefasst werden. So betrachtet ist der Humor auch kein "Problemlöser" und kein "Abwehrmechanismus gegen unbewältigte Konflikte", wie dies Strotzka (17, 18) postuliert, sondern Ausdruck einer überwundenen Krisensituation. Strotzka (17) sieht den Witz und auch den Humor als vergeblicher "Versuch einer Problemlösung in einem unreifen Stadium der Persönlichkeit" (S. 311). Als Regressionsvorgang aufgefasst, muss man wohl dieser Ansicht zustimmen.

Als eine der "höchsten psychischen Leistungen" (vgl. Freud, S. 24) wird diese Auffassung m.E. dem Humor nicht gerecht. Doch als Ausgleichstendenz im Dienste des Konstanzprinzips (vgl. meine Begründung S. 37/38) und als Integrationsvorgang aufgefasst, kann der Humor wirklich als eine der höchsten psychischen Leistungen betrachtet werden, die den Menschen befähigt, das einmal tapfer erkämpfte und auch erreichte seelische Gleichgewicht beibehalten zu können. Der Abwehrcharakter dieser Ausgleichstendenz besteht darin, dieses Gleichgewicht zu bewahren, alles dieses Gleichgewicht Bedrohende zu mildern, sozusagen der Hüter dieses seelischen Gleichgewichtes zu sein.

Freud und auch die späteren Autoren betonen immer wieder die seelische Gesundheit, die zur Entfaltung des Humors gegeben sein muss. Andererseits werden beim Witz die pathologischen, vor allem neurotischen seelischen Dispositionen hervorgehoben (vgl. S. 18). Aus der Sicht des Witzes und des Humors als Regressionsvorgang wäre die Sache umgekehrt zu beurteilen. Die Charakterstruktur des Witzbegabten ist dem frühen genitalen (oedipalen und phallischen) und analen Niveau (vgl. Schema S. 47) zuzuordnen, die dem Humor zugrundeliegende Charakterstruktur ist oral determiniert. Eine Regression ist aus psychoanalytischer Sicht umso schwerwiegender und pathologischer zu beurteilen und hat auch therapeutisch eine ungünstigere Prognose, je tiefer die Regression ist, d.h. je weiter zurück in Richtung weg vom genitalen und hin zum oralen Stadium die Fixierungen liegen. Die Charakterstruktur des humorvollen Menschen weist aus dieser Sicht pathologischere Elemente auf als die des witzbegabten, immer vorausgesetzt, dass man den Witz und den Humor als Regressionsvorgang auffasst.

Aus der Sicht der psychoanalytischen Theorie ist der Humor als ein Beitrag der Oralerotik zur Charakterbildung aufzufassen. Sie hat seine Nähe zum manisch-depressiven Geschehen aufgezeigt. Leider hat die Psychoanalyse damit dem Humor mehr pathologische

als gesunde Eigenschaften verliehen. Vielleicht ist es ihr zum Verhängnis geworden, alle auch der Normalpsychologie angehörenden Phänomene auf deduktivem Weg aus der Neurosenlehre erklären zu wollen. Sehen wir nämlich vom pathologischen Charakter der beschriebenen Merkmale des Humors ab, so befinden wir uns bei den Temperamentsmerkmalen des zylothymen Formenkreises, wie er von Kretschmer (14) als das gesunde Vorbild zum Manisch-Depressiven beschrieben worden ist. Dies impliziert die Annahme, dass die humorvollen Menschen vorzugsweise einen pyknischen Körperbau haben und eher selten dem schizothymen Formenkreis angehören. Kretschmer findet den Humor besonders gern in der Mittellage zyklorder Temperamente, dort wo die Fähigkeit zum Lachen von hypomanischen und die Gemütsstiefe von der depressiven Seite her in der richtigen Mischung zusammenkommt (S. 177). Die "richtige Mischung" kann als Gleichgewichtszustand aufgefasst werden, d.h. die hypomanischen und die ernsten Elemente müssen in der richtigen Dosierung enthalten sein. Meine These, den Humor innerhalb der psychoanalytischen Theorie als Ausgleichstendenz im Dienste des Konstanzprinzips zu betrachten, würde damit bekräftigt. Diese richtige Mischung bzw. den seelischen Gleichgewichtszustand zu erreichen und zu bewahren, muss dann auch nicht mehr als ein auch von Freud selber (vgl. S. 29) dem pathologischen Bereich zugeschriebenen Regressionsvorgang, der auf einer oralen Fixierung beruht, aufgefasst werden, sondern kann im Sinne eines Integrationsvorgangs, wie ich ihn S. 58 begründet habe, dem Phänomen des Humors gerechter werden. Als "Durchsetzung des Lustprinzips" muss die Psychoanalyse allerdings an ihrer These des Regressionsvorgangs festhalten, weil der "Verzicht auf direkte Triebbefriedigung" gemäss ihrer Auffassung nur durch die Regression auf ein prägenitales Niveau erreicht werden kann.

Strotzka (18) hat Bergler vorgeworfen, er "beschäftige sich mehr mit der Rechtfertigung seiner Ueber-Ich-Theorie als mit dem Wesen des Humors" (S. 310), und an anderer Stelle (17) weist er

darauf hin, "dass die nicht psychodynamische Untersuchung menschlicher Haltungen vor komplexen Phänomenen, wie eben dem Humor, versagen muss" (S. 607). Nach gründlicher Bearbeitung der psychoanalytischen Theorie in ihrer Anwendung auf das Phänomen des Humors kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass gerade die psychodynamische Untersuchung versagen muss, insofern sie sich mehr mit der Rechtfertigung ihrer Lustprinziptheorie als mit dem Wesen des Humors beschäftigt. Die Theorie des Lustprinzips als Hauptregulator des psychischen Geschehens müsste m.E. von Grund auf neu überdacht werden.

3. DIE KOMPLEX-ANALYTISCHE BETRACHTUNGSWEISE (CARL GUSTAV JUNG)

3.1. Einleitung

In den 18 Bänden seines Gesamtwerks hat C.G. Jung weder den Humor noch den Witz eigens thematisch werden lassen. Ganz nebenbei tritt jedoch der Humor dreimal, der Witz zweimal in einem anderen Zusammenhang auf:

Beispiele des Humors:

1. ".... Wenn der Mensch mit sich selbst uneins ist und es nicht weiss, hat er Illusion; wenn er aber weiss, dass er mit sich uneins ist, ist er individuiert. Nach Schopenauer ist Humor die einzige göttliche Eigenschaft des Menschen. Hat der Papst Humor*, oder weiss Albert Schweitzer, dass er vor dem europäischen Problem davonlief, oder Winston Churchill, was für ein unmöglicher Bully er sein kann, sind sie soweit individuiert*" (S. 51).

Diese Worte Jungs (23) aus einem Brief an Prof. Henry A. Murray, Boston/USA, vom August 1956 stellen das Phänomen Humor in einen engen Zusammenhang mit dem Gelingen der Individuation. Zwei weitere Hinweise über den Humor sind in der Schrift "Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Unbewussten" (27) zu finden:

2. Gegen Ende des II. Kapitels "Die Folgeerscheinungen der Assimilation des Unbewussten" wird der Einfluss der Sozietät auf das Individuum und der Einfluss des kollektiven Unbewussten auf die individuelle Psyche dargelegt. Dieser letztere Ein-

*) Hervorhebung von mir

fluss ist ebenso unsichtbar wie der erstere sichtbar ist.
"..... So selbstverständlich es uns scheint, dass einer in seiner Würde ertrinkt, so gänzlich unverständlich erscheint uns einer, der anderes sucht, als was die Menge begehrt, und in diesem andern dauernd verschwindet. Man möchte beiden den H u m o r wünschen, jene nach Schopenhauer wahrhaft 'göttliche' Eigenschaft des Menschen, die einzig ihn befähigt, seine Seele im Zustand der Freiheit zu erhalten" (S. 168).

3. Gegen Ende des IV. Kapitels "Die Versuche zur Befreiung der Individualität aus der Kollektivpsyche" werden die Gefahren einer Identifikation mit der Kollektivpsyche (gemeint ist z.B. der Stärkste und Beste des Volkes, nämlich sein Held; oder z.B. ein Prophet) thematisiert. In diesem Zusammenhang schreibt Jung: "Es würde wohl keiner, der sich der Lächerlichkeit dieser Identifikation bewusst ist, den Mut haben, sie zum Prinzip zu erheben. Aber das Gefährliche daran ist, dass sehr vielen der nötige Humor fehlt oder eben gerade an dieser Stelle versagt: sie werden von einem Pathos, von einer Art Bedeutungsschwangerschaft erfasst, welche jede wirksame Selbstkritik verhindert" (S. 187).

Im ersten Beispiel ist der Humor als ein Phänomen im Zusammenhang mit dem Gelingen der Individuation beschrieben worden, im zweiten und dritten Beispiel wird der Humor in Verbindung gebracht mit der Fähigkeit des Menschen, "seine Seele im Zustand der Freiheit zu erhalten". Das eine Mal ist es der Einzelne, der seine Freiheit gegenüber der Sozietät bewahren bzw. verlieren kann, das andere Mal ist es umgekehrt der Einzelne in der Sozietät, der einem Pathos (z.B. einem Helden oder Propheten) verfallen ist und damit seine Freiheit eingebüsst hat. Mit dem Verlust dieser Freiheit wird nach Jungs Auffassung jede wirksame Selbstkritik verhindert. Ohne eine solche Selbstkritik kann auch der Humor nicht auskommen.

Die Beispiele 2) und 3) sind, auch wenn dies nicht explizit zum Ausdruck gekommen ist, integrierende Bestandteile des Individuationsprozesses (vor allem im Zusammenhang mit der Entwicklung der Persona). Wir dürfen uns deshalb im folgenden auf die Bedeutung des Individuationsweges für den Humor beschränken und annehmen, dass diese Beispiele dabei mitberücksichtigt werden.

Beispiele des Witzes:

1. In "Freud und die Psychoanalyse" (24) empfiehlt Jung für das Studium der psychoanalytischen Methode für die normale Psychologie Freuds Schriften "Die Traumdeutung" und "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten", jedoch ohne sich mit der Thematik des Witzes eigens auseinanderzusetzen.
2. In seiner Schrift "Geist und Leben" (28) geht Jung auf die Vieldeutigkeit des Wortes "Geist" (mind) ein und weist auf die u.a. mögliche Bedeutung von "intellektuellem Witz" hin (S. 364).

Obwohl im Gesamtwerk Jungs über den Witz keine weiteren und vor allem keine weiterführenden Hinweise vorliegen, werden wir den Versuch wagen, ihm - wie auch dem Humor - innerhalb der verschiedenen Etappen des Individuationsprozesses nachzugehen.

3.2. Die Bedeutung des Individuationsprozesses für den Humor und den Witz

Jolande Jacobi - eine bedeutende Kennerin der Jungschen Psychologie - hat in ihrer Schrift "Der Weg zur Individuation" (22) den Individuationsprozess als das "Kernstück" der vielschichtigen Lehre von Jung bezeichnet (S. 20f). Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch wird unter "principium individuationis" allge-

mein jener Grundsatz verstanden, auf dem das Auseinandertreten des Allgemeinen zu Besonderheiten, zu Vereinzelungen bzw. Einzelwesen, zu Individuen beruht. Der Individuationsprozess im Sinn von Jung bezeichnet eine potentiell jedem Menschen mitgegebene Entfaltungsmöglichkeit und gipfelt in der Ausformung des Individuums zu seiner seelischen Ganzheit. Er zeigt sich als Reifungsprozess der Seele und zielt auf die Vervollständigung der Persönlichkeit durch grösstmögliche Erweiterung des Bewusstseinsfeldes hin, was die schrittweise Integration ihrer unbewussten, aber bewusstseinsfähigen Inhalte zur Voraussetzung hat.

Es lassen sich zwei Hauptformen unterscheiden:

1. der natürliche, ohne Teilnahme bewusster Auseinandersetzung, gleichsam autonom verlaufende Individuationsprozess und
2. der "künstlich", z.B. analytisch geförderte, nach bestimmten Methoden entwickelte, bewusst erlebte und verarbeitete Individuationsprozess.

Im ersten Fall ist der Individuationsweg dem Naturablauf überlassen. Es handelt sich um einen zielgerichteten Dynamismus, einen Weg der Entwicklung, dem alles Lebendige unterworfen ist - ein Weg, den die grosse Mehrheit der Menschen geht. Dabei kann es zu Entartungen und Verkümmierungen kommen, d.h. der natürliche Individuationsprozess kann kranke, defekte Manifestationen aufweisen (er kann z.B. blockiert sein durch Psychose, gehemmt sein durch Alkoholismus oder andere Süchte, er kann scheinartig sein, oberflächlich, infantil usw.). Es gibt aber auch innerhalb dieses natürlichen Individuationsprozesses Menschen, die ganz von sich aus, ohne besondere Methoden anzuwenden und ohne irgendeine Führung oder gar analytische Hilfe, zu jener Ganzheit und Weisheit gelangen, deren man als Frucht eines allseitig durchkämpften und bewusst verarbeiteten Lebens teilhaftig wird. Dieser natürlich verlaufende Individuationsprozess hat für die

Humor- und Witzthematik die grössere Bedeutung als der oben beschriebene künstlich geförderte, da gesamthaft gesehen nur wenige Menschen von den analytischen Methoden profitieren können.

Beide Varianten des Individuationsprozesses lassen sich in zwei grosse und mehrere kleinere Phasen enthaltende Abschnitte gliedern, deren Verlauf durch folgende formale Gesetzmässigkeiten vorgezeichnet ist:

I. Abschnitt (vorwiegend erste Lebenshälfte)

Ziel: Initiation in die äussere Wirklichkeit, m.a.W. Anpassung und Einordnung des Individuums in seine Umwelt durch feste Ausformung des Ich.

Etappen: - Differenzierung der Hauptbewusstseinsfunktion und der vorherrschenden Einstellungsweise
- Entwicklung der Persona

II. Abschnitt (zweite Lebenshälfte)

Ziel: Initiation in die innere Wirklichkeit, m.a.W. vertiefte Selbsteinsicht und Menschenkenntnis; Rückbeugung (reflectio) zu den bis dahin unbewusst gebliebenen oder gewordenen Wesenszüge, zu ihrer Bewusstmachung und dadurch zu einem bewussten inneren und äusseren Bezogensein des Menschen in das irdische und kosmische Weltgefüge.

Etappen: - Erfahrung des Schattens
- Begegnung mit der Gestalt des Seelenbildes (Animus, Anima)
- Auseinandersetzung mit dem geistigen und stofflichen Prinzip (der Alte Weise, die Grosse Mutter)
- Selbstwerdung

Die nachstehende kurze Charakterisierung der einzelnen Etappen des Individuationsweges wird dazu dienen, den Phänomenen Humor und Witz nachzugehen und ihre Bedeutung innerhalb der einzelnen

Etappen zu erhellen. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wir beschränken uns auf die für unser Thema wichtigen Aspekte.

I. Abschnitt (erste Lebenshälfte)

Der erste Abschnitt mit dem Ziel der Initiation in die äussere Wirklichkeit ist gekennzeichnet durch die Entwicklung des Ich. Jung (25) unterscheidet zwischen den Einstellungstypen Extraversion und Introversion sowie den Bewusstseinsfunktionen Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren, die in dieser Phase der Entwicklung des Ich differenziert werden. Jede Bewusstseinsfunktion kann mit beiden Einstellungsweisen in Erscheinung treten, so dass im ganzen acht Grundtypen möglich sind (vgl. S.76).

Wenden wir uns vorerst der Bedeutung der Einstellungsweise für den Humor und den Witz zu:

Jung (26) bezeichnet als Einstellung "eine Bereitschaft der Psyche, in einer gewissen Richtung zu agieren oder zu reagieren" (S. 460). Mit Extraversion ist eine "offenkundige Beziehung des Subjektes auf das Objekt im Sinne einer positiven Bewegung des subjektiven Interesses zum Objekt" (S. 467), mit Introversion "eine negative Beziehung des Subjektes zum Objekt" (S. 480) ausgedrückt. Im ersten Fall denkt, fühlt, handelt jemand in bezug auf das Objekt (das Interesse ist vom Subjekt auf das Objekt hinausverlegt worden), im zweiten Fall denkt, fühlt und handelt jemand so, dass in erster Linie das Subjekt motivierend ist, während dem Objekt höchstens ein sekundärer Wert zukommt. An anderer Stelle weist Jung (25) auch auf die Eigenart des Extravertierten hin, "sich beständig auszugeben und sich in alles hineinzuverbreiten", des Introvertierten hingegen, "sich gegen äussere Ansprüche zu verteidigen, sich möglichst aller Energieausgaben, die sich direkt auf das Objekt beziehen, zu enthalten, dafür aber sich selbst eine möglichst gesicherte und mächtige Position zu schaffen" (S. 358).

Beide Arten der Einstellung sind der psychischen Struktur jedes Individuums immanent (25): "... im Bewusstsein herrscht die eine schon anlagemässig vor und bestimmt den Typus des Charakters. Die Einstellung des Unbewussten kompensiert diejenige des Bewusstseins. Dadurch kommt ein psychisches Gleichgewicht zustande. Hat das Bewusstsein die extravertierte Einstellung, so kommt das psychische Gleichgewicht durch das introvertierte Unbewusste zustande Eine normale extravertierte Einstellung bedeutet natürlich niemals, dass das Individuum nun immer und überall sich nach dem extravertierten Schema benimmt.... Extravertiert nennen wir einen Habitus ja nur, wenn der Mechanismus der Extraversion vorwiegt" (S. 368/69). Die Einstellungstypen liegen also in reiner Form sehr selten vor; das psychische Gleichgewicht ist nach Jungs Auffassung immer nur durch ein harmonisches Zusammenwirken der beiden sich kompensatorisch verhaltenden Tendenzen zu erreichen.

Dieser Sachverhalt gibt uns wertvolle Hinweise für die Thematisierung des Humors und des Witzes. Denn Jung (27) bezeichnete den Humor als die "Eigenschaft des Menschen, die einzig ihn befähige, seine Seele im Zustand der Freiheit zu erhalten" (vgl. S. 65), mit andern Worten ausgedrückt heisst das, die Seele im Gleichgewichtszustand zu erhalten. Nehmen wir an, es gäbe so etwas wie einen reinen Typ der extravertierten oder introvertierten Einstellung. Diese leiden vornehmlich unter einem psychischen Gleichgewichtsverlust. Die Einstellung des zu stark extravertierten Typs (25) kann "dermassen rücksichtslos gegen das Subjekt werden, dass letzteres den sogenannten objektiven Anforderungen ganz aufgeopfert wird.... Die Gefahr des Extravertierten ist, dass er in die Objekte hineingezogen wird und sich selbst darin ganz verliert. Die daraus entstehenden funktionellen (nervösen) oder auch wirklichen körperlichen Störungen haben eine kompensatorische Bedeutung, denn sie zwingen das Subjekt zu einer unfreiwilligen Selbstbeschränkung" (S. 364). Die Unfreiheit der zu stark introvertierten Einstellungsweise ist

die "Alleinherrschaft des subjektiven Faktors" im Bewusstsein. Als "subjektiven Faktor" bezeichnet Jung (25) "jene psychologische Aktion oder Reaktion, welche sich mit der Einwirkung des Objektes zu einem neuen psychischen Tatbestand verschmilzt er ist eine ebenso fest gegründete Realität wie das äussere Objekt.... Er ist das andere Weltgesetz, und wer sich auf ihn gründet, gründet sich auf ebenso viel Sicherheit, auf ebenso viel Dauer und Gültigkeit, wie der, der sich auf das Objekt beruft. Wie aber das Objekt und das objektiv Gegebene keineswegs immer dasselbe bleibt, indem es der Hinfälligkeit sowohl wie der Zufälligkeit unterworfen ist, so unterliegt auch der subjektive Faktor der Veränderlichkeit und der individuellen Zufälligkeit. Und damit ist auch sein Wert bloss relativ" (S. 408). Die Entschiedenheit und Starrheit des subjektiven Urteils des zu sehr Introvertierten kann den "Eindruck einer starken Egozentrität" (S. 410) erwecken, es handelt sich um jene Charaktere, die Jung als "verschlossene, schwer zu durchschauende, oft scheue Naturen" (S. 357) bezeichnet. Die überlegene Stellung des subjektiven Faktors im Bewusstsein des Introvertierten führt zur Kompensierung im Unbewussten (25): "Das Objekt und das objektiv Gegebene entfalten übermächtige Einflüsse, die umso unüberwindlicher sind, als sie das Individuum unbewusst erfassen und sich dadurch dem Bewusstsein unwiderstehlich aufdrängen. Infolge der mangelhaften Beziehung des Ich zum Objekt - Beherrschenwollen ist nämlich keine Anpassung - entsteht im Unbewussten eine kompensatorische Beziehung zum Objekt, die sich im Bewusstsein als eine unbedingte und nicht zu unterdrückende Bindung an das Objekt geltend macht. Je mehr sich das Ich alle möglichen Freiheiten zu sichern sucht, unabhängig, überlegen und ohne Verpflichtungen sein will, desto mehr gerät es in die Sklaverei des objektiv Gegebenen. Die Freiheit des Geistes wird an die Kette einer schmählischen, finanziellen Abhängigkeit gelegt, die Unbekümmertheit des Handelns erleidet ein ums andere Mal ein ängstliches Zusam-

menknicken vor der öffentlichen Meinung, die moralische Ueberlegenheit gerät in den Sumpf minderwertiger Beziehungen, die Herrscherlust endet mit einer kläglichen Sehnsucht nach dem Geliebtwerden" (S. 411/12). Im Extremfall nimmt das Objekt angsterregende Dimensionen an und das Ich umgibt sich mit "einem förmlichen System von Sicherungen, welche wenigstens den Wahn der Ueberlegenheit zu wahren suchen. Damit aber trennt sich der Introvertierte vom Objekt gänzlich ab und reibt sich völlig in den Verteidigungsmassnahmen einerseits und in fruchtlosen Versuchen andererseits, dem Objekt zu imponieren und sich durchzusetzen" (S. 412). Es kann sich daraus eine "Angst vor gewaltig belebten Objekten" entwickeln und eine "eigentümliche Feigheit, sich oder seine Meinung geltend zu machen" (S. 413).

Diese Ausführungen zeigen mit aller Deutlichkeit, dass sowohl der Typ der reinen Extraversion als auch der reinen Introversion ein Zustand grosser Unfreiheit ist. "Die Seele im Zustand der Freiheit zu erhalten", um damit zum Humor zurückzukehren, würde demnach bedeuten, einen psychischen Gleichgewichtszustand zu erreichen und aufrechtzuerhalten, m.a.W. die Tendenzen der extravertierten und introvertierten Einstellungsweise zu einem harmonischen Zusammenwirken zu bringen. Dass nach Jungs Ansicht der Humor eine Eigenschaft des Menschen ist, die dies zu leisten vermag, impliziert die Annahme, dass der Humor seine Anteile aus beiden Einstellungsweisen bezieht und durch ein ausgewogenes Zusammenwirken dieser Anteile ermöglicht, die Seele im Zustand der Freiheit, m.a.W. im Zustand des Gleichgewichts zu erhalten.

Bei der Erreichung eines psychischen Gleichgewichtszustandes sind aber nicht nur die beiden Einstellungsweisen Extraversion und Introversion, sondern auch die vier Bewusstseinsfunktionen Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren massgebend beteiligt. Diese werden nachstehend kurz eingeführt - Jung (25) nennt sie

auch "Funktionstypen" (S. 357) -, um anschliessend die Bedeutung des Humors und des Witzes bei der Entfaltung und Differenzierung der Einstellungs- und Funktionstypen gemeinsam zu erläutern.

Bei den Bewusstseinsfunktionen handelt es sich um die Erfassung des Modus, mit dem das Ich das ihm von aussen oder innen angebotene Material aufnimmt und verarbeitet. Jung (26) definiert die psychologische Funktion als "eine gewisse, unter verschiedenen Umständen sich prinzipiell gleichbleibende psychische Tätigkeitsform" (S. 470). Wegen der grossen Wichtigkeit, denen diese Grundfunktionen für die Humor- und Witzthematik zukommt, orientieren wir uns in extenso an Jungs (6) Definitionen:

Denken: "... Das Denken ist diejenige psychologische Funktion, welche, ihren eigenen Gesetzen gemäss, gegebene Vorstellungsinhalte in (begrifflichen) Zusammenhang bringt. Es ist apperzeptive Tätigkeit und als solche zu unterscheiden in aktive und passive Denktätigkeit.... Das aktive Denken würde demnach meinem Begriffe des gerichteten Denkens entsprechen. Das passive Denken ist ungenügend als 'Phantasieren' gekennzeichnet worden. Ich würde es heute als intuitives Denken bezeichnen Das Vermögen des gerichteten Denkens bezeichne ich als Intellekt, das Vermögen des passiven oder nicht gerichteten Denkens bezeichne ich als intellektuelle Intuition. Ich bezeichne ferner das gerichtete Denken, den Intellekt, als rationale Funktion dagegen ist für mich das nichtgerichtete Denken, die intellektuelle Intuition, eine irrationale Funktion Unter dem gefühlsmässigen Denken verstehe ich nicht das intuitive Denken, sondern ein Denken, das vom Fühlen abhängig ist, also ein Denken, das nicht seinem eigenen logischen Prinzip folgt, sondern dem Prinzip des Fühlens untergeordnet ist...." (S. 457/58).

Fühlen: "Ich rechne das Fühlen zu den vier psychologischen

Grundfunktionen.... Das Gefühl ist zunächst ein Vorgang, der zwischen dem Ich und einem gegebenen Inhalt einen bestimmten Wert im Sinne des Annehmens oder Zurückweisens ('Lust' oder 'Unlust') erteilt, sodann aber auch ein Vorgang, der, abgesehen vom momentanen Bewusstseinsinhalt oder von momentanen Empfindungen sozusagen isoliert als 'Stimmung' auftreten kann Aber auch die Stimmung, sei sie nun allgemein oder bloss als partielles Fühlen gegeben, bedeutet eine Bewertung, aber nicht die eines bestimmten, einzelnen Bewusstseinsinhaltes, sondern der ganzen momentanen Bewusstseinslage, und zwar wiederum im Sinne eines Annehmens oder Zurückweisens. Das Fühlen ist daher zunächst ein gänzlich subjektiver Vorgang, der in jeder Hinsicht vom äusseren Reiz unabhängig sein kann, ob schon er sich jeder Empfindung hinzugesellt. Sogar eine 'gleichgültige' Empfindung hat einen 'Gefühlston', nämlich den der Gleichgültigkeit, womit wiederum eine Bewertung ausgedrückt ist. Das Fühlen ist daher auch eine Art des Urteilens, das aber insofern vom intellektuellen Urteil verschieden ist, als es nicht in Absicht der Herstellung eines begrifflichen Zusammenhanges, sondern in Absicht eines zunächst subjektiven Annehmens oder Zurückweisens erfolgt. Steigert sich die Intensität des Fühlens, so entsteht ein Affekt, d.h. ein Gefühlszustand mit merklichen Körperinnervationen. Das Gefühl unterscheidet sich dadurch vom Affekt, dass es keine merklichen Körperinnervationen veranlasst, d.h. so wenig oder so viel wie ein gewöhnlicher Denkvorgang...." (S. 467/68).

Empfinden: "Die Empfindung oder das Empfinden ist diejenige psychologische Funktion, welche einen physischen Reiz der Wahrnehmung vermittelt. Empfindung ist daher identisch mit Perzeption. Empfindung ist streng zu unterscheiden von Gefühl, indem das Gefühl ein ganz anderer Vorgang ist, der sich z.B. als 'Gefühlston' der Empfindung hinzugesellen kann. Die Empfindung bezieht sich nicht nur auf den äusseren physischen Reiz, sondern auch auf den inneren, d.h. auf die Veränderungen

der inneren Organe. Die Empfindung ist daher in erster Linie Sinnesempfindung, d.h. Perzeption vermittelt der Sinnesorgane und des 'Körpersinnes' (kinästhetische, vasomotorische usw. Empfindung). Sie ist einerseits ein Element des Vorstellens, indem sie dem Vorstellen das Perzeptionsbild des äusseren Objektes vermittelt, andererseits ein Element des Gefühls, indem sie durch die Perzeption der Körperveränderung dem Gefühl den Affektcharakter verleiht. Indem die Empfindung dem Bewusstsein die Körperveränderungen vermittelt, repräsentiert sie auch die physiologischen Triebe. Sie ist nicht damit identisch, indem sie eine bloss perzeptive Funktion ist...." (S. 463/64).

Intuieren: "Die Intuition (von intueri - anschauen) ist diejenige psychologische Funktion, welche Wahrnehmungen auf unbewusstem Wege vermittelt. Gegenstand dieser Wahrnehmung kann alles sein, äussere und innere Objekte oder deren Zusammenhänge. Das Eigentümliche der Intuition ist, dass sie weder Sinnesempfindung, noch Gefühl, noch intellektueller Schluss ist, obschon sie auch in diesen Formen auftreten kann. Bei der Intuition präsentiert sich irgend ein Inhalt als fertiges Ganzes, ohne dass wir zunächst fähig wären, anzugeben oder herauszufinden, auf welche Weise dieser Inhalt zustande gekommen ist. Die Intuition ist eine Art instinktiven Erfassens, gleichviel welcher Inhalte. Sie ist, wie die Empfindung, eine irrationale Wahrnehmungsfunktion. Ihre Inhalte haben, wie die der Empfindung, den Charakter der Gegebenheit, im Gegensatz zu dem Charakter des 'Abgeleiteten', 'Hervorgebrachten' der Gefühls- und Denkinhalte.... Die Intuition tritt auf in subjektiver oder objektiver Form; erstere ist eine Wahrnehmung, unbewusster psychischer Tatbestände, die wesentlich subjektiver Provenienz sind, letztere eine Wahrnehmung von Tatbeständen, die auf subliminalen Wahrnehmungen am Objekte und auf durch sie veranlassten subliminalen Gefühlen und Gedanken beruhen. Es sind auch konkrete und abstrakte Formen der Intuition zu unterscheiden, je nach dem Grade der Mitbeteiligung

der Empfindung. Die konkrete Intuition vermittelt Wahrnehmungen, welche die Tatsächlichkeit der Dinge betreffen, die abstrakte Intuition dagegen vermittelt die Wahrnehmung ideeller Zusammenhänge...." (S. 480/81).

Da diese vier Bewusstseinsfunktionen je nach dem Einstellungstypus in introvertierter oder extravertierter Form in Erscheinung treten können, ergeben sich acht Grundtypen:

- der extravertierte und der introvertierte Denktypus,
- der extravertierte und der introvertierte Fühltypus,
- der extravertierte und der introvertierte Empfindungstypus,
- der extravertierte und der introvertierte Intuitionstypus.

Diese Grundtypen treten in dieser reinen Form sehr selten auf, es formen sich meistens Uebergangs- und Mischformen aus. Die beschriebenen Eigenschaften der Extraversion und Introversion behalten auch hier ihre Gültigkeit: Das vorwiegend extravertierte Denken, Fühlen, Empfinden, Intuieren orientiert sich in erster Linie nach den Objekten (Menschen, Dinge) und den objektiven Daten, das introvertierte hingegen am subjektiven Faktor.

Wir haben bereits darauf hingewiesen (vgl. S. 72), dass für die Erhaltung des psychischen Gleichgewichtes, welches den angestrebten Zustand von Freiheit ermöglicht, ein harmonisches Zusammenwirken der zwei Einstellungs- und der vier Bewusstseinsfunktionen nötig ist. Wie die Anteile der einzelnen Funktionen in den Phänomenen des Humors und des Witzes beschaffen sind, soll uns im folgenden beschäftigen.

Dem Humor liegt - im Idealfall - ein ausgewogenes Verhältnis der beiden Einstellungsweisen Extraversion und Introversion zugrunde. Von der Extraversion bezieht er den von Jung (25) beschriebenen "offenen, umgänglichen, öfters heiteren oder wenigstens freundlichen und zugänglichen Charakter, der mit aller

Welt auskommt oder auch sich streitet, aber doch in Beziehung dazu steht, auf sie wirkt und sie auf sich wirken lassen kann" (S. 357/58). Auch das Interesse, die Aufmerksamkeit und das Handeln müssen bis zu einem gewissen Grad "den objektiven Vorkommnissen, in erster Linie denen der nächsten Umgebung, folgen" (S. 362), wobei nicht nur Personen, sondern auch die Dinge von Interesse sind. Der Humor hat aber auch einen introvertierten Anteil: dem extrem extravertierten Typ fehlt der subjektive Faktor im Bewusstsein völlig, der Humor aber kommt ohne diesen nicht aus. Der Humor schaltet die von Jung (25) erwähnte "schädliche Unterdrückung des subjektiven Faktors" (S. 365) weitgehend aus. Denn der subjektive Faktor der introvertierten Einstellungsweise ermöglicht ein gewisses Mass an Selbstbehauptung, die dem Humor auch innewohnt, nämlich eine dosierte Tendenz, "sich gegen äussere Ansprüche zu verteidigen, sich möglichst aller Energieausgaben, die sich direkt auf das Objekt beziehen, zu enthalten, dafür aber sich eine möglichst gesicherte und mächtige Position zu schaffen" (S. 359). Die mangelhafte oder sogar fehlende Beziehung des Ich zu den Objekten (Menschen und Dingen) bei der zu sehr introvertierten Einstellungsweise kann bei einem humorvollen Menschen nicht beobachtet werden. Durch ein gut abgestimmtes Zusammenwirken der extravertierten und introvertierten Einstellungsweise im Bewusstsein werden auch die unbewussten Anteile der Extra- bzw. Introversion positiv beeinflusst: die infantile und archaische unbewusste Einstellung - beim Extravertierten bezüglich Subjekt, beim Introvertierten bezüglich Objekt - wird wesentlich gemildert, indem sie teilweise im Bewusstsein integriert ist.

Die optimale Verteilung der Anteile der beiden Einstellungsweisen kann natürlich nicht prozentual festgehalten werden. Beim Humor darf aber angenommen werden, dass der Anteil der Extraversion (als die Fähigkeit des Sich-in-Anspruch-nehmen-lassens von der Umwelt, d.h. von den Menschen und Dingen) den Anteil

der Introversion (als das selbstbehauptende Moment des subjektiven Faktors) überwiegt. Beim Witz liegen die Verhältnisse umgekehrt, indem das Moment der Selbstbehauptung (der subjektive Faktor der Introversion) dominiert, doch auch beim Witz muss noch ein beträchtlicher Anteil von Extraversion vorhanden sein, denn auch er bedarf der Objekte (der Mitmenschen, der Dinge) zu seiner Realisierung.

Wenden wir uns den Bewusstseinsfunktionen zu. Es sind folgende vier Varianten möglich:

	<u>1.</u>	<u>2.</u>	<u>3.</u>	<u>4.</u>
Hauptfunktion (Bewusstsein)	Denken	Fühlen	Empfinden	Intuieren
Minderwertige Funktion (Un- bewusstes)	Fühlen	Denken	Intuieren	Empfinden
Hilfsfunktionen (z.T. bewusst, z.T. unbewusst)	Empfinden Intuieren	Empfinden Intuieren	Denken Fühlen	Denken Fühlen

Anlagemässig sind alle vier Grundfunktionen in jedem Individuum vorhanden. Jacobi (22) weist auf die Gefahr von neurotischen Störungen hin, die entstehen, wenn der Mensch sich zeitlebens nur einer einzigen, nämlich der Hauptfunktion bedient und damit die übrigen Funktionen zu stark verdrängt. Wenn andererseits keine der Funktionen richtig differenziert wird, ist das als verzögerte Ich-Entwicklung anzusehen und das Individuum bleibt auf der Pubertätsstufe stecken (S. 48). Der psychische Gleichgewichtszustand wird als Ausdruck einer unablässig dynamischen Bewegtheit der Seele aufgefasst, indem die beiden Einstellungsweisen und die vier Bewusstseinsfunktionen in einer optimalen und harmonischen Weise zusammenwirken. Hier beschäftigt uns wieder die Frage, aus welchen Anteilen der Humor und der Witz resp. die humorvollen und die witzbegabten Menschen ihre wesentlichen Charaktereigenschaften beziehen. Soll der Humor die Fähigkeit haben, die Seele im Gleichgewichtszustand zu erhalten,

müsste daraus der Schluss gezogen werden, dass z.B. neurotische und psychotische Menschen, bei denen dieser Gleichgewichtszustand stark gestört ist, nicht mehr humorfähig sind.

Das Zentrum des Humors, gleichsam sein "Herzstück", ist sicher das Fühlen. Das Fühlen (Gefühl) ist nach Jungs Definition (vgl. S. 73/74) zunächst ein Vorgang, der zwischen dem Ich und einem gegebenen Inhalt stattfindet, dann aber auch ein Vorgang, der abgesehen vom momentanen Bewusstseinsinhalt oder von momentanen Empfindungen sozusagen als "Stimmung" auftreten kann. Ohne diesen grundlegenden Anteil aus der Funktion des Fühlens ist es nicht denkbar, dass sich der Humor entfalten kann. Auch hier erweist es sich aber, dass die Einstellungsweisen extravertiert und introvertiert in einem harmonisch abgestimmten Verhältnis mitwirken müssen: Das zu sehr extravertierte Fühlen (25), d.h. wenn das Objekt einen übertriebenen Einfluss gewinnt, "verliert seinen persönlichen Charakter.... das Gefühl wird kalt, sachlich und unglaubwürdig" (S. 386), andererseits kommt der Humor ohne die extravertierte Einstellungsweise nicht aus, denn "ohne dieses Fühlen ist z.B. eine schöne und harmonische Geselligkeit undenkbar" (S. 386). Das zu sehr introvertierte Fühlen ist dem Humor ebenfalls fremd, denn "es ist ein Fühlen, das anscheinend Objekte entwertet und sich darum meistens negativ bemerkbar macht.... drängt sich ein leiser Verdacht von Indifferenz und Kühle auf, der sich bis zu dem der Gleichgültigkeit für das Wohl und Wehe der anderen verstärken kann...." (S. 423).

Aus der Funktion des Denkens bezieht der humorvolle Mensch die Fähigkeit, sich gegen eine Ueberschwemmung der Gefühle und vor der unbewussten Seite des Fühlens - einem Denken, das infantil, archaisch und negativ ist - zu schützen. Ein harmonisches Zusammenwirken der beiden Bewusstseinsfunktionen Fühlen und Denken - vorausgesetzt, dass dem Fühlen das Primat, die Hauptfunktion zufällt - ermöglicht dem humorvollen Menschen, seine Le-

bensleistung unter die Führung des Fühlens u n d denkender Ueberlegung, m.a.W. mit Herz u n d Verstand, zu vollbringen. Das Primat des Denkens würde bei der extravertierten Einstellungsweise zu einem Dominieren von objektiv gegebenen Ideen (vermittelt durch Tradition, Erziehung, Bildung), bei der introvertierten Einstellungsweise zum Dominieren einer der subjektiven Grundlage entspringenden Idee führen, deren grosse Gefahr, zu einer starren und intellektuellen Formel auszuarten, dem Humor fremd ist.

Anders liegen die Verhältnisse beim Witz. Dem Witz als einer Angelegenheit vornehmlich des Verstandes, des Intellektes, kommt das Primat des Denkens zu. Der Anteil der Introversion ist beim Witz sicher grösser als beim Humor: Das Interesse des Introvertierten bewegt sich nicht zum Objekt, sondern zieht sich davor zurück auf das Subjekt. Das Subjekt ist in erster Linie motivierend, dem Objekt kommt höchstens ein sekundärer Wert zu. Auf den Witz angewendet, würde dies besagen, dass ein Mensch "sich selber zuliebe", aus "egoistischen Motiven" Witze erzählt, die Motivation entspringt zutiefst aus eigenen Bedürfnissen, der "subjektive Faktor" ist weitgehend mitbestimmend. Nicht aus Zuneigung oder Wohlwollen in bezug auf das Objekt (den Mitmenschen) werden Witze erzählt, sondern um selber auf die Rechnung zu kommen. Der Witzerzähler kennt wenig bis keine Rücksichtnahme auf die Verletzbarkeit des Partners, die Funktion des Fühlens ist in den Hintergrund getreten.

Fassen wir das Gesage zusammen:

Dem Humor entspricht am ehesten die Persönlichkeitsstruktur des extravertierten Fühlens, d.h. die Anteile der extravertierten Einstellungsweise und der Bewusstseinsfunktion des Fühlens müssen stärker ausgebildet sein als die Anteile der introvertierten Einstellungsweise und der Bewusstseinsfunktion des Denkens, wobei die beiden letzteren im Bewusstsein nicht ganz fehlen resp. ganz unbewusst sein dürfen.

Der Witz ist der Persönlichkeitsstruktur des introvertierten Denkens zuzuordnen. Die Anteile der introvertierten Einstellungsweise (Selbstbehauptung, subjektiver Faktor) und der Bewusstseinsfunktion des Denkens (Verstand, Intellekt) überwiegen, die beiden andern Funktionen (Extraversion und Fühlen) dürfen aber auch nicht völlig fehlen resp. unbewusst bleiben.

Dass die beiden Phänomene Humor und Witz sich nicht gegenseitig ausschliessen, d.h. dass auch ein humorvoller Mensch sich des Witzes als Mittel bedienen kann, leuchtet ein, da die dem Witz zugeordneten Funktionen des Denkens und der Introversion beim Humor nicht ganz eliminiert sind, sondern nur das Primat verloren haben.

Durch die Charakterisierung des Humors durch seine Tendenzen des extravertierten Fühlens kommt ihm in seiner Struktur eine weibliche Komponente zu, dem Witz hingegen durch seine Tendenz des introvertierten Denkens eine männliche. Nach der Erfahrung Jungs (25) ist das Denken "eine Funktion, die beim Manne weit eher zur Vorherrschaft geeignet ist als bei der Frau" (S. 381). Damit ist über die geschlechtliche Identität eines bestimmten humorvollen oder witzbegabten Menschen selbstverständlich noch nichts ausgesagt, denn sowohl männliche wie weibliche Verhaltensweisen sind jedem Individuum immanent (vgl. S.89 über die "Gestalt des Seelenbildes": Animus, Anima).

Beim Humor ist die Hauptfunktion das Fühlen, beim Witz das Denken. Bei beiden sind demnach Empfinden und Intuieren Hilfsfunktionen, die definitionsgemäss teils bewusst, teil unbewusst sind (27). "Die Hilfsfunktion ist nur insofern möglich und nützlich, als sie der Hauptfunktion dient...." (S. 442). Empfinden und Intuieren sind Wahrnehmungsfunktionen (25): "Wie die Empfindung in der extravertierten Einstellung stärkste Tatsächlichkeit zu erreichen sucht, weil dadurch allein der Anschein eines vollen Lebens erweckt wird, so erstrebt die Intui-

tion die Erfassung grösster Möglichkeiten, weil durch die Anschauung von Möglichkeiten die Ahnung am meisten befriedigt wird" (S. 399).

Der Humor bezieht den ihm eigenen Realitätssinn der Hilfsfunktion des Empfindens, wiederum in guter Dosierung objekt- und subjektbezogen (aus der extravertierten und introvertierten Einstellung): "... Es gibt keinen anderen menschlichen Typus, der an Realismus dem extravertierten Empfindungstypus gleichkäme" (S. 395).

Auch ein gesundes Mass an Genussfähigkeit (reines Asketentum ist mit dem Wesen des Humors unvereinbar), ebenso seine Moralität stammen aus der Funktion des Empfindens (25): "Seine Absicht geht auf den konkreten Genuss, ebenso seine Moralität. Denn das wahre Geniessen hat seine besondere Moral, seine besondere Mässigkeit und Gesetzmässigkeit, seine Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit. Er braucht keineswegs ein sinnlicher Rohling zu sein, sondern kann sein Empfinden zu grösster ästhetischer Reinheit differenzieren...." (S. 395).

"Je mehr aber die Empfindung überwiegt, desto unerfreulicher wird dieser Typus. Er entwickelt sich zum rohen Genussmenschen oder zum skrupellosen, raffinierten Aestheten..." (S. 396). Das ist denn auch der Grund, weshalb die Empfindung beim humorvollen Menschen nicht als Haupt-, sondern immer nur als Hilfsfunktion auftreten kann.

Das Empfinden ist auf stärkste Tatsächlichkeit ausgerichtet, das Intuieren auf die Erfassung grösster Möglichkeiten. Der Humor bezieht aus der intuitiven Hilfsfunktion (25) "eine gewisse Erwartungseinstellung, ein Anschauen und Hineinschauen, wobei immer erst das nachträgliche Resultat erweisen kann, wieviel hineingeschaut wurde und wieviel wirklich am Objekt lag..." (S. 398). Auch den aktiven, schöpferischen Vorgang der Wahrnehmung bezieht der Humor aus der Intuition (25): "... Sie

sucht beständig Auswege und neue Möglichkeiten äusseren Lebens" (S. 399). "Da er, wenn er weniger auf Sachen als auf Menschen eingestellt ist, gewisse Fähigkeiten und Möglichkeiten in ihnen ahnungsweise erfasst, so kann er auch Leute 'machen'. Niemand wie er hat die Fähigkeit, seinen Mitmenschen Mut zu machen...." (S. 401/02).

Wie wünschenswert solche Anteile aus der intuitiven Hilfsfunktion für die Entfaltung des Humors sind, muss wohl nicht mehr besonders betont werden. Andererseits leuchtet es auch sofort ein, dass die Intuition beim Humor nicht Hauptfunktion sein kann (25): "Hat die Intuition das Primat, so erscheinen alle gewöhnlichen Lebenssituationen so, als ob sie verschlossene Räume wären, welche die Intuition zu öffnen hat.... Der intuitiven Einstellung wird jede Lebenssituation in kürzester Frist zum Gefängnis, zur erdrückenden Fessel, welche zu Lösungen drängt" (S. 399/400). Beim Primat der Intuition ist bei den Lösungsversuchen die Rücksicht auf das Wohlergehen der Umgebung gering (25): "Ihr Wohlempfinden ist so wenig wie sein eigenes ein stichhaltiges Argument. Ebenso wenig ist ein Respekt für die Ueberzeugungen und Lebensgewohnheiten seiner Umgebung vorhanden...." (S. 401).

Die feste Ausformung des Ich durch Differenzierung der Hauptfunktion und der vorherrschenden Einstellungsweise stellt die Hauptaufgabe des I. Abschnittes des Individuationsweges dar. In diesem Weg sind die grundlegenden Voraussetzungen für die Humor- und Witzfähigkeit des Menschen enthalten, weshalb er in der vorliegenden Ausführlichkeit zur Darstellung kam. Erst das Fortschreiten auf dem Individuationsweg ermöglicht jedoch die volle Entfaltung des Humors und, je näher das Ziel der Individuation rückt, eine wesentliche Vertiefung.

Der I. Abschnitt des Individuationsprozesses kommt mit der Ausbildung der Persona zum Abschluss. Jacobi (22) umschreibt

den Sachverhalt wie folgt: "Unter Persona versteht Jung jenen Ausschnitt des Ich, dem die Beziehung mit der Umwelt obliegt. Ihre Aufgabe ist es, eine relativ gleichmässige, den Ansprüchen der jeweiligen Zivilisation angepasste Fassade zu bilden. Eine elastische und 'gut sitzende' Persona gehört zum erwachsenen Menschen, und ihr Fehlen oder ihre Erstarrung sind bereits Merkmale einer misslungenen psychischen Entwicklung. Demgegenüber besteht immer eine gewisse Gefahr, mit seiner Persona identisch zu werden, z.B. der Professor mit seinem Lehrbuch, der Tenor mit seiner Stimme, der General mit seinem Rang. Dann kann man nichts mehr in menschlicher Weise ausführen, man ist gleichsam in der 'angewachsenen Maske' gefangen. Besitzt man aber keine rechte Persona, so wirkt man schwankend und unsicher, und keiner weiss, woran man sich bei so einem Menschen halten soll. Jung schreibt, dass man ohne Uebertreibung auch sagen könnte: Die Persona sei das, was einer eigentlich nicht ist, sondern wofür er sich hält und wofür die anderen Leute ihn halten. Fehlt also die Persona, so trägt man kein schützendes 'Gesicht', sondern ist mit all seinen Launen und Stimmungen der Umwelt preisgegeben wie ein Kind.- Da sich die Persona - wenn sie eine 'gut sitzende' ist - der vorherrschenden Einstellungs- und Funktionsweise des Individuums bedient, wächst und festigt sie sich im Gleichschritt mit ihnen. Das gibt ihr auch jene Geschmeidigkeit, deren sie bedarf, um sich behaupten zu können, ohne die 'hinter' ihr vorhandenen Eigenschaften der Seele ihrer Lebendigkeit zu berauben. Die Persona lässt sich nur bis zu einem gewissen Grade wählen. Sie entsteht aus einer erfolgreichen Verbindung des Ich-Ideals, d.h. dessen, was man sich als Ideal vorstellt, mit dem, was als Ideal der jeweiligen Umwelt gilt und von einem erwartet wird. Kann sie einem dieser beiden Faktoren nicht gerecht werden, so vermag sie nicht richtig zu funktionieren und erhält oft einen unnatürlichen, neurotischen Aspekt" (S. 48/49).

Ein wesentliches Merkmal des Humors - dies ist bei den bisher-

gen Ueberlegungen deutlich zum Ausdruck gekommen - ist ein möglichst harmonisches Zusammenwirken der Einstellungsweisen Extraversion und Introversion und die Bewusstseinsfunktionen Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren. Die gleichzeitige Entwicklung einer im Idealfall "gut sitzenden" Persona kann das Erreichen eines solchen psychischen Gleichgewichtszustandes sehr erleichtern. Ihr Fehlen oder auch ihr Erstarren setzt Jacobi (22) einer misslungenen psychischen Entwicklung gleich. Auch die Gefahr, mit der Persona identisch zu werden, also dass ein Mensch sich mit seiner Persona identifiziert - z.B. der Professor mit seinem Lehrbuch - ist für viele eine nicht zu unterschätzende Klippe. "Hat der Papst Humor, so ist er individuiert", sagt Jung (vgl. S. 64), und das heisst in diesem Zusammenhang, dass er dieser Identifikation mit der Persona nicht zum Opfer gefallen ist. Ein eindrückliches Beispiel dafür gibt uns Johannes XXIII, der als humorvoller Papst in die Geschichte eingegangen ist, und von dem die Worte "Ich bin ja nur der Papst!" (20) stammen. Die Persona (Papst zu sein) impliziert "Höchster Würdenträger der katholischen Kirche" zu sein, gleichzeitig gibt Johannes XXIII mit dem "nur" kund, dass er sich nicht mit diesem "Höchsten Würdenträger" identifiziert, sondern sich als primus inter pares versteht. In diesem Sinn kann der Humor als eine Eigenschaft des Menschen gesehen werden, die der Persona "jene Geschmeidigkeit, deren sie bedarf, um sich behaupten zu können, ohne die 'hinter' ihr vorhandenen Eigenschaften der Seele ihrer Lebendigkeit zu berauben" zu geben vermag. Das aber ist ein Stück gelebter Freiheit, jener Freiheit, von der Jung sagt, dass sie durch den Humor eigentlich erst ermöglicht wird.

Der Persönlichkeitsstruktur des witzbegabten Menschen andererseits liegen die dominanten Tendenzen des introvertierten Denkens zugrunde (vgl. S. 81). Es stehen sich die beiden dominanten Tendenzen des extravertierten Fühlens (beim Humor) und des introvertierten Denkens (beim Witz) gegenüber. Während die Entwicklung einer "elastischen, gut sitzenden Persona" die Humorfähigkeit

keit des Menschen günstig beeinflusst, vermuten wir, dass beim witzbegabten Menschen ein Fehlen oder ein Erstarren derselben vorliegen und ein Hinweis auf die Tendenz einer möglichen "mislungenen psychischen Entwicklung" sein könnte. Die Persona ist, wie einleitend dargestellt wurde, jener "Ausschnitt des Ich, dem die Beziehung mit der Umwelt obliegt. Ihre Aufgabe ist es, eine relativ gleichmässige, den Ansprüchen der jeweiligen Zivilisation angepasste Fassade zu bilden" (vgl. S. 84). Wenn die introvertierte Tendenz überwiegt - wie dies dem witzbegabten Verhalten zugrundeliegt - ist die Gefahr einer gestörten Entwicklung der Persona wahrscheinlich grösser als bei der extravertierten Tendenz, die sich per definitionem weit mehr den Ansprüchen der Umwelt anpasst. Jung (25) hat die Einstellungsweisen Extraversion/Introversion auch als "Beziehung zwischen Subjekt und Objekt, die - biologisch betrachtet - immer ein 'Anpassungsverhältnis' ist, indem jede Beziehung zwischen Subjekt und Objekt modifizierende Wirkungen des einen auf das andere voraussetzt" (S. 358) beschrieben. Es ist unschwer, sich vorzustellen, dass bei einer Störung dieses Anpassungsverhältnisses zuungunsten der Umwelt, der Objekte (Mitmenschen und Dinge), auch die Entwicklung der Persona in Mitleidenschaft gezogen wird. Je nach Art und Grad dieser Störung wird die Vorliebe zu bestimmten Tendenzen des Witzes (feindselig, obszön, zynisch, kritisch oder skeptisch) wahrscheinlich je verschieden akzentuiert sein.

II. Abschnitt (zweite Lebenshälfte)

Der zweite Abschnitt des Individuationsprozesses fällt überwiegend in die zweite Lebenshälfte des Menschen (vgl. Uebersicht S. 68). Die bevorzugten Einstellungs- und Bewusstseinsfunktionen haben sich differenziert, der sich daraus ergebende Anteil des Schattens (des Unbewussten) hat sich gleichzeitig geformt, und die Persona hat sich ausgebildet - immer vorausgesetzt, dass eine normale psychische Entwicklung möglich ge-

wesen ist. Nun - ungefähr in den Jahren der Lebensmitte - setzt die Initiation in die innere Wirklichkeit ein, entweder spontan als natürlicher Prozess oder mit Hilfe analytischer Methoden. Sie kann aber beim Durchschnittsmenschen, der sich mit dem Erreichten zufrieden gibt, auch ganz ausbleiben. "Das treibende Motiv, soweit es uns möglich ist, ein solches zu erfassen", schreibt Jung (27), "scheint wesentlich nur ein Trieb zur Selbstverwirklichung zu sein" (S. 203). Individuation bedeutet für Jung "zum eigenen Selbst werden" (S. 191). Die unbewussten Vorgänge stehen in kompensatorischer (nicht kontrastierender) Beziehung zum Bewusstsein. Bewusst und Unbewusst ergänzen sich gegenseitig zu einem Ganzen, zum Selbst (S. 195).

Die weiteren Etappen dieses Weges sind:

- Erfahrung des Schattens,
- Begegnung mit der Gestalt des Seelenbildes (Animus, Anima),
- Auseinandersetzung mit dem geistigen und stofflichen Prinzip (der Alte Weise, die Grosse Mutter),
- Selbstwerdung.

Eine auch nur einigermaßen sachgerechte Darstellung dieses Weges der menschlichen Persönlichkeitsreife ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Wir müssen uns darauf beschränken, einige für die Thematik des Humors wichtigen Aspekte herauszugreifen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Dass wir uns im folgenden auf den Humor beschränken und den Witz nicht mehr thematisch werden lassen, liegt darin begründet, dass sowohl die Humor- wie auch die Witzfähigkeit des Menschen im I. Abschnitt des Individuationsprozesses an sich abgeschlossen ist, der Humor jedoch einer Erweiterung und Vertiefung zugänglich ist, was wir der Witzfähigkeit eher absprechen.

Die Erfahrung des Schattens

Jacobi (21) führt dazu aus: "Die erste Etappe führt zur Erfahrung des Schattens, unseren 'dunklen Bruder', der zwar unsicht-

bar, doch unzertrennlich zu uns, zu unserer Ganzheit gehört" (S. 165), "die Begegnung mit dem Schatten fällt vielfach mit der Bewusstmachung des Funktions- und Einstellungstypus, zu dem man gehört, zusammen" (S. 166), und "die Konfrontation mit dem Schatten heisst demnach, sich seines eigenen Wesens schonungslos kritisch bewusst zu werden. Durch den Mechanismus der Projektion bedingt, erscheint er jedoch, wie alles, was uns unbewusst ist, auf ein Objekt übertragen, weshalb auch immer 'der andere schuld hat', wenn man nicht bewusst erkennt, dass das Dunkle sich in uns selbst befindet.... So bitter aber auch der Kelch sein mag, er kann einem nicht erspart werden. Denn erst wenn wir gelernt haben, uns von unserem Schatten zu unterscheiden, indem wir seine Realität als Teil unseres Wesen erkannt und anerkannt haben und dieser Erkenntnis auch immer gewärtig bleiben, kann die Auseinandersetzung mit den übrigen Gegensatzpaaren der Psyche gelingen.... Wenn man sich aber jemanden vorstellt, der tapfer genug ist, seine Projektionen allesamt zurückzuziehen, dann ergibt sich ein Individuum, das sich eines beträchtlichen Schattens bewusst ist. Ein solcher Mensch hat sich allerdings neue Probleme und Konflikte aufgeladen. Er ist sich selbst eine ernste Aufgabe geworden, da er jetzt nicht mehr sagen kann, dass die a n d e r n dies oder jenes tun, dass s i e im Fehler sind, und dass man gegen s i e kämpfen muss. Er lebt in dem 'Hause der Selbstbesinnung', der inneren Sammlung. Solch ein Mensch weiss, dass, was immer in der Welt verkehrt ist, auch in ihm selber ist, und wenn er nur lernt, mit seinem eigenen Schatten fertig zu werden, dann hat er etwas Wirkliches für die Welt getan...." (S. 171/72).

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um festzustellen, dass der echte Humor und die dem humorvollen Menschen zugeschriebene "Weisheit" ihre Wurzeln in der Zurücknahme der Projektionen haben. Das Leiden des Menschen an den Verhältnissen der Welt wird ihm zum Leiden an seiner eigenen Unzulänglichkeit. Die Frucht

dieser Einstellung ermöglicht den "Humor, der trotzdem lacht" oder den "Humor, der unter Tränen lächelt". Gerät der Mensch darüber nicht in die totale Verzweiflung, die zum Suizid, zur Neurose, zur Psychose führen kann, und erstarrt er nicht in seiner Selbstkritik, sondern findet er den Weg über sich selber hinaus, so kann eine echte Toleranz gegenüber allen menschlichen und allzumenschlichen Eigenheiten wachsen, die auch in seinem Humor sichtbar wird. Wir finden hier im Phänomen des Humors die Elemente der Selbstkritik, der Transzendenz und der Toleranz, die in der gegebenen Reihenfolge auseinander hervorgehen. Die dem echten Humor eigene Toleranz wird ohne Selbstkritik nicht ermöglicht, und ohne die transzendierende Eigenschaft des Humors könnte diese Selbstkritik in einen selbstzerstörerischen Prozess ausarten. Schliesslich muss die Selbstkritik innerhalb des Individuationsprozesses auch einer aufbauenden Selbsterkenntnis dienen.

Begegnung mit der Gestalt des Seelenbildes (Animus, Anima)

Wie die Bewusstmachung des Schattens die Erkenntnis der anderen, dunklen, jedoch gleichgeschlechtlichen Seite erlaubt, führt nun die nächste Etappe des Individuationsprozesses dazu, in der Begegnung mit der Gestalt des Seelenbildes (beim Mann die Anima, bei der Frau der Animus) die Erkenntnis des Gegengeschlechtlichen in der menschlichen Psyche zu ermöglichen. Jacobi (22) erläutert diesen Vorgang mit folgenden Worten: "Die Begegnung mit Animus und Anima ergibt die Möglichkeit, auch die eigenen gegengeschlechtlichen Züge in allen ihren Manifestationen kennenzulernen und zumindest einen Teil der auf den männlichen bzw. weiblichen Partner projizierten Eigenschaften als zu sich selber gehörig zu akzeptieren, wogegen sich allerdings meist heftige Widerstände erheben. Welcher Mann wird seine Launenhaftigkeit, Unzuverlässigkeit, Sentimentalität, oder wie sonst noch all diese als 'weiblich' bezeichneten Tugenden in der Kulturge-

schichte heissen, als eigene Charakterzüge anerkennen oder auf sich nehmen, anstatt sie der ihm nächststehenden Frau anzukreiden? Und welche Frau wird einsehen, dass ihre felsenfesten Meinungen und Argumente einer Scheinlogik entspringen, die aus ihrer eigenen, ihr unbewussten 'Männlichkeit' stammt? Wenn sie einmal bewusstgemacht und nicht mehr in der Projektion, sondern als 'Eigenes' gelebt werden, dh. ihre Wirklichkeit und Wirksamkeit im Innenraum der Psyche entfalten, sind Animus und Anima Symbole für zeugende und gebärende Kräfte der Seele; ihnen verdankt alles Neue und Schöpferische sein Leben. Sie sind der Born, dem auch alle künstlerische Gestaltung entquillt" (S. 58). Die Begegnung mit Animus bzw. Anima führt also, wie schon bei der Begegnung mit dem Schatten, zu einer Rücknahme von Projektionen, diesmal jedoch der gegengeschlechtlichen Anteile. Damit wird aber die dem Humor eigene Selbsterkenntnis und Toleranz wesentlich vertieft.

Auseinandersetzung mit dem geistigen und stofflichen Prinzip
(der Alte Weise, die Grosse Mutter)

Jacobi (21) skizziert diesen Vorgang mit folgenden Worten: "Nach der Auseinandersetzung mit dem Seelenbild (Animus, Anima) erfolgt als nächster Markstein der inneren Entwicklung das Erscheinen des Archetypus des 'Alten Weisen' als die Personifikation des geistigen Prinzips und die 'Grosse Mutter', die die kalte und sachliche Wahrheit der Natur (d.h. das stoffliche Prinzip) repräsentiert" (S. 188). Diese beiden Archetypen entsprechen den schon zu Beginn des Lebens aufgetretenen archetypischen Figuren des 'Väterlichen' und 'Mütterlichen'. Ihre Realisierung bedeutet letztliche Loslösung von den konkreten Eltern. "Hat nämlich der Mensch auf dem Weg der Individuation eine gewisse Reife erlangt, so wird es möglich, auch die scheinbar unüberwindlichen persönlichen Probleme im Licht objektiver Menschheitsprobleme zu sehen, wodurch sie nicht selten auch ihren Stachel und ihre Dringlichkeit verlieren. Man steht nun nicht mehr - um einen treffenden

Vergleich Jungs anzuführen - mitten in einem Talgewitter, sondern schaut es sozusagen von oben, von der Berghöhe aus an. Dabei findet das Gewitter unverändert statt und hat nichts von seiner Gewalt und Gefährlichkeit eingebüsst. Aber man ist davon nicht mehr direkt betroffen, man hat die nötige Distanz gewonnen" (S. 59), schreibt Jacobi (22) an anderer Stelle.

Eine solche Distanz, die gleichsam 'über den Dingen' ("Berghöhe") steht, jedoch nicht in einer Haltung des Uebermuts oder Hochmuts, sondern indem diese ihren Stachel und ihre Dringlichkeit verloren haben, wohnt jedem echten Humor inne. Damit ist dem Humor auch der Sinn für das Wesentliche und Unwesentliche geschenkt.

Selbstwerdung

Das Ziel und die höchste Stufe der Individuation ist die Selbstwerdung. Diese soll wiederum mit Jacobis (22) Worten beschrieben werden: "Das Selbst ist immer da, es ist jenes zentrale, archetypische Strukturelement der Psyche, das als Anordner und Lenker der seelischen Ereignisse von allem Anfang an in uns wirkt. Sein apriori vorhandener Zielcharakter und der Drang, dieses Ziel zu verwirklichen, bestehen auch ohne Teilnahme des Bewusstseins. Obwohl das kindliche Ich aus dem Selbst empor taucht, ist es sich vorerst dieser Tatsache unbewusst; diese bleibt auch bei vielen Individuen unbewusst bis an ihr Lebensende, was beträchtliche Gefahren in sich birgt. Entweder erscheint dann das Selbst in der Projektion und tritt als Fremdes, als an ein äusseres Objekt Verhaftetes an uns heran oder es bewirkt eine Inflation des Ich, das von den inneren Gestalten der unbewussten Psyche noch nicht getrennt und daher noch ganz im Selbst enthalten, mit diesem identisch ist, was z.B. einem Grössenwahn gleichkäme. Wird jedoch das Selbst aus der Projektion zurückgezogen, d.h. als etwas in uns selber Wirkendes erkannt, und wird es als autonome Wirklichkeit verstanden und von den übrigen Zü-

gen unterschieden, so weiss man, dass man sein eigenes Ja und Nein ist. Dann erscheint das Selbst als eine 'unio oppositorum' und bildet damit die unmittelbarste Erfahrung des Göttlichen, welche psychologisch überhaupt fassbar ist, dann stellt es jene Einheit dar, in der alle Gegensätze der Psyche aufgehoben sind" (S. 63).

Wiederum durch Projektionsrückzug, diesmal des Selbst, wird dieses Selbst als eine "unio oppositorum", die einen Zustand des höchstmöglichen psychischen Gleichgewichtes ermöglicht, erfahren. Auch die Erfahrung des Göttlichen ist diesem Selbst vorbehalten. Diese Erfahrung verleiht dem Humor seine Güte, ja eine Art Religiosität, die ihm oft eigen ist. Zusätzlich erhält der Humor hier auch die Aufgabe des Erhaltens, denn dieser Gleichgewichtszustand ist - einmal erreicht - immer wieder bedroht durch innere und äussere Einflüsse. Dem Humor kommt in diesem Sinne ein Abwehrcharakter zu, m.a.W. die Aufgabe, der Bedrohung des erreichten Gleichgewichtszustandes entgegenzuwirken und damit die 'unio oppositorum' zu erhalten, und dies nicht durch einen Verdrängungsmechanismus, der zur Neurose führen kann, sondern durch aktives und schöpferisches Wirken.

Wir erinnern uns an die Worte Jungs (vgl. S. 65), dass der Humor eine Eigenschaft des Menschen sei, die einzig ihn befähige, seine Seele im Zustand der Freiheit zu erhalten. Am Ende unserer Darstellung angelangt, können wir nur bekräftigen, dass ihm diese Eigenschaft tatsächlich zukommt. Ob er allerdings die "einzige" Eigenschaft des Menschen ist, die dies zu leisten vermag, ist nicht zum Gegenstand unserer Fragestellung geworden. Die Frage bleibt also offen, ob es nicht auch andere Arten der Heiterkeit gibt, die dasselbe erreichen können.

Um die Uebersicht über die Aspekte des Individuationsweges bezüglich der Thematik des Humors und Witzes nicht zu verlieren, fassen wir nachstehend die Ergebnisse stichwortartig zusammen:

3.3. Zusammenfassung

Typus bzw.
Individuationsschritt:

Daraus resultierende Elemente
des Humors bzw. des Witzes:

Einstellungen:

Extraversion

Positive Einstellung zum Objekt (Menschen, Dinge), Partizipationsfähigkeit, heiterer und umgänglicher Charakter.

Introversion

Subjektiver Faktor
Selbstbehauptungsfähigkeit

Bewusstseinsfunktionen:

Fühlen

Wesentliches Element der Stimmung, das Fühlen der Situationen und Gegebenheiten.

Denken

Schutz vor Gefühlsüberschwemmung durch Miteinbezug denkender Ueberlegung. Schutz vor infantilem Denken im Unbewussten (beim Humor wegen des Primates Fühlen).

Empfinden

Realitätssinn. Gesunde Genussfähigkeit und Moralität (beim Humor).

Intuieren

Erfassung grosser Möglichkeiten. Fähigkeit des Anschauens, Hineinschauens. Aktives, schöpferisches Wahrnehmen (beim Humor).

Persona:

Schutz vor Identifikation mit Kollektivpsyche. Eigenschaft des Humors, die der Persona "Geschmeidigkeit" verleiht.

Schatten:

Selbstkritik, Selbsterkenntnis. Transzendenz (Fähigkeit des Ueber-sich-hinaus-gehens). Toleranz (durch Erkennen des gleichgeschlechtlichen Anteils im Unbewussten).

Seelenbild:
(Animus, Anima)

Vertiefung der Selbstkritik, Selbsterkenntnis, Transzendenz und Toleranz (durch Erkennen des gegengeschlechtlichen Anteils im Unbewussten).

Geistiges und stoffliches Prinzip (der Alte Weise, die Grosse Mutter):

Erkennen der persönlichen Probleme als objektive Menschheitsprobleme. Ermöglichung von Distanz (Berghöhe-Charakter). Sinn für das Wesentliche und Unwesentliche.

Selbstwerdung:

Elemente der Güte und Religiosität. Humor als Hüter des psychischen Gleichgewichts (Abwehrcharakter).

Humor: Tendenz
des extravertierten
Fühlens:

weibliche Strukturelemente

Witz: Tendenz
des introvertierten
Denkens:

männliche Strukturelemente

4. DIE SCHICKSALSANALYTISCHE BETRACHTUNGSWEISE (LEOPOLD SZONDI)

Szondi hat die Phänomene "Humor" und "Witz" in seinem Gesamtwerk nicht thematisch werden lassen. Wir können demnach nicht davon ausgehen, was Szondi über den Humor und den Witz ausgesagt bzw. nicht ausgesagt hat, sondern müssen uns von der Frage leiten lassen, wie man sich mit Hilfe schicksalspsychologischer Kategorien den Menschen, dem die Möglichkeiten des Humors und des Witzes gegeben sind, vorstellen kann. Dazu wird aber eine fundierte Kenntnis des Gesamtwerks von Szondi vorausgesetzt, was im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden kann. Wertvolle Hinweise für die Bearbeitung dieses Abschnittes verdanken wir dem Szondi-Kenner Werner Lauer (29). Dabei ist eine kurze Einführung in die schicksalspsychologischen Kategorien, soweit sie für unser Thema relevant sind, unumgänglich; sie erheben aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Szondi (31) wählte für seine Forschungsrichtung den Begriff Schicksalsanalyse bzw. Schicksalspsychologie, als die beiden Hauptbegriffe der Schicksalsanalyse bezeichnete er "Zwang" und "Freiheit": "Zwang und Freiheit machen zusammen das Schicksal des einzelnen aus" (S. 369). Unter "Schicksal" versteht Szondi (32) die Gesamtheit aller Existenzmöglichkeiten eines Menschen zusammengefasst, sowohl diejenigen, die vom Zwang (Erbe, Triebnatur usw.) bestimmt werden, als auch diejenigen, welche zur Freiheit in Beziehung stehen (das Ich und der Geist). (S. 205). Jeder Mensch trägt alle psychischen Schicksalsmöglichkeiten in sich; wie seine konkrete Daseinsweise aussieht, bestimmt er durch bewusste und unbewusste "Wahl". Zwei Fragen sind dabei leitend: Wer wählt? und: Woraus wird gewählt? Die wählende Instanz ist das Ich, die Auswahl erfolgt aus der Summe der mitgebrachten Daseinsmöglichkeiten. Diese letzteren sind nicht beliebig gross, sondern die konkrete inhaltliche Ausformung

eines menschlichen Schicksals geht auf erbbedingte Grundstrukturen zurück. Szondi (30) unterscheidet vier Erbkreise (S. 79):

- I. den schizoformen Erbkreis (Sch),
- II. den zirkulären oder manisch-depressiven Erbkreis (C),
- III. den epileptoformen oder paroxysmalen Erbkreis (P),
- IV. den Erbkreis der sexuellen Triebkrankheiten (S).

Szondi versteht darunter aber nicht "Geisteskrankheiten", sondern "Trieberkrankungen" und nimmt entsprechend die folgenden vier Triebe im Menschen an:

- dem Ich-Trieb entsprechen die schizoformen Erkrankungen (katatone und paranoide Schizophrenie),
- dem Kontakttrieb entsprechen die zirkulären Erkrankungen (manische und depressive Zustände),
- dem Paroxysmal- oder Ueberraschungstrieb entsprechen die paroxysmalen Erkrankungen (Epilepsie, Hysterie),
- dem Sexualtrieb entsprechen die sexuellen Erkrankungen (Hermaphroditismus, Homosexualität).

Diese Erbanlagen, welche die Geisteskrankheiten und alle anderen seelischen Störungen bedingen, sind doppelt angelegt (31), d.h. "sie tragen in sich einerseits die Anlage zu Geisteskrankheiten, andererseits aber auch die Anlage zu höheren Geistesfähigkeiten, die den Geisteskrankheiten erbatmosphärisch völlig entsprechen" (S. 21). So entsteht ein Triebssystem, das sowohl die Krankheiten als auch die Erscheinungen des normalen Seelenlebens umfasst.

Das nachstehend aufgeführte Triebssystem (30) soll dazu dienen, anschliessend den Humor und den Witz in das schicksalsanalytische Modell einzuordnen:

Trieb I: Sexualtrieb (S)

1. Faktor (h): Bedürfnis nach persönlicher und kollektiver Zärtlichkeit

2. Faktor (s): Bedürfnis nach Aktivität - Passivität (Sadomasochismus)

1. Tendenz:
(+h)

2. Tendenz:
(-h)

3. Tendenz:
(+s)

4. Tendenz:
(-s)

Personenliebe

Menschheitsliebe

Sadismus

Masochismus

Nähere Bestimmung der Tendenzen:

ad 1) Sinnliche, geschlechtlich nicht differenzierte, persönliche Zärtlichkeit.

ad 2) Idealistische, kollektive Liebe der Menschheit.

ad 3) Aktivität, Aggression.

ad 4) Passivität, Hingabe.

Trieb II: Ueberraschungstrieb (P)

3. Faktor (e): Bedürfnis nach ethischem Verhalten

4. Faktor (hy): Bedürfnis nach moralischem Verhalten

5. Tendenz
(+e)

6. Tendenz
(-e)

7. Tendenz
(+hy)

8. Tendenz
(-hy)

Abeltendenz

Kaintendenz

Exhibitionismus

Sichverbergen

Nähere Bestimmung der Tendenzen:

ad 5) Tendenz zum Guten, zu kollektiver Gerechtigkeit, zum Aufbau einer Gewissensschranke.

ad 6) Tendenz zum Bösen, zur Aufstauung grober Affekte (Wut, Hass, Neid, Zorn, Eifersucht, Rache).

ad 7) Geltungsdrang, Tendenz zum Sich-zur-Schau-Tragen.

ad 8) Drang, sich zu verbergen; Tendenz zum Aufbau einer Scham- und Ekelschranke.

Trieb III: Ich-Trieb (Sch)

5. Faktor (k): Bedürfnis nach Ich-Einengung (Ego-systole)

6. Faktor (p): Bedürfnis nach Ich-Ausdehnung (Ego-diastole)

9. Tendenz
(+k)

10. Tendenz
(-k)

11. Tendenz
(+p)

12. Tendenz
(-p)

Introjektion

Negation

Inflation

Projektion

Nähere Bestimmung der Tendenzen:

ad 9) Tendenz zur Einverleibung, zur Bildung von Besitz-, Objektidealen.

- ad 10) Tendenz zur Verneinung, zum Verzichten, zur Hemmung, Verdrängung und Entwertung.
- ad 11) Tendenz zur Bewusstmachung, zur Bildung von Ich-Idealen, zur Besessenheit von Ambitionen.
- ad 12) Tendenz zur Hinausverlegung unbewusster Regungen in die Aussenwelt.

Trieb IV: Kontakttrieb (C)

7. Faktor (d): Bedürfnis nach Suchen, Erwerben und Kleben

8. Faktor (m): Bedürfnis nach Anklammerung, Sicherung und Abtrennung

13. Tendenz
(+d)

14. Tendenz
(-d)

15. Tendenz
(+m)

16. Tendenz
(-m)

Erwerbung u. Veränderung

Beharrung

Anklammerung und Sicherung

Ablösung

Nähere Bestimmung der Tendenzen:

- ad 13) Tendenz zum Suchen nach neuen Wertobjekten.
- ad 14) Tendenz zum Kleben, zum Nicht-Neuen-Suchen.
- ad 15) Tendenz zur Anklammerung am alten Objekt; Tendenz, das Erworbene zu sichern.
- ad 16) Tendenz zur Abtrennung, Ablösung.

Szondi (30) betont, dass den Triebfaktoren eine phylogenetische, stammesgeschichtliche Urform in der Erscheinung entspricht, die sich schon im Tierreich vorfindet. Nur die sogenannten Ich-Faktoren haben keine Urform im Tierreich, sie sind dem Menschen eigentümlich und treten in Form einer Ich-Bildung auf (S. 86). Diesem Ich-Trieb (vgl. 3. Grundtrieb des Triebsystems) kommt in der Humor- und Witzthematik eine besondere Wichtigkeit zu. Die humane Wesensstruktur des Humors, seine Fähigkeit zur Synthese muss dort zu finden sein, wo der Mensch zur Integration neigt; das aber geschieht nur im Ich. Es drängt sich deshalb eine ausführliche Darstellung des Ich-Triebes auf, wobei immer die Beziehung zu den Phänomenen Humor und Witz im Auge behalten werden soll:

Jeder Mensch trägt alle vier beschriebenen Triebe in sich. Auffallend ist der ausgeprägt polare Aufbau dieser Triebe: Jeder

der vier Grundtreibe besteht aus zwei zueinander im Gegensatz stehenden Triebfaktoren, und jeder dieser Triebfaktoren besteht nochmals aus zwei polar entgegengesetzten Tendenzen. Die Psyche ist nach Szondis Auffassung so angelegt, dass sie sich immerfort mit gegensätzlichen Regungen, Strebungen, Vorstellungen auseinanderzusetzen hat. Die Instanz, die diese Gegensätzlichkeiten zusammenfasst, versteht Szondi im Sinne einer zentralen "Administration in der Seele" (S. 155). "Die Schicksalspsychologie setzt den Begriff des Ichs als des Brückenbauers, als des Ueberbrückers aller seelischen Gegensätzlichkeiten, und behauptet: Das Ich ist der Pontifex oppositorum" (S. 156). Dazu müssen aber gewisse Voraussetzungen erfüllt sein: es ist der von Szondi beschriebene Partizipationsdrang, der als Endergebnis von Transzendenz und Integration aufgefasst wird (S. 32f). Das Ich muss die Fähigkeit zur Integration haben, sonst kann es die verschiedenen Gegensätze weder miteinander verbinden noch zur Ergänzung zwingen. Zu diesem Zweck muss es zwischen den verschiedenen Bereichen ständig unterwegs sein können, es bedarf also der Eigenschaft der Transzendenz. Partizipation ist ohne Integration und Transzendenz nicht möglich. Die Urform des Ich ist die Strebung nach Partizipation (S. 35). Das partizipierende Ich ist der Ueberbrücker aller Gegensätzlichkeiten, der Pontifex oppositorum. Partizipation heisst: vorerst transzendieren, dann integrieren (die Transzendenz ist eine Vorbedingung der Integration). Eine urtümliche Partizipation ist dem Kulturmenschen westlicher Prägung jedoch weitgehend verloren gegangen. Eine Wiederherstellung kann über die Auswirkungen der vier Ich-Tendenzen (vgl. Triebschema S. 97/98) der Projektion, Inflation, Introjektion und Negation erfolgen. Diese vier Ich-Tendenzen werden vom ursprünglichen Partizipationsdrang abgeleitet (S. 160):

1. Projektion (-p) ist das ursprünglichste, primitivste unbewusste Elementarstreben des Ich, die Macht und Kraft des Unbewussten zum Sein auf ein Objekt der Aussenwelt hinauszuführen

verlegen. Die unbewusste Endstreben jeglicher Projektion ist das Einssein und Gleichsein mit dem Objekt, also der Partizipationsdrang.

2. Inflation (+p) ist das unbewusste Elementarstreben des Ich nach Verdoppelung, nach dem ursprünglichen Doppelwesen-Sein, nach dem "Zweigeschlechterwesen", nach Vereinigung von Mann und Frau in sich selbst. Der unbewusste Drang jeglicher Inflation ist das Streben nach Vollkommenheit, d.h. nach Allessein. Die Verdoppelung und Vervollkommenung entsteht in der Seele durch Bewusstmachung der unbewussten seelischen Gegensätzlichkeiten.
3. Introjektion (+k) ist das unbewusste urtümliche Elementarstreben des Ich nach Einverleibung, nach Inbesitznahme, nach Assimilation der Wertobjekte und Wertvorstellungen der äusseren und inneren Welt. Das unbewusste Endziel jeglicher Introjektion ist das Streben nach Alleshaben.
4. Negation (-k) ist das unbewusste Elementarstreben des Ich nach Verzichten, Verneinen, Verdrängen bestimmter Ansprüche, Vorstellungen, Erlebnisse. Das unbewusste Endziel jeglicher Negation ist die Desimagination aller Ideale des Seins und Habens, also die Destruktion.

Humor und Witz stehen in einem engen Zusammenhang mit diesen vier Elementarfunktionen. Lauer (29) weist darauf hin, dass die vier Ich-Funktionen nur in ihrem ausgewogenen Zusammenspiel die Humorfähigkeit ermöglichen. Eine mehr oder weniger getrennte Betrachtungsweise kann demnach nur den Zweck erfüllen, das sichtbar zu machen, was an ihnen innerhalb ihres Zusammenwirkens für den Humor und Witz von besonderem Interesse ist (S. 243f):

Die physiologische Wirkung der Projektion besteht u.a. in der realen Partizipation, also nicht in einer "mystischen", d.h. im realen Eins- und Gleichsein mit dem gewählten Partner, im Teilhaben am anderen, jedoch ebenfalls in einer gewissen Ahnung

der "Urnatur", letztlich also doch in dem fundamentalen Bedürfnis nach Teilnahme in jeder Form, von dem der Humor so deutlich geprägt ist. Die charakterologische Wirkung umfasst neben dem Drang, mit dem Partner und der Welt eins und gleich zu sein, auch die Haltung der Selbstunsicherheit und Selbstunterschätzung. Diese Struktur nun ist es, die im Zusammenspiel mit den anderen Tendenzen zur Selbstkritik führt und damit u.U. zur Selbstironie, der nächsten Verwandten des Humors. Es geschieht aufgrund dieser Teilnahmetendenz, dass es zur Erkenntnis kommen kann: "Nimm dich selbst nicht so wichtig!" Ein weiterer Zug des projektiven Charakters ist die Anlage zur Kontemplation und Meditation. Hieraus resultiert die epische Breite des Humors, die einer bitteren und spitzen Ironie bzw. dem knappen Witz entgegengesetzt ist (vgl. dazu auch Szondi (30), S. 249).

Das inflativ Ich löst die konträren Gegensätze dadurch, dass es die Widersprüche durch Verdoppelung nebeneinanderstellt und damit einfach nicht empfindet. Die mühsame Arbeit der Ergänzung fällt weg: Mensch und Tier, Herr und Knecht, Gott und Mensch, Engel und Teufel usw. stehen nebeneinander (S. 178). Was beim Kind noch normal ist, muss beim Erwachsenen in die Krankheit, den Größenwahn führen. Im normalen inflativ geprägten Charakter treten lediglich Ambitionen auf sowie die Ueberheblichkeit, Herrschsucht, Ueberlegenheitswille. Es herrscht ein Drang nach Allessein vor, ein Seins-Narzissmus. In der inflativen Ich-Funktion liegt das Element der Selbstbehauptung, das sich von den realen Gegensätzen nicht unterkriegen lässt und das Lustprinzip durchsetzt, ohne dabei die seelische Gesundheit zu verlieren.

In der dritten elementaren Ich-Funktion, der Introjektion, taucht der Begriff des Narzissmus noch einmal auf. Die für den Humor spezifischen charakterologischen Wirkungen der Introjektion sind der Schutz gegen die übertriebene Ausdehnung des Ich bei Projektion und Inflation durch Ich-Einengung (Egosystole).

Das geschieht durch Prüfung der Realität und somit durch Wendung der Seele nach aussen. Damit hängt die scheinbare Paradoxie zusammen, dass die egosystolischen Funktionen (ich-einengende) den extravertierten Charakter bedingen, während die egodiastolischen (ich-erweiternde) den Menschen nach innen orientieren, also introvertieren. Das ist ein Grund dafür, dass der an allem teilnehmende Humor zunächst eine stille und individuelle Haltung ist.- Der Humor bezieht aus der Introjektion seine Wirklichkeitsnähe, seine realitätsadäquate Weisheit. Er übernimmt hier in geläuteter Form weitere Elemente seiner Selbstbehauptungstendenz, denn die Introjektion beinhaltet auch Charakterzüge der Teilnahmslosigkeit, des Selbstbestimmungswillens, des Egoismus und des "Hab-Narzissmus" (S. 253).- Im praktischen Leben wird der Charakter eines Menschen auch von der Rolle, die die Gesellschaft von ihm erwartet, mitbestimmt. Er bedarf deshalb der Selbstkritik, um zu verhindern, dass er die auf ihn projizierten Eigenschaften, besonders die zur Grösse hin übertreibenden, für seine persönlichen hält. Wenn er jene Kritik mit Humor zu leisten vermag, wenn er also nicht nur introjektiv die Realität prüft, sondern auch "seinen Narzissmus triumphieren lassen kann", ist dieser Ernüchterungsprozess für den Betroffenen und damit auch für seine Umwelt besser zu ertragen. Der Humorvolle verwirklicht seine "Grösse" durch selbstironische Erkenntnis seiner Unbedeutendheit. Er bleibt der, der er in Wirklichkeit ist. Aber er "triumphiert" dabei.

Auch in der elementaren Funktion der Negation muss das Ich die Realität prüfen, aber während es bei der Introjektion "ja" sagt, sagt es bei der Negation "nein" (S. 218). Der Humor als realitätsbezogene Haltung muss den Verzicht auf das Unerreichbare (mittels Negation) leisten können. Das Verzichtemüssen, das Leben mit dem Schatten, der Desillusionierung, der Trennung, lässt Humor überhaupt erst entstehen. Ein Zuviel an Negation kann jedoch in Zynismus enden. Das schwierige Kunststück beim Integra-

tionsprozess besteht darin, allen Funktionen jederzeit ein ausgewogenes Mass an Dominanz zu ermöglichen.

In der Integration aller vier Elementarfunktionen des Ich wird die ideale Ich-Funktion erreicht (S. 255). Nur das integrierte Ich vermag gleichzeitig zu partizipieren, sich selbst zu behaupten und zu verzichten. Und nur dieses Ich liefert alle Elemente, die für die synthetische Kraft des Humors notwendig ist. Die synthetische Kraft des Humors ist aber nicht denkbar bei weitgehendem Ausfall einer der vier elementaren Ich-Funktionen. Der Integration droht beständige Desintegration, sie ist auch nie vollständig und endgültig. Der Humor kann dabei für das integrierte Ich eine Schutzfunktion, einen Abwehrcharakter haben. Das humorvolle Ich wehrt nicht nur Angst ab, sondern auch alle anderen Bedrohungen wie z.B. das "affektiv Böse", die Totschlägerregungen im Menschen usw.

Der Integrationsprozess steht im Dienst der "Menschwerdung": den beschriebenen vier Elementarfunktionen des Ich-Triebes verdankt der Mensch die Möglichkeit zur Sozialisierung und Humanisierung (S. 160f). Der gelungene Integrationsprozess ermöglicht den vier elementaren Funktionen ein ausgewogenes Mass an Dominanz. Wir stellten fest, dass die synthetische Kraft des Humors aus einem Anteil von Partizipationsfähigkeit (aus der Funktion der Projektion), einem Anteil von Selbstbehauptung (aus der Funktion der Inflation und Introjektion), einem Anteil von Wirklichkeitsnähe und realitätsadäquater Weisheit (aus der Funktion der Introjektion) sowie einem Anteil realitätsbezogenen Verzichtenkönnens (aus der Funktion der Negation) besteht. In diesem Zusammenhang kann vermutet werden, dass der Witz aus den gleichen vier Funktionen des Ich-Triebes ermöglicht wird, jedoch mit unterschiedlicher Akzentuierung der entsprechenden Triebanteile. Die gegensätzlichen Strebungen "Partizipationsfähigkeit" und "Selbstbehauptung" erfahren dabei eine verschieden ausgeprägte Intensität. Beim Humor steht wahrschein-

lich der Anteil der Partizipationsfähigkeit an Intensität über demjenigen der Selbstbehauptung, beim Witz hingegen mag der Anteil der Selbstbehauptung über denjenigen der Partizipationsfähigkeit dominieren.

Aber nicht nur im Ich-Trieb, sondern auch in den übrigen Trieben der schicksalsanalytischen Psychologie sind Elemente des Humors und des Witzes enthalten; wir folgen wiederum den Ausführungen von Lauer (29):

Aus dem S-Trieb stammt das "Herzwesen", das Fühlen der Dinge, das kindliche Vertrauen und die Subjektivität (+h) und ein gewisses Mass an Natur- und Menschheitsliebe (-h). Dem Humor sind die kühlen, harten Charakterzüge von (+s) fremd, jedoch bestehen Tendenzen zur Hingabe und Demut (-s). Auch hier zeigt der Witz eine andere Akzentuierung: ein gewisser Anteil von (+s) muss vorausgesetzt werden, hingegen kann (-s) ganz fehlen.

Aus dem P-Trieb bezieht der Humor seine Güte und Religiosität, sein Mitleid und sein teilnehmendes Wohlwollen (+e). Die Tendenzen von Böswilligkeit, Gefühllosigkeit und Schadenfreude (-e) sind ihm fremd. Auch die (hy)-Tendenzen sind dem Humor nicht eigen, beim Witz jedoch können Beifallsbedürftigkeit, Zeigelust, Wille zur Beliebtheit und Schauspieldrang (+hy) von Bedeutung sein.

Eine gewisse Entsagungsbereitschaft, die dem Humor eigen ist, stammt aus dem C-Trieb, und damit seinen Hang zur "Schwermut" in Form von Trauer und Ernst (-d). Kompensiert wird dieser für den Humor, der unter Tränen lächelt, unbedingt notwendige Zug von Heiterkeit und Gemütlichkeit aus der (+m)-Tendenz. Die (+m)-Tendenz des Kontakttriebes ist das gesunde euphorische Element des humorvollen Menschen; sie kann begrifflich als "euphorische Selbstbehauptung" gefasst werden. Die Euphorie als Symptom der manischen Erkrankung hingegen geht auf den

Faktor (-m) zurück. Ohne einen, wenn auch u.U. bedeutend kleineren Anteil der (+m)-Tendenz ist auch der Witz nicht denkbar.

Aus den oben beschriebenen übrigen Trieben (ohne Ich-Trieb) der schicksalsanalytischen Psychologie ergeben sich zusammengefasst folgende Tendenzen, die für den Humor bzw. den Witz bedeutsam sind:

für den Humor: +h, -s, +e, -d, +m

für den Witz: -h, +s, -e, +d, +hy

Ein Vergleich dieser Ergebnisse mit der Dur-Moll-Dialektik Szondis (30) lässt darauf schliessen, dass die Strukturelemente des Humors deutlich weibliche Züge aufweisen, diejenigen des Witzes jedoch männliche. "Die Erscheinung 'Weiblichkeit und Männlichkeit' ist" - so Szondi - "triebpsychologisch ein polyfaktoriell zusammengesetztes Phänomen und nicht nur eine rein sexuelle und unifaktorielle Angelegenheit des Menschen" (S.114), m.a.W. die ganze Art des Humors trägt einen weiblichen, die des Witzes einen männlichen Charakter, wobei damit keine Aussage über das reale Geschlecht seiner Vertreter gemacht ist, sondern nur über Strebungen und Tendenzen, die in jedem Individuum vorhanden sind.

5. HUMOR UND WITZ AUS TIEFENPSYCHOLOGISCHER SICHT

Diskussion der psychoanalytischen, komplex-analytischen und schicksalsanalytischen Betrachtungsweise

In den vorangehenden drei Kapiteln haben wir uns eingehend mit dem Humor und dem Witz aus psychoanalytischer (Freud), komplex-analytischer (Jung) und schicksalsanalytischer (Szondi) Sicht beschäftigt. Unser Vorgehen konnte leider nicht einheitlich gestaltet werden. Eine kritische Würdigung war nur bei der psychoanalytischen Betrachtungsweise möglich, weil nur Freud und spätere psychoanalytisch orientierte Autoren sich zur Thematik des Humors und Witzes geäußert haben. Von Jung liegt immerhin ein Hinweis vor auf den Zusammenhang von Humor und Individuation, so dass wir den Humor - und auch den Witz - aus dieser Sicht thematisch werden lassen konnten. Bei Szondi mussten wir uns darauf beschränken, die Ermöglichung des Humors und des Witzes von seinem Triebssystem her zu erklären und diese Phänomene in dieses Triebssystem einzuordnen.

Jede dieser drei tiefenpsychologischen Schulen hat ihre Schwerpunkte anders gelegt und will sich damit explizit von der andern abheben. Ihr Vorgehen - und das ist ihnen gemeinsam - ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ein menschliches Phänomen zu erklären versuchen durch das Erforschen der hinter diesem wahrgenommenen Phänomen wirkenden Kräfte. Dieses Spiel der Kräfte impliziert aus tiefenpsychologischer Sicht die Annahme, dass sich etwas in der Kontinuität des Geschehens als richtungsgebendes Ziel herausstelle. Es ist die Frage nach dem Sinn (Zweck, Absicht), welcher diesen angenommenen Kräften innewohnt.

Der Begriff "Tiefenpsychologie" entstand laut Angabe des Psychologischen Wörterbuchs (5) etwa um 1930 als eine "Richtung der Psychologie, die vorgibt, nicht an der 'Oberfläche' des bewuss-

ten Seelenlebens haften zu bleiben, sondern in die unterbewusste und unbewusste Tiefe hineinzuleuchten...." (S. 418). Als weitere Gemeinsamkeit der drei in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Schulen ist also ihr Bekenntnis zum Vorhandensein eines "Unbewussten".

Das vorliegende Kapitel ist der Versuch einer Gesamtschau aus tiefenpsychologischer Sicht zur Humor- und Witzthematik. Wir lassen uns vorwiegend von der Frage leiten, welchen Beitrag jede Schule zu einer solchen Gesamtschau zu leisten vermag.

Sich selber zum Gegenstand der Erkenntnis machen zu können, ist eine der wesentlichen Ermöglichungsbedingungen für den Humor und den Witz. Diese Phänomene sind damit als ein Aspekt des Reichtums an Erscheinungen des Menschlichen charakterisiert. Die tiefenpsychologischen Schulen belegen die Fähigkeit des Menschen zu Humor und Witz mit der zunehmenden Entwicklung und Differenzierung des Ich und damit - wenn auch nicht explizit formuliert - mit der mit fortschreitender Ich-Entwicklung zunehmenden Erkenntnisfähigkeit:

- Der Auffassung Freuds liegt die Strukturtheorie (Es/Ich/Ueber-Ich) zugrunde: das Ich entsteht durch eine Verwandlung eines Teils des Es, durch Reifung und Entwicklung, aber auch infolge der Interaktion mit der Aussenwelt. Aus dem Zustand des primären Narzissmus (ohne Objekte) entstehen mit zunehmender Entwicklung und Differenzierung zahlreiche Objektbesetzungen. Aus der ersten Objektliebe (Oedipuskomplex) resp. deren Untergang wird das Ueber-Ich gebildet. Eine wesentliche Funktion des Ich ist u.a. die Errichtung von Abwehrmechanismen.

Die Humor- und Witzfähigkeit entfaltet sich vorzugsweise auf prägenital determinierten Charakterstrukturen. Der Humor bevorzugt orale Elemente, der Witz weist mehr anale und phallische Komponenten auf. Die für den Humor sehr wichtigen

Elemente der Gefühle und der tragenden heiteren Stimmung wurzeln in der ersten Mutter-Kind-Beziehung (Freud). Die ernstesten und heiteren Momente des Humors verweisen auf den zyklischen Formenkreis (Kretschmer).

- Bei Jung liegt der Schwerpunkt der Ich-Entwicklung bei der Ausbildung und Differenzierung der zwei Einstellungsweisen Extraversion und Introversion sowie den vier Bewusstseinsfunktionen Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren. Es handelt sich dabei um ein dynamisches Geschehen, bei dem die Libido massgebend beteiligt ist (unter Libido versteht Jung nicht wie Freud eine psychische, vor allem sexuelle Kraft, sondern psychische Energie im Sinne von Intensität des psychischen Vorgangs).

Dem Humor entspricht dabei am ehesten die Konstellation des extravertierten Fühlens, d.h. die Anteile der extravertierten Einstellungsweise und der Bewusstseinsfunktion des Fühlens müssen stärker ausgebildet sein als die Anteile der introvertierten Einstellungsweise und der Bewusstseinsfunktion des Denkens.

Der Witz ist der Persönlichkeitsstruktur des introvertierten Denkens zuzuordnen. Die Anteil der introvertierten Einstellungsweise (Selbstbehauptung, subjektiver Faktor) und der Bewusstseinsfunktion des Denkens (Verstand, Intellekt) überwiegen.

- Szondi fasst die Ich-Entwicklung als Integrationsprozess der vier Grundtriebe auf. Jeder Trieb besteht aus zwei Faktoren und jeder dieser Faktoren besteht wiederum aus je zwei gegensätzlichen Tendenzen. Das Ich ist der Brückenbauer, der pontifex oppositorum, und nötigt die Triebanteile zu einem mehr oder weniger harmonischen Zusammenwirken. Für den Humor und den Witz sind folgende Triebanteile relevant, wobei der Unterschied hauptsächlich bei einer anders gelegenen Akzentuierung liegt:

Aus dem Ich-Trieb:

Partizipationsfähigkeit, Selbstbehauptung, Wirklichkeitsnähe, realitätsadäquate Weisheit, realitätsbezogenes Verzichtenkönnen.

Aus dem Sexual-Trieb:

Fühlen der Dinge, kindliches Vertrauen und Subjektivität, Natur- und Menschenliebe, Hingabe und Demut.

Aus dem Ueberraschungstrieb:

Güte, Religiosität, Mitleid, teilnehmendes Wohlwollen beim Humor; Zeigelust, Wille zur Beliebtheit, Schauspiel-drang beim Witz.

Aus dem Kontakt-Trieb:

Entsagungsbereitschaft, Hang zu Trauer und Ernst, Stimmung der Heiterkeit, Gemütlichkeit.

Ueberblicken wir die drei tiefenpsychologischen Schulen, so fällt als gemeinsames Charakteristikum eine gewisse Determiniertheit der Humor- und Witzbegabung in bezug auf bestimmte Charakterstrukturen auf, die ihrerseits aus einer für sie zutreffenden Dynamik des angenommenen zugrundeliegenden Kräftespiels entstanden sind. Wir verdanken Szondi den Hinweis (vgl. S. 95), dass die Gesamtheit aller Existenzmöglichkeiten (er nennt diese "Schicksal") einerseits vom Zwang (Erbe, Triebnatur) bestimmt werden, anderseits zur Freiheit in Beziehung stehen, m.a.W. dass die konkrete Daseinsweise aus den mitgebrachten Daseinsmöglichkeiten gewählt werden muss. Dem würde sicher auch die Freudsche und Jungsche Schule zustimmen, wenn auch mit einer anderen Bezeichnung. Für die Humor- und Witzthematik ergänzen wir die zwei Grundfragen "Wer wählt? (das Ich)", "Woraus wird gewählt? (aus der Summe der mitgebrachten Daseinsmöglichkeiten)" mit einer dritten, nämlich ob und was dann wirklich gewählt wird. Wir möchten damit den Freiheitscharakter, der dem Humor und dem Witz trotz aller Determiniert-

heit auch innewohnt, unterstreichen. Die gleichen mitgebrachten Daseinsmöglichkeiten - ob erbbedingt oder in der ontogenetischen Entwicklung erworben, ist für unseren Zusammenhang irrelevant - laden zum Wählen ein, ob und was dann wirklich gewählt wird, ist eine Frage der Freiheit.

Gesamthaft gesehen wird der Humor und der Witz umso leichter zur Entfaltung gelangen resp. gewählt werden können, wenn folgende Charakterstrukturen gegeben sind:

Humor

Freud:
vorzugsweise orale Komponenten, Elemente der Gefühle und Stimmung aus der ersten Mutter-Kind-Beziehung.

Jung:
extravertiertes Fühlen

Szondi:
gelungener Integrationsprozess mit Dominanz des Sexual- und Kontakt-Triebes.

Witz

Freud:
vorzugsweise anale und phallische Komponenten, Betonung der Selbstbehauptung ohne Rücksicht auf die Gefühle der Mitmenschen.

Jung:
introvertiertes Denken

Szondi:
Integrationsprozess mit Dominanz des Ich-Triebes.

Das Gemeinsame an diesen drei Betrachtungsweisen ist unschwer zu erkennen:

Beim H u m o r dominiert das Vorherrschen der Gefühle (ernst/heiter). Im Sinne Freuds wurzeln die Gefühle in der ersten Mutter-Kind-Beziehung (orale Determiniertheit), bei Jung in der Bewusstseinsfunktion des Fühlens und bei Szondi ist für das Fühlen der Dinge der Sexual-Trieb verantwortlich. Die offene Zuwendung zur Welt (Menschen, Dinge) sind bei Jung durch die Einstellungsweise der Extraversion, bei Szondi durch die Dominanz des Kontakt-Triebes gegeben.

Beim W i t z steht das Moment der Selbstbehauptung im Vordergrund, bei Freud in der analen und phallischen Charakterstruk-

tur, bei Jung als subjektiver Faktor der Introversion und bei Szondi als Dominanz des Ich-Triebes beschrieben.

Ein weiteres Charakteristikum der drei besprochenen Schulrichtungen ist, dass der Humor überwiegend weibliche, der Witz hingegen mehr männliche Elemente aufweist, wobei jedem Menschen selbstredend sowohl männliche wie weibliche Verhaltensmöglichkeiten mitgegeben sind. Die weiblichen Eigenschaften des Humors sind bei Freud durch die orale Determiniertheit (frühe Mutter-Kind-Beziehung) und das daraus sich ergebende betont mütterliche Ueber-Ich (vgl. meine Begründung S. 59), bei Jung durch die Charakterisierung "extravertiertes Fühlen" (vgl. S. 81) und bei Szondi durch die überwiegend weiblichen Elemente in der Dur-Moll-Dialektik (vgl. S. 105) nachzuweisen. Die eher männlichen Eigenschaften des Witzes beruhen bei Freud auf der betont analen und phallischen Charakterstruktur (vgl. S. 59), bei Jung auf der Charakterisierung "introvertiertes Denken" (vgl. S. 81) und bei Szondi ebenfalls auf der erwähnten Dur-Moll-Dialektik (vgl. S. 105).

Mit der Bestimmung einer gewissen "Dominanz" von bestimmten Kräften als Grundlage, auf der sich die Humor- und Witzbegabung entfalten kann, ist die Determiniertheit dieser Phänomene anvisiert. Es sind nach tiefenpsychologischer Auffassung aber nicht allein diese Kräfte an sich, die den Humor und den Witz ermöglichen, denn damit wären sie zu einer statischen Angelegenheit geworden. Das seelische Geschehen wird als ein höchst dynamisches Geschehen aufgefasst - und das ist eine weitere Gemeinsamkeit der drei tiefenpsychologischen Schulen. Es wird als ein Spiel der Kräfte aufgefasst, d.h. als ein Zusammenwirken dieser Kräfte, das dem seelischen Geschehen und damit allen menschlichen Phänomenen zugrundeliegt. Diese Kräfte stehen in einem bestimmten Verhältnis ihrer Anteile zueinander in Beziehung. Starke Tendenzen zum Beispiel müssen durch Gegenkräfte kompensiert werden. Das seelische Geschehen eines gesunden Er-

wachsenen ist einem Gleichgewichtszustand zu vergleichen, dem - einmal erreicht - eine gewisse Konstanz eigen ist. Dieser Gleichgewichtszustand kann aber jederzeit gestört und wieder neu erlangt werden. Wir haben bereits eingangs dieses Kapitels darauf hingewiesen, dass nach tiefenpsychologischer Auffassung dieses Spiel der Kräfte auf ein richtungsgebendes Ziel ausgerichtet ist (vgl. S. 106). Offensichtlich hat dieses Ziel etwas mit der Absicht zu tun, dem seelischen Gleichgewichtszustand eine gewisse Konstanz zu verleihen, d.h. ihn beizubehalten, wenn er einmal erreicht worden ist.

Beim Humor und beim Witz haben diese Kräfte eine je eigene Konstellation ihres Zusammenwirkens gefunden:

- Bei Freud sind diese Kräfte als "Libido" (Sexualenergie) an die intrapsychischen Systeme Es, Ich und Ueber-Ich sowie an Objekte der Aussenwelt (Objektbesetzungen) verteilt.

Beim Humor sind bei diesem Kräftespiel das Ueber-Ich und das Ich die Nutzniesser, das Es und die Objekte sind die Verlierer. Diese Verhältnisse sind im Schema S. 53 festgehalten.

Beim Witz ist vor allem das Ich und das Es von der Verteilung der Kräfte bevorzugt, das Ueber-Ich und die Objekte erfahren eine gewisse Entwertung.

- Jung betont explizit den kompensatorischen Charakter der Einstellungsweisen Extraversion und Introversion sowie der Bewusstseinsfunktionen Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren, wobei die Gegenkräfte teils im Bewussten, zum grösseren Teil aber im Unbewussten wirken (vgl. S. 78).

Beim Humor als "extravertiertes Fühlen" heisst das, dass die Einstellungsweisen Extraversion und Introversion in einem harmonischen Verhältnis zusammenwirken, die der Extraversion zugrundeliegenden Kräfte aber überwiegen müssen. Die Haupt-

funktion "Fühlen" (im Bewussten) ordnet die dem Denken zugrundeliegenden Kräfte dem Unbewussten zu, die Hilfsfunktionen Empfinden und Intuieren sind teils bewusst, teils unbewusst. Es muss aber betont werden, dass der Humor seine Anteile aus allen beteiligten Funktionen bezieht, es ist lediglich eine Frage der Akzentsetzung.

Dasselbe gilt auch für den Witz, der dem Typ des introvertierten Denkens nahesteht.

- Auch bei Szondi ist diese Kräftespiel ausgeprägt, ja als ganzes System von Kräften und Gegenkräften ausgebaut (insgesamt vier Grundtriebe mit je zwei Faktoren (also acht Faktoren) und jeder Faktor mit je zwei gegenteiligen Tendenzen (also 16 Tendenzen).

Der Humor bezieht seine Elemente aus allen vier Trieben, aber die Akzente liegen beim Sexual- und beim Kontakt-Trieb. Wir haben diese Triebanteile S. 109 zusammenfassend dargestellt. Als Beispiel, dass sich gegenläufige Tendenzen ein und desselben Triebes zu ergänzen resp. zu kompensieren haben, eignet sich der Kontakt-Trieb: der Humor bezieht seine Entsagungsbereitschaft und damit sein Hang zu Trauer und Ernst aus der Tendenz (-d), der unbedingt nötige Zug von Heiterkeit und Gemütlichkeit wird ihm aus dem gleichen Kontakt-Trieb, jedoch aus dem gegenteiligen Faktor, der (+m)-Tendenz zugeführt. Das erinnert uns an den zyklischen Formenkreis von Kretschmer, der bei Szondi dem zirkulären oder manisch-depressiven Erbkreis (vgl. S. 96) entspricht.

Beim Witz liegt der Akzent, wie wir bereits gesehen haben, beim Ich-Trieb, aber auch hier gilt dieselbe Aussage, dass am witzbegabten Verhalten alle Triebe mitwirken müssen.

Nach tiefenpsychologischer Auffassung liegt jedem seelischen Geschehen ein Kräftespiel zugrunde, bestimmte Konstellationen

resp. Akzentsetzungen, wie sie eben dargelegt worden sind, begünstigen die Humor- und Witzfähigkeit. Sowohl der Humor wie auch der Witz beziehen ihre Elemente aus allen dem psychischen Geschehen zugrundeliegenden Kräfte, und die ihnen eigene Konstellation ist kein starres Gebilde, sondern weist eine gewisse Flexibilität auf. Gesamthaft darf daraus geschlossen werden (wir haben bei den einzelnen tiefenpsychologischen Betrachtungsweisen bereits darauf hingewiesen), dass die sich im Humor und Witz kundgebenden Verhaltensweisen nicht apriori ausschliessen. Vor allem dem humorvollen Menschen steht auch der Witz als Mittel zur Verfügung (wenn man von den aggressiven und obszönen Witzen absieht), anderseits zeigt die Erfahrung doch, dass es viele witzbegabte, aber humorlose Menschen gibt.

Der Humor und der Witz sind nicht nur Ausdruck eines Kräftespiels in einer bestimmten Konstellation, sondern sie stehen nach tiefenpsychologischer Auffassung gleichzeitig auch im Dienst des sich herausgestellten richtungsgebenden Ziels in der Kontinuität dieses Kräftespiels. Es darf vermutet werden, dass das beschriebene Kräftespiel den Sinn, die Absicht verfolgt, dem seelischen Geschehen eine gewisse Konstanz zu verleihen. Humor und Witz können als Ausgleichstendenzen zur Erhaltung des seelischen Gleichgewichtszustandes aufgefasst und beschrieben werden. Jede tiefenpsychologische Schule hat dabei ihre eigenen Vorstellungen über Sinn und Ziel des seelischen Geschehens. Diese Vorstellungen, und was der Humor und der Witz dabei zu leisten vermag, wollen wir abschliessend zusammenstellen:

- Es ist das Verdienst Freuds, auf die grosse Wichtigkeit, die der Lust und den lustbetonten Erfahrungen im seelischen Geschehen zukommt, aufmerksam gemacht zu haben. Dass dem Humor und dem Witz dabei eine besonders grosse Rolle zukommt, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Ich habe in Kapitel 2 bereits eingehend meine eigene Auf-

fassung dargelegt, dass der Humor und der Witz als Durchsetzung resp. als Triumph des Lustprinzips im Sinne Freuds aufgefasst eher einer Störung des seelischen Gleichgewichtszustandes gleichkommt, als dass diese einer solchen Störung entgegenzuwirken vermögen. Der Sinn des angenommenen Kräftespiels, seine Absicht, ist aber auch aus psychoanalytischer Sicht die Erreichung und Aufrechterhaltung eines seelischen Gleichgewichtszustandes. In diesem Sinn habe ich als Alternative vorgeschlagen, Humor und Witz als Ausgleichstendenzen im Dienst des Konstanzprinzips zu betrachten (vgl. S.38). In eine ähnliche Richtung geht die Auffassung Strotzkas (vgl. S. 39), der den "Triumph des Lustprinzips" (im Sinne Freuds) relativiert hat und beim gesunden Erwachsenen von einem "Kompromiss" resp. einer "Versöhnung" des Lustprinzips mit dem Realitätsprinzip spricht. Nach psychoanalytischer Auffassung regulieren Lust und Realität (im Sinn Freuds: Unlust) das seelische Geschehen. Ein seelischer Gleichgewichtszustand kann durch ein Zusammenwirken resp. durch ein gegenseitiges Sichergänzen dieser beiden entgegengesetzten Tendenzen gesichert werden. Ein Kompromiss des Lustprinzips mit dem Realitätsprinzip resp. ihre Versöhnung vermag dem seelischen Geschehen eine gewisse Konstanz zu verleihen; auch der Auffassung Strotzkas liegt - wenn auch nicht explizit formuliert - die Idee des Konstanzprinzips zugrunde. Es darf aber angenommen werden, dass in einem glücklichen Leben der Anteil der lustvollen Erfahrungen mehr oder weniger überwiegen muss. Die unlustvollen Erfahrungen stellen sich ohne Zutun und meist von selbst ein, während die lustvollen immer wieder aktiv gesucht werden müssen. Ein Beitrag solcher Aktivität leistet der Humor und der Witz: Sie ermöglichen, dass bei einem einmal erreichten seelischen Gleichgewichtszustand das erwünschte Ueberwiegen der lustvollen Erfahrungen erhalten bleiben kann.

- In der Betrachtungsweise von Jung liegt der Schwerpunkt des

Sinns des Kräftespiels im Prozess der Selbstwerdung (Individuation). Die Differenzierung der Einstellungsweisen und Bewusstseinsfunktionen sowie der Aufbau der Persona ist nur der erste, aber unentbehrliche Teil dieses Werdegangs. Weitere Elemente sind die Erfahrung des Schattens, die Begegnung mit der Gestalt des Seelenbildes (Animus, Anima), die Auseinandersetzung mit dem geistigen und stofflichen Prinzip (der Alte Weise, die Grosse Mutter) sowie als Endziel die Selbstwerdung, wie sie in Kapitel 3 eingehend dargestellt wurden. Der Sinn resp. das Ziel des angenommenen Kräftespiels ist dadurch als Prozess der Reifung der menschlichen Persönlichkeit gegeben. Wesentliche Elemente bezieht der Humor und der Witz aus den Etappen dieses Werdegangs (wir haben sie S. 93/94 zusammenfassend dargestellt). Andererseits ist der Humor dann auch der Hüter des in der Selbstwerdung erreichten seelischen Gleichgewichtes, indem er vieles, was diesen Gleichgewichtszustand stören oder bedrohen könnte, daran hindert, einen zu grossen Einfluss zu gewinnen.

- Nach Szondis Auffassung ist die Psyche des Menschen so angelegt, dass sie sich fortwährend mit gegensätzlichen Regungen, Strebungen und Vorstellungen, kurz mit gegensätzlichen Kräften auseinanderzusetzen hat. Dem Ich kommt die Aufgabe zu, als Ueberbrücker aller dieser Gegensätzlichkeiten, als pontifex oppositorum, zu funktionieren. Das Ich muss die Fähigkeit zur Integration aller Triebe und Triebanteile haben, also nicht nur des Ich-Triebes, sondern auch des Sexual-, des Ueberraschungs- und des Kontakt-Triebes. Dies kann nur durch eine ideale Ich-Funktion erreicht werden, die ihrerseits durch die Integration aller vier Elementarfunktionen (Projektion, Inflation, Introjektion, Negation) charakterisiert ist. Der Sinn des Kräftespiels liegt nun im Gelingen der angestrebten Integration. Ihr Gelingen impliziert die Annahme, dass ein seelischer Gleichgewichtszustand erreicht worden ist. Der Humor und der Witz beziehen ihre Elemente aus diesem Inte-

grationsprozess, andererseits dienen sie auch als Schutz für das integrierte Ich, d.h. es wird ihnen die Fähigkeit zugeschrieben, das einmal erreichte seelische Gleichgewicht vor Desintegration bewahren zu helfen.

Fassen wir das Gemeinsame der verschiedenen tiefenpsychologischen Schulen zusammen:

- Das seelische Geschehen ist ein Spiel von angenommenen Kräften, denen ein Sinn (eine Absicht, ein Ziel) innewohnt.
- Der Sinn resp. das Ziel dieses Kräftespiels ist es, einen seelischen Gleichgewichtszustand zu erreichen und, wenn er einmal erreicht ist, beizubehalten.
- Beim Humor und beim Witz weisen diese Kräfte eine bevorzugte Konstellation bzw. Akzentsetzung auf: den einen kommt mehr, den andern weniger Bedeutung zu. Die dem Humor zugrundeliegende Konstellation enthält zudem überwiegend weibliche Komponenten, der Witz hingegen mehr männliche. Da der beim Humor und beim Witz bevorzugten Konstellation eine gewisse Flexibilität zukommt, schliessen sich die daraus ergebenden Verhaltensweisen nicht aus.
- Der Humor und der Witz beziehen ihre Elemente aus diesem Kräftespiel, andererseits kommt ihnen eine wesentliche Aufgabe bei der Erhaltung des einmal erreichten seelischen Gleichgewichtszustandes zu. Darin zeigt sich der Abwehrcharakter dieser beiden Phänomene.

Die Ansichten divergieren vor allem in der Auffassung über die Natur dieser angenommenen Kräfte, in der Akzentsetzung und welches Ziel erreicht werden kann:

- bei Freud durch ein optimales Zusammenwirken des Lust- und Realitätsprinzips, m.a.W. der Lust- und Unlustgefühle, als Voraussetzung für ein glückliches Leben (im Vordergrund steht die Arbeits- und Genussfähigkeit),

- bei Jung durch den Prozess der Selbstwerdung (Individuation) als Ausdruck der psychischen Dynamik der Libido, mit besonderer Betonung des Aspekts der Reifung der Persönlichkeit,
- bei Szondi wird durch eine gelungene Integration aller 16 Tendenzen (je 8 positive und 8 negative) der insgesamt vier beschriebenen Triebe der erwünschte seelische Gleichgewichtszustand erreicht, womit die Grundlage zu einem glücklichen Leben geschaffen ist.

Mit aller Vorsicht und ohne die Absicht, die Unterschiede der drei Schulrichtungen zu verwischen, darf gesagt werden, dass sie über den Humor und den Witz mit je anderen Worten viel Ähnliches und zum Teil auch Gleiches aussagen.

6. DIE DASEINSANALYTISCHE BETRACHTUNGSWEISE (MEDARD BOSS)

In unseren bisherigen Ueberlegungen haben wir die daseinsanalytische Betrachtungsweise zurückgestellt, weil sie einen grundlegend anderen Weg des Verstehens geht als die tiefenpsychologischen Schulen. Diese versuchen ein menschliches Phänomen aus der Dynamik der hinter diesem wahrnehmbaren Phänomen vermuteten Kräfte und dem aus diesen angenommenen Kräftespiel abgeleiteten immanenten Sinn (Absicht, Zweck) zu erklären. Das daseinsanalytische Denken folgt dem Weg der phänomenologischen Hermeneutik von Martin Heidegger (35)*: "Phänomenologie des Daseins ist Hermeneutik in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, wonach es das Geschäft der Auslegung bezeichnet" (S. 37). Das Wort "Phänomenologie" nennt keinen Gegenstand, kein bestimmtes Phänomen, sondern "gibt nur Aufschluss über das W i e der Aufweisung" (S. 34), nämlich als "Das was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen" (S. 34). Schon der Begriff "Phänomen" besagt - aus dem Griechischen übersetzt - "das, was sich zeigt, das Sichzeigende, das Offenbare" (S. 28). In diesem Sinn kann die daseinsanalytische Betrachtungsweise auch als "Fernhaltung alles nichtausweisenden Bestimmens" (S. 35) charakterisiert werden.

Das der Daseinsanalyse zugrundeliegende Menschenverständnis wurzelt in der Fundamentalontologie von Martin Heidegger. In der Durchführung dieser Fundamentalontologie als "existenziale Analytik des Daseins" wehrt sich Heidegger gegen ein mögliches Missverständnis, ihr den Charakter einer "philosophischen Anthropologie" zuschreiben zu wollen: "Die existenziale Analy-

*) In diesem Kapitel beziehen sich alle Zitate von Martin Heidegger auf die Daseinsanalytik in "Sein und Zeit"; spätere Schriften Heideggers konnten für die vorliegende Arbeit nicht mitberücksichtigt werden.

tik des Daseins liegt v o r jeder Psychologie, Anthropologie und erst recht Biologie" (S. 45). Eine philosophische Anthropologie ist nach Heideggers Auffassung eine ontische Angelegenheit, sie hat sich mit den sich aus der Wesensbestimmung des Menschen ergebenden existenziellen Möglichkeiten zu beschäftigen, welchen aber eine fundamentalontologische Bestimmung, m.a.W. die existenziale Analytik des Daseins, vorangehen müsse. Die existenziale Analytik befasst sich mit den Grundstrukturen des Daseins (Heidegger nennt sie Existenzialien), die jedem ontischen Verhalten immanent sind.

Als eine solche existenzielle Möglichkeit kann nun der Humor resp. das humorvolle Verhalten eines Menschen thematisch werden, nämlich als ein Verhalten, dem die "Gleichursprünglichkeit aller wesensmässigen Charaktere des Daseins" (d.h. den Existenzialien) innewohnt. Boss (33) beschreibt diese Gleichursprünglichkeit mit folgenden Worten: "Es gibt kein einziges menschliches Phänomen, und wäre es von noch so geringfügiger Art, das nicht im vorhinein schon und stets alle diese Wesenszüge in sich versammelt hätte. Freilich schliesst dieser Sachverhalt nicht aus, sondern ein, dass im gegebenen Fall jeweils einer der gleichursprünglichen Grund-Charaktere menschlichen Existierens vorwaltet und sich für den Betrachter mehr als die anderen in den Vordergrund drängt" (S. 314).

Unsere Aufgabe besteht nun darin, zu verstehen versuchen, wie aufgrund dieser Grundcharaktere des Daseins (Existenzialien) ein humorvolles Verhalten ermöglicht wird. Es wird sich gerade am Phänomen des Humors auch zeigen lassen, wie einer oder mehrere dieser Grundcharaktere im Vordergrund stehen, die andern aber dadurch an ihrem Mitbeteiligtsein nicht schlechthin gehindert werden können.

Wir beschränken uns im folgenden auf die Humorthematik. Der Humor ist ein menschliches Verhalten und eine menschliche Grund-

einstellung, die nur im Kontext einer konkreten Situation sichtbar werden. Als Vollzug einer existenziellen Verhaltensmöglichkeit eignet er sich deshalb gut, den ontologischen Grundvoraussetzungen (den Existenzialien), die dieses Verhalten ermöglichen, nachzugehen. Beim Witz dürfte dies, wenn auch nicht unmöglich, so doch bedeutend schwieriger sein. Ein Witz kann als Witz erkannt und verstanden werden, ohne dass das Wissen um den Kontext der Situation, aus der er hervorgegangen ist, vorausgesetzt wird. Er kann isoliert vom menschlichen Gesamtverhalten thematisiert werden, sofern die Bedingung der sprachlichen Wiedergabe erfüllt ist.

Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen drängt sich die Klärung einiger Begriffe auf:

Unter "Dasein" versteht Heidegger das "Seiende, das wir selbst je sind und das unter anderem die Seinsmöglichkeit des Fragens hat" (S. 7). Mit dem Ausdruck "Dasein" ist also immer der Mensch gemeint. Dinge oder auch andere Lebewesen wie Tiere und Pflanzen werden als "Vorhandenheit" charakterisiert.

Das Sein, zu dem das Dasein sich so oder so verhalten kann und immer irgendwie verhält, nennt Heidegger "Existenz": "Das Dasein versteht sich selbst immer aus seiner Existenz, einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein. Diese Möglichkeiten hat das Dasein entweder selbst gewählt oder es ist in sie hineingeraten oder je schon darin aufgewachsen. Die Existenz wird in der Weise des Ergreifens oder Versäumens nur vom jeweiligen Dasein selbst entschieden. Die Frage der Existenz ist immer nur durch das Existieren selbst ins Reine zu bringen. Das h i e r b e i f ü h r e n d e V e r s t ä n d n i s s e i n e r s e l b s t n e n n e n w i r d a s e x i s t e n z i e l l e . Die Frage der Existenz ist eine ontische 'Angelegenheit' des Daseins. Es bedarf hierzu nicht der theoretischen Durchsichtigkeit der ontologischen Struktur der Existenz. Die Frage nach dieser zielt auf die Auseinanderlegung

dessen, was Existenz konstituiert. Den Zusammenhang dieser Strukturen nennen wir *E x i s t e n z i a l i t ä t*. Deren Analytik hat den Charakter nicht eines existenziellen, sondern *e x i s t e n z i a l e n* Verstehens" (S. 12).

Versuchen wir, diesen Sachverhalt auf die Humorthematik anzuwenden: Humorvolles Verhalten ist eine vom Dasein selbst *g e w ä h l t e* Möglichkeit des Ergreifens oder Versäumens der Existenz (es ist kaum denkbar, von selbst in dieses Verhalten hineinzugeraten oder je schon darin aufgewachsen zu sein). Das führende Verständnis eines humorvollen Verhaltens ist existenziell, d.h. eine ontische Angelegenheit. Der Humor bedarf hierzu nicht der theoretischen Durchsichtigkeit der ontologischen Struktur der Existenz. Wenn wir nachfolgend trotzdem dem Zusammenhang dieser Strukturen, wie sie dem humorvollen Verhalten zugrundeliegen, nachgehen, so hat das also nicht den Charakter eines existenziellen, sondern existenzialen Verstehens.

Humorvolles Verhalten - und das soll uns dabei richtungsweisend sein - ist eine *g e w ä h l t e* Möglichkeit, ein Akt der Entscheidungsfreiheit eines gesunden Menschen. Ein gesunder Mensch vermag nach Boss (33) "frei darüber zu entscheiden, ob er sich in das eben vorwaltende Gestimmtsein seiner Existenz und in welches Verhalten zu den darin vernehmbar werdenden Gegebenheiten er sich einlassen oder nicht einlassen will" (S. 473). Im Humor liegt die freie Entscheidung eines Menschen, ob er sich in eine gegebene Situation mit Wut, Aerger, Mitleid, Angst u.a. oder mit einem von Humor getragenen Verhalten einlassen will.

"Eine gegebene Situation" - das führt uns zu Heideggers grundlegender Bestimmung des Daseins als In-der-Welt-sein. In der existenzialen Bestimmung des In-der-Welt-seins liegt die "Möglichkeit der Entdeckbarkeit von innerweltlich Seiendem über-

haupt, die Weltlichkeit von Welt" (S. 88). Das Dasein als ein Sein in der Welt liegt in seiner Existenz (S. 42). Das Dasein "ist seiner primären Seinsart nach immer schon 'draussen' bei einem begegnenden Seienden der je schon entdeckten Welt" (S.62). Das gehört zum Existenzcharakter des Daseins: als ein Ek-sistere ist menschliches Da-sein - so Boss (33) - ein "weltweites, vernehmendes Offenständigsein schon immer 'draussen' und unmittelbar bei dem Begegnenden selbst" (S. 251).

Daraus erwächst nun die Aufgabe, die für den humorvollen Menschen charakteristischen Züge seines In-der-Welt-seins, m.a.W. seines weltweiten, vernehmenden Offenständigseins, an den Grundstrukturen des Daseins (Existenzialien) aufzuzeigen. Wir gehen dabei von der Gleichursprünglichkeit dieser Grundstrukturen aus (vgl. S. 120), von denen sich aber, wie wir sehen werden, im humorvollen Verhalten doch die eine oder andere in den Vordergrund drängt.

Das im Humor wohl am augenfälligsten sichtbar werdende Existenzial ist dasjenige der Befindlichkeit des Daseins. Was Heidegger ontologisch mit dem Titel Befindlichkeit anzeigt, "ist ontisch das Bekannteste und Alltäglichste: die Stimmung, das Gestimmtsein.... Dass Stimmungen verdorben werden und umschlagen können, sagt nur, dass das Dasein je schon immer gestimmt ist" (S. 134). Der Befindlichkeit als einer Weise des In-der-Welt-seins kommt nicht nur in der Humorthematik, sondern ganz allgemein eine wichtige Rolle zu: "In der Befindlichkeit liegt existenzial eine erschliessende Angewiesenheit auf Welt, aus der her Angehendes begegnen kann. Wir müssen in der Tat ontologisch grundsätzlich die primäre Entdeckung der Welt der 'blossen Stimmung' überlassen" (S. 137/38), und an anderer Stelle: "Die Gestimmtheit der Befindlichkeit konstituiert existenzial die Welt-offenheit des Daseins" sowie "Die Stimmung hat je schon das In-der-Welt-sein als Ganzes erschlossen und macht ein Sich-richten auf allererst möglich" (S. 137). In der Stimmung wird aber

auch der "Lastcharakter des Daseins" offenbar: an der oft anhaltenden, ebenmässigen und fahlen Ungestimmtheit ist "das Sein als Last offenbar geworden", andererseits "kann die gehobene Stimmung der offenbaren Last des Seins entheben; auch diese Stimmungsmöglichkeit erschliesst, wenngleich enthebend, den Lastcharakter des Daseins" (S. 134).

Wir müssen auf die Betrachtung der reichhaltigen Stimmungsmöglichkeiten in all ihren Schattierungen und die in ihnen sich zeigende Weltoffenheit resp. Verschlussenheit verzichten. Für die Humorthematik greifen wir die Grundstimmung der Heiterkeit heraus. Boss (33) weist der Heiterkeit den Modus einer grossen Leidenschaftlichkeit zu: "Dasjenige Offenständig-sein menschlichen Existierens, das sämtliche Bedeutsamkeiten und Verweisungszusammenhänge aller sich zeigenden Gegebenheiten in hellster Weise sichtbar werden lässt, gewährt ein anderer Modus grosser Leidenschaftlichkeit. Es ist die Befindlichkeit gelassener Heiterkeit. Heiterkeit im höchsten Sinne dieses Wortes - ihr Name sagt bereits von der ihr eigenen Helle - ist jene freie Gelichtetheit und Offenheit, in der ein Mensch allem sich Zeigenden leidenschaftlich zugetan ist; doch so, dass er es nicht eigenmächtig haben will, sondern es um desentwillen solches werden und sein lässt, was es zu sein hat. Indem die Stimmung gelassener Heiterkeit den Menschen zu weitester Ansprechbarkeit eröffnet, ist sie ineins Glücklichkeit. Glücklich-sein ist jene Befindlichkeit, auf die ein Dasein von sich aus eingestimmt ist, wenn immer ihm der Austrag aller seiner wesentlichen, ihm gegebenen Verhaltensmöglichkeiten offensteht" (S. 294/95).

Auf der Grundlage solchen Gestimmtseins kann sich eine Verhaltensweise wie der Humor offensichtlich leicht entfalten - denn Heiterkeit ist ja an sich noch kein Verhalten, sondern ein Befinden, welches das Verhalten eines Menschen wesentlich beeinflusst. Im humorvollen Verhalten kommt jene freie Gelichtetheit

und Offenheit, ja des Menschen weiteste Ansprechbarkeit konkret zum Ausdruck. In diesem Sinn ist im Humor nicht eine Abweisung der Wirklichkeit, des Begegnenden, enthalten, sondern ein tiefes Sich-ansprechen-lassen und Sich-einlassen auf alles Begegnende, aber in einer Art und Weise, die den Lastcharakter des Daseins nicht negiert, sondern in einem selbst gewählten, aktiven, schöpferischen Tun mit ihm umgeht. In einer unerfreulichen, peinlichen oder auch bedrohlichen Situation zum Beispiel kann das bedeuten, sich nicht von Wut, Aerger oder auch Angst mitreißen zu lassen (darin liegt meistens ein passives Element), sondern ihr aktiv mit einem kleinen Scherz, einem zutreffenden Witz oder auch nur einem leisen Lächeln, vielleicht auch einer milden Ironie zu begegnen. Hier zeigt sich, dass dem Humor viele Möglichkeiten zu seiner Realisierung zur Verfügung stehen, und dass er sich nicht scharf von Witz, Ironie u.a. trennen lässt.

Einen besonderen Beitrag leistet der Humor beim Versuch, mit eigenem Wissen und Willen seiner Stimmung Herr zu werden. Dass der Humor nicht nur aus der Stimmung der gelassenen Heiterkeit entstehen kann, sondern dass ihm auch die Fähigkeit zugesprochen werden darf, diese Stimmung zu bewahren, also vor einer gegenteiligen Stimmung zu schützen, leuchtet uns unmittelbar ein. Wenn wir Heideggers Auffassung "Herr werden wir der Stimmung nie stimmungsfrei, sondern je aus einer Gegenstimmung" (S.136) folgen, so dürfte auch der umgekehrte Weg denkbar sein: Wer in einer gedrückten, misstrauischen Stimmung als gesunder Mensch noch frei darüber zu entscheiden vermag, ob er sich in das eben vorwaltende Gestimmtsein seiner Existenz und in welches Verhalten zu den darin vernehmbar werdenden Gegebenheiten er sich einlassen oder nicht einlassen will (vgl. S. 122), dem kann seine Entscheidung zu einem humorvollen Verhalten dazu verhelfen, seiner gedrückten Stimmung Herr zu werden und allmählich wieder in eine heiterere Stimmungslage zu gelangen. Dies könnte im Sinne Heideggers als "vorspringend-befreiende Fürsorge" (S. 122) sich selber gegenüber bezeichnet werden.

Unsere bisherigen Ueberlegungen haben drei Gesichtspunkte des Humors verdeutlicht:

- Der Humor ist eine ontische Verhaltensmöglichkeit, die mit Vorliebe auf dem Boden einer gehobenen Grundstimmung, ja mit einer gewissen Leichtigkeit aus der Stimmung der gelassenen Heiterkeit erwächst.
- Der Humor stammt nicht nur aus einer solchen heiteren, glücklichen Stimmung, er ist gleichzeitig auch ein Verhalten, welches diese Stimmung zu bewahren, also ein Umschlagen in eine andere Stimmung zu verhindern oder mindestens zu mildern oder zu verzögern vermag.
- Der Humor ist eine Verhaltensmöglichkeit, die dem gesunden Menschen verhilft, "Herr seiner Stimmung" zu werden. In diesem Sinn kann er auch auf dem Boden einer gedrückten, also einer Gegenstimmung zur Heiterkeit sich entfalten und den Gegebenheiten, allem Begegnenden wieder eine heiterere Note verleihen.

Im Existenzial der "Sorge" liegt für den Humor eine Fülle von Möglichkeiten seiner Realisierung, die wir gesamthaft gesehen nur andeuten können. Sorge als Existenzial ist nach Heidegger die Einheit von Existenzialität (Sich-vorweg-sein), Faktizität (Schon-sein-in der Welt) und Verfallenheit (Sein-bei innerweltlich belegendem Seienden). Der dazugehörige Titel "Besorgen" wurde gewählt, "weil das Sein des Daseins selbst als Sorge sichtbar gemacht werden soll" (S. 57). Die Weise des In-der-Welt-seins ist damit angesprochen und besagt "zutunhaben mit etwas, herstellen von etwas, bestellen und pflegen von etwas, verwenden von etwas, aufgeben und in Verlust geraten lassen von etwas, unternehmen, durchsetzen, erkunden, befragen, betrachten, besprechen, bestimmen.... und auch die defizienten Modi des Unterlassens, Versäumens, Verzichtens, Ausruhens" (S. 56/57). Im Existenzial der Sorge liegt die ontologische

Grundbestimmung - so Boss (34) - "dass der Mensch nie anders existiert als im je Bezogensein auf ein sich ihm Zusprechendes. Im Existenzial der Sorge ein 'trübsinniges Besorgtsein um etwas' zu sehen, ist ein häufig vorgekommenes Missverständnis". Für den humorvollen Menschen ergeben sich aus der Fülle der menschlichen Verhaltensmöglichkeiten im wesentlichen keine anderen, der Humor liegt lediglich in der Entscheidung, welche Prioritäten und Akzente gesetzt werden. Bisher Wesentliches kann ganz unwesentlich werden, Nebensächliches auf einmal gross und wichtig. Zum Beispiel mag einmal eine überaus wichtige Sitzung von einem Geschäftsmann ohne plausible Begründung abgesagt werden - und wo findet man den Betreffenden, wenn man ihm nachspürt? Beim Fischen! In einem solchen Verhalten kommt eine gewisse Distanz zu sich selber und zu den Dingen der Welt zum Ausdruck, welche jedem humorvollen Verhalten eigen ist. Das bringt uns zu den Existenzialen "Mitsein", "Man" und "Verfallen":

Heidegger bestimmt das Mitsein und Mitdasein (S. 114f) als gleichursprünglich mit dem In-der-Welt-sein: die Anderen sind je schon im In-der-Welt-sein mit da, die Anderen begegnen aus der Welt her, in der das besorgend-umsichtige Dasein sich wesentlich aufhält. Das Mitsein (mit anderen Menschen) trägt nicht den Charakter des Besorgens, sondern der Fürsorge (S. 121). Diese Fürsorge bewegt sich zwischen den beiden Extremen der einspringend-beherrschenden und der vorspringend-befreienden. Obwohl einem humorvollen Menschen in besonderen Situationen auch die Verhaltensmöglichkeit der einspringend-beherrschenden Fürsorge (diese nimmt dem anderen die "Sorge" gleichsam ab und springt im Besorgen für ihn ein) gegeben sein kann, steht der Humor an sich sicher der vorspringend-befreienden Fürsorge näher, einer "Fürsorge, die für den Anderen nicht so sehr einspringt, als dass sie ihm in seinem existenziellen Seinkönnen vorausspringt, nicht um ihm die 'Sorge' abzunehmen, sondern erst eigentlich als solche zurückzugeben. Diese Fürsorge, die

wesentlich die eigentliche Sorge - das heisst die Existenz des Anderen betrifft und nicht ein Was, das er besorgt, verhilft dem Anderen dazu, in seiner Sorge sich durchsichtig und für sie frei zu werden" (S. 122).

Der ursprüngliche Wesenzug des Mitseins bekundet sich im Sinn von Boss (33) "im gemeinsamen Ausstehen und Bewahren der Offenheit und Gelichtetheit unserer Welt. Es vollzieht sich in den gemeinsamen vernehmenden und entsprechend handelnden konkreten Verhaltensweisen der Menschen zu dem sich ihnen Zeigenden" (S. 286). Beim Miteinandersein von Menschen zeigt sich, "dass sie sich immer schon miteinander bei den selben Dingen ihrer gemeinsamen Welt selbst aufhalten. Dabei vollzieht freilich jedes einzelne Da-sein seinen mit den Mitmenschen gemeinsam zu bestehenden Welt-Aufenthalt auf seine je eigene und einzigartige Weise. Seine Grenzen sind durch die Zahl und Art der Verhaltensmöglichkeiten bestimmt, die ein jeweiliges Da-sein konstituieren" (S. 286/87). Dem Humor als eine dieser Verhaltensmöglichkeiten im Umgang mit den Mitmenschen - und nicht zuletzt auch mit sich selbst - ist ein grosser Spielraum gegeben. In der Gegenwart humorvoller Menschen - Menschen, die auch in schwierigen mitmenschlichen Situationen ihre Heiterkeit nicht verlieren - wird das Zusammenleben und Arbeiten bedeutend angenehmer. Ihre Gegenwart kann eine gute mitmenschliche Atmosphäre schaffen. Das humorvolle Verhalten wirkt versöhnend, wo Aerger, Kränkung oder Wut sich regen, und ist eine Hilfe, nicht nur für den Betreffenden selber, sondern ebenso sehr für den Mitmenschen. Aber auch die Einsamkeit bedarf des "Mitseins", denn - so Boss (33) - "einsam kann nur der sein, dessen Wesen ein ursprüngliches Mitsein mit anderen seinesgleichen auszeichnet" (S. 285). In der selbstgewählten Einsamkeit wird ein Mensch in kritischen Momenten für seinen Humor dankbar sein, in der unfreiwilligen Einsamkeit kann ein humorvolles Verhalten vielleicht der erste Schritt zurück zum Mitmenschen bedeuten.

Auch das "Man" ist im Sinne Heideggers ein Existenzial: "Das Dasein steht als alltägliches Miteinandersein in der Botmässigkeit der Anderen entscheidend ist nur die unauffällige, vom Dasein als Mitsein unversehens schon übernommene Herrschaft der Anderen Das Wer ist nicht dieser oder jener und nicht jener, nicht man selbst und nicht einige und nicht die Summe Aller. Das 'Wer' ist das Neutrum, das Man" (S. 126). "Man ist in der Weise der Unselbständigkeit und Uneigentlichkeit" (S. 128) und das Miteinandersein wird besorgt durch die "Durchschnittlichkeit" (S. 127). In enger Beziehung dazu steht das Existenzial des Verfallens. Heidegger bezeichnet damit eine "Grundart des Seins der Alltäglichkeit", das durch ein "von ihm (d.h. dem Dasein)* selbst als eigentlichem Selbstseinkönnen abgefallen" und "an die 'Welt' verfallen" (S. 175) charakterisiert ist. Heidegger fasst das Verfallen auch als "Verlorensein in die Oeffentlichkeit des Man" (S. 175). Die Verfallenheit an die Welt besagt ferner "das Aufgehen im Miteinandersein, sofern dieses durch Gerede, Neugier und Zweideutigkeit geführt wird" (S. 175).

Das bei einem humorvollen Menschen zu beobachtende Verhalten weist in eine andere als die eben beschriebene Richtung, nämlich der "Möglichkeit des Freiseins f ü r das eigenste Seinkönnen", d.h. die "Möglichkeit zur Eigentlichkeit" steht im Vordergrund. Die damit mögliche Distanz zu sich selber und zu den Dingen der Welt, ihre Relativierung, das Nicht-mehr-verfallen-sein an sie, schenkt dem humorvollen und heiteren Menschen die Freiheit, sich allem Begegnenden so zu öffnen, dass er es nicht mehr eigenmächtig haben will, sondern es so werden und sein lassen kann, was es zu sein hat (vgl. S. 124). Jeder Mensch wird mit den Ansprüchen des Man konfrontiert, und jeder wird die Freiheit zum eigentlichen Selbstseinkönnen nur durch die selbst gewählte Entscheidung zur Abkehr vollziehen können. Der Humor

*) Ergänzung von mir

kann eine Frucht dieses neuen Seinsmodus sein, ein humorvolles Verhalten kann aber auch eine wesentliche Hilfe sein auf dem Weg zu diesem Ziel. Und nicht zuletzt kann der Humor auch mit-helfen, das einmal Erreichte, diese Freiheit für das eigent-liche Selbstseinkönnen nicht mehr preiszugeben - denn die Ei-gentlichkeit ist ja immer wieder bedroht, in die Uneigentlich-keit zurückzufallen.

Damit ist auch die Beziehung des Humors zum Existenzial des Todes angedeutet. Heidegger fasst die Charakteristik des exi-stenzial entworfenen eigentlichen Seins zum Tode wie folgt zu-sammen: "Das Vorlaufen enthüllt dem Dasein die Verlorenheit in das Man-selbst und bringt es vor die Möglichkeit, auf die be-sorgende Fürsorge primär ungestützt, es selbst zu sein, selbst aber in der leidenschaftlichen, von den Illusionen des Man ge-löst, faktischen, ihrer selbst gewiss und sich ängstigen-den F r e i h e i t z u m T o d e "(S. 266). Die Freiheit für das eigentliche Selbstseinkönnen führt in ihrer höchsten Konkretion zur "sich ängstigenden Freiheit zum Tode" als Mög-lichkeit eines eigentlichen Ganzseinkönnens. In dieser Freiheit zum Tode liegt die Möglichkeit der Angst, die nach Boss (33) "das Sterbenmüssen des Menschen einzig als die Möglichkeit des Nicht-mehr-da-sein-könnens, als das Untergehen im leeren Nichts zum Vorschein bringt" (S. 296). Das humorvolle Verhalten als Vollzugsmöglichkeit der Befindlichkeit der gelassenen Heiter-keit (vgl. S. 124) kann aus einer solchen Angst vor dem Unter-gehen im leeren Nichts, gleichsam als deren Ueberwindung, her-auswachsen. Boss (33) beschreibt die Angst vor dem Sterbenmüs-sen als Gegensatz zur Möglichkeit, das eigene Sterben gelassen-heiter zu übernehmen, schliesst aber damit explizit nicht aus, dass diese Heiterkeit eine Frucht der Ueberwindung solcher To-desangst sein kann: "Ein Da-sein, das zum Vollzug solchen Ge-stimmtseins frei geworden ist, vermag selbst die Möglichkeit des eigenen Sterbens gelassen-heiter zu übernehmen. In dieser Gestimmtheit erschliesst sich das Sterben, diese gewisseste

aller Realitäten, als ein Gebracht-werden vor ein Nichts. Doch zeigt sich dieses Nichts in der Erschlossenheit gelassener Heiterkeit nicht als nihilistische Leere. Vielmehr offenbart es sich als ein Nichts von solcher Fülle, dass gerade dieses Nichts alles Seiende aus sich zu entlassen vermag. In diesem Verständnis des Todes unterscheidet sich die heitere Gelassenheit am tiefsten von einer andern Grundbefindlichkeit des Mensch-seins, vom Gestimmtsein auf Angst" (S. 295). Ein humorvolles Verhalten aufgrund solch gelassener Heiterkeit auch der Gewissheit des eigenen Todes gegenüber kann sich auf mannigfaltige Weise zeigen, ein besonders grosser Spielraum bietet sich im Bereich der vielen leiblichen Anzeichen und Störungen - von relativ belanglosen bis zur schweren Erkrankung -, die uns oft täglich zu schaffen machen und uns letztlich immer wieder an unsere Sterblichkeit erinnern. Ein humorvoller Mensch wird über seine kleinen und vielleicht auch grossen "Gebresten" viel eher einen Scherz als eine Klage bereit haben.

Der hier angedeutete Bereich des Leiblichen verweist uns auf ein weiteres Existenzial: die Leiblichkeit. Wir haben bereits angedeutet, wie unangenehme leibliche Anzeichen im Humor thematisiert und damit leichter ertragen werden können. Die Leiblichkeit des Daseins hat aber für den Humor eine viel umfassendere Bedeutung: "Alle Erfahrung nämlich zeigt, dass das Leibhafte immer gerade dann, wenn ein Mensch in besonders charakteristischer und höchster Weise menschlich existiert, auf eine eigentümliche Weise in vollkommene Unbeachtetheit entschwindet" (S. 273). Versuchen wir diese Aussage von Boss (33) in den Kontext eines humorvollen Verhaltens zu stellen. Im Humor zeigt sich des Menschen weiteste Ansprechbarkeit und das Sicheinlassenkönnen auf alles Begegnende als antwortendes Verhalten mit Wort und/oder Tat. Nach Boss (33) ist "in solch wahrhaft menschlichem Verhalten für den Handelnden selbst der Leib qua Leib-Körper überhaupt nicht mehr da" (S. 273), und wir dürfen annehmen, dass diese Aussage auch dem humorvollen als eines

höchst menschlichen Verhaltens zugesprochen werden darf. Denn es ist das gesamte und einheitliche, alles Leibliche miteinschliessende Existieren als Vollzug auch im humorvollen Verhalten gegenwärtig - vielleicht als leises Lächeln, als Geste, als verschmitztes Augenzwinkern, vielleicht in Form eines Scherzes, eines Witzes oder einer milden Ironie, vielleicht in Form eines handgreiflichen Zupackens - was es auch immer sein mag, im Humor liegen verbale und/oder nichtverbale, aber sicher leiblich mitbestimmte Vollzugsweisen. Selbst wenn wir als blosser Beobachter überhaupt nichts von einem humorvollen Verhalten wahrnehmen können, was am ehesten dann der Fall sein wird, wenn ein Mensch sich selber zum Thema des Humors gemacht hat, gilt noch immer der von Boss (33) zitierte Satz: "Sämtliche Phänomene des existierenden Menschen sind wesensmässig und daher stets: leiblich. Nur darf dabei dieses Leiblichsein nie mit der Körperhaftigkeit der Naturdinge verwechselt werden", denn "was immer wir vergegenwärtigen, erinnern, bedenken und phantasieren" - und dem Humor sind auch diese Vollzugsmöglichkeiten gegeben! - "vernehmen wir in seinen sinnlichen Qualitäten als ein so und so Konturiertes, so und so Gefärbtes und Getöntes, in dieser oder jener Weise Duftendes und Schmekkendes, gekennzeichnet auch durch diese oder jene Konsistenz. Selbst wenn wir nur 'rein geistig und abstrakt' denken, hat auch dieses Vergegenwärtigte immer noch Bezug auf solches, was wir mittels unserer leiblichen Augen gelesen mit unseren Ohren gehört haben. Wir 'sehen' also auch alles Vergegenwärtigte 'sinnlich-leiblich'. Nur nehmen wir es nicht in seiner aktuellen physischen Präsenz wahr. Das 'Sehen' ist hier nicht im Sinne eines Wahrnehmens, sondern eines Vergegenwärtigens von etwas gemeint" (S. 274/75). Wir werden Gelegenheit haben, diesen Sachverhalt an einem konkreten Beispiel humorvollen Verhaltens zu verdeutlichen (vgl. S. 138).

Wenden wir uns nun der Räumlichkeit und Zeitlichkeit des Daseins zu, also der Frage nach der räumlichen und zeitlichen Anwesen-

heit des humorvollen Menschen. Das Räumlich-sein des Daseins kann nicht mit der geometrischen Raumvorstellung zur Beherrschung der leblosen Dinge verglichen werden. Die Räumlichkeit der Menschenwelt ist nach Boss (33) "durch Offenes, Freies, Gelichtetes von solcher Art ausgezeichnet, dass durch dessen Durchlässigkeit hindurch die anwesenden Gegebenheiten den Menschen mit ihren Bedeutsamkeiten und Verweisungszusammenhängen anzusprechen vermögen. Wenn jedoch solch Offenes, Freies, Gelichtetes das Wesen der Räumlichkeit der Menschenwelt ist und als ihr Wesen diese Räumlichkeit ständig durchwaltet, dann kann sie, des Menschen Räumlichkeit, gerade nicht selbst das Offene, Freie, Gelichtete sein Vielmehr wurzelt die Möglichkeit, dass es überhaupt so etwas wie Räumlichkeit einer Welt gibt, darin, dass allem zuvor schon Offenheit und Freiheit waltet. Das Offene, Freie, Gelichtete macht die eigentliche 'Natur' der Räumlichkeit einer Menschenwelt aus" (S.244).

Wie aber verhält sich der existierende Mensch zu diesem so garteten Raumhaften seiner Welt? Menschliches Existieren ist insofern räumlich, dass der tragende Grundzug des Daseins ein Offen-sein, eine Offenständigkeit ist. Zum Offenen des Raumhaften kann sich nach Boss (3) der Mensch nur verhalten, "weil der Grundzug seines eigenen Wesens ein Offen-sein im Sinne eines Vernehmenkönnens von etwas als etwas i s t " (S. 245/46). Auch das humorvolle Verhalten ist vorwiegend gekennzeichnet durch das "Ausstehen und Offenhalten eines Weltbereiches von Vernehmen-können", aber in solcher Art und Weise, dass im Offenen des Raumhaften - hier wie dort - alles Begegnende zugelassen werden darf als das, was es ist oder sein will, und dass nichts abgewiesen oder verleugnet werden muss. Das ist auch ein Grundzug des Heiteren (vgl. S. 124). Das antwortende Verhalten auf den Anspruch des Begegnenden ist im Humor immer ein freies, selbst gewähltes Reden oder Tun, das den Charakter des "Sich-nicht-mitreissen-lassens", des "Herr seiner selbst bleiben" hat.

Dass der Humor dem Menschen nicht nur helfen kann, schöpferisch mit seiner eigenen Angst umzugehen und sich nicht von ihr mitreißen zu lassen, sondern in einer bedrohlichen Situation Herr seiner selbst zu bleiben vermag und auch den vielleicht schwächeren Mitmenschen miteinbezieht, kann uns das folgende Beispiel, zitiert nach Kuster (36), nahebringen:

"Wer seinerzeit die Fernsehserie von Werner Rings - 'Die Schweiz im Kriege' - gesehen hat, erinnert sich an eine Szene, in der Prof. Karl Barth aus dem Aktivdienst erzählt:

'Ja, das war draussen auf dem Schlachtfeld von St. Jakob. Da haben wir exerziert, und da kam ein Mann mit viel Gold am Kopf, kam zu uns und hat uns die Situation erklärt. Für uns lief es darauf hinaus: 'Die Armee zieht sich zurück über den Jura ins Réduit, und Ihr, Ihr bleibt hier und bekämpft den anmarschierenden Hitler mit seinen Regimentern und Bataillonen'. Dann setzte er sich in ein Auto und fuhr weg. Dann haben meine Kameraden mich gefragt: 'Du, Karl, was wird aus uns?' Dann habe ich gesagt: 'Ja, nichts Schönes, sie werden uns hinmachen mit unseren alten Gewehren.' Dann haben sie etwas traurige Gesichter gemacht und ihren nahen Tod vorausgesehen. Da sagte ich: 'Seid fröhlich und getrost, hier an dieser Stelle haben die alten Eidgenossen gekämpft, und seit 400 Jahren, alle fünf Jahre, wird hier ein Fest gefeiert. Dann kommen die Basler heraus und essen Würste und trinken Bier zu Ehren dieser Gefallenen von 1444. In den nächsten 400 Jahren wird man dieses Bier auf unser Wohl trinken!' Das war alles. Dann haben sie gelacht, und man war über den Schrecken hinweg."

Die Räumlichkeit ist in diesem Beispiel eng mit dem Existenzial der Zeitlichkeit verknüpft. Heidegger charakterisiert die Zeitlichkeit: "Zukünftig auf sich zurückkommend, bringt sich die Entschlossenheit gegenwärtig in die Situation. Die Gewesenheit entspringt der Zukunft, so zwar, dass die gewesene (besser gewesende) Zukunft die Gegenwart aus sich entlässt. Dies dergestalt als gewesend-gegenwärtige Zukunft einheitliche Phänomen nennen wir die Zeitlichkeit" (S. 326). Die Zeitlichkeit ist also charakterisiert durch

- Gegenwärtiges: die gewesene Zukunft,
das, was mit dem Jetzt, dem Heute zu tun
hat.
- Gewesenes: das Gehenlassen des Gegenwärtigen,
auch das, was mit dem Behalten von Gewesenem
zu tun hat.
- Zukünftiges: das, was mit Ankommenlassen, mit Erwarten zu
tun hat.

Eng verbunden mit der Zeitlichkeit ist das Existenzial der Geschichtlichkeit: "Die Analyse der Geschichtlichkeit des Daseins versucht zu zeigen, dass dieses Seiende nicht 'zeitlich' ist, weil es 'in der Geschichte steht', sondern dass es umgekehrt geschichtlich nur existiert und existieren kann, weil es im Grund seines Seins zeitlich ist" (S. 376). Die Zeitlichkeit ist demnach die Bedingung der Möglichkeit von Geschichtlichkeit als einer zeitlichen Seinsart des Daseins selbst. Die Frage nach dem "Zusammenhang" des Daseins führt auf die "Geschehensstruktur", auf die spezifische Bewegtheit des Sicherstreckens (S. 375). Geschichtlichkeit meint also die Seinsverfassung des Geschehens des Daseins, auf dessen Grunde erst so etwas möglich ist wie Weltgeschichte. Heidegger unterscheidet das Primär- und Sekundärgeschichtliche: "Primär geschichtlich... ist das Dasein. Sekundärgeschichtlich aber das innerweltlich Begegnende.... auch die Umweltnatur als 'geschichtlicher Boden' Es lässt sich zeigen, dass der vulgäre Begriff der 'Weltgeschichte' gerade aus der Orientierung an diesem sekundär Geschichtlichen entspringt" (S. 381).

Boss (33) stellt das Gedächtnis des Menschen in einen engen Zusammenhang mit dem Existenzial der Geschichtlichkeit und damit selbstredend auch der Zeitlichkeit und Räumlichkeit: "Dann weist das Wort 'Gedächtnis' ebenfalls von ihm selbst her auf ein Behalten und Anwesend-bleiben-lassen der von uns

erfahrenen gewesenen Geschehnisses und früher wahrgenommenen Gegebenheiten.... Das Behalten des einmal einem Menschen offenbar Gewordenen besagt jedoch keineswegs, dass alles früher Gewesene ständig in seiner thematischen, das heisst: eigens bedachten, sinnenhaft nahen Anwesenheit gegenwärtig bleiben müsste. Das meiste zieht sich alsbald in den Hintergrund einer unthematischen Anwesenheit zurück" (S. 301). Boss (3) unterscheidet dabei "die blosse Vergegenwärtigung einer von früher her unthematisch anwesenden Gegebenheit" und "das Sich-erinnern an frühere Geschehnisse" (S. 302).

Mit einer kurzen Analyse des humorvollen Verhaltens von Karl Barth (vgl. S. 134) hinsichtlich der darin sich zeigenden Grundcharaktere des Daseins möchten wir die daseinsanalytische Betrachtungsweise des Humors zusammenfassen und gleichzeitig abschliessen, wohl wissend, dass es sich dabei um ein besonders geeignetes Beispiel handelt und dass es andere Beispiele humorvollen Verhaltens gibt, bei denen diese Strukturen nicht so offen auf der Hand liegen.

Das Existenzial der Sorge und der dazugehörige Titel des Besorgens als das Angewiesensein auf etwas sich Zusprechendes und das darauf antwortende Verhalten liegt in der gegebenen Situation (Zweiter Weltkrieg, ehemaliges Schlachtfeld von St. Jakob u.a.) darin, dass dem Theologieprofessor und freiwilligen Hilfsdienstpflichtigen Karl Barth eine besondere Aufgabe zukommt: nämlich die seelsorgerliche Betreuung der Soldaten. Dieses Besorgen kann vieles beinhalten, vor allem ein Pflegen von etwas, aber auch ein Befragen, Betrachten, Besprechen, vielleicht auch die defizienten Modi des Unterlassens, Versäumens u.a. (vgl. S. 126). Das Begegnende, das den Seelsorger Karl Barth Ansprechende und antwortendes Handeln Herausfordernde spitzt sich zu in der Kunde von einer lebensbedrohlichen Situation. Wie ist nun das In-der-Welt-sein, das "in seiner primären Seinsart nach immer schon 'draussen' bei einem begegnenden Seienden der je schon

entdeckten Welt" (vgl. S. 123) strukturiert, m.a.W. wie ist das weltweite, vernehmende Offenständigsein im Verhalten von Karl Barth beschaffen? Dieses Offenständigsein zeigt sich einmal in der Räumlichkeit des Daseins. Die Räumlichkeit ist durch Offenes, Freies, Gelichtetes von solcher Art ausgezeichnet, dass durch dessen Durchlässigkeit hindurch die anwesenden Gegebenheiten den Menschen mit ihren Bedeutsamkeiten und Verweisungszusammenhängen anzusprechen vermögen (vgl. S. 133). Dem Seelsorger Karl Barth hat aufgrund des Existenzials der Räumlichkeit die Bedeutsamkeit und der Verweisungszusammenhang "Schlachtfeld von St. Jakob" aufgehen können. Dies war aber nur möglich durch die gleichzeitig gegebene Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit des Daseins. Die primäre Geschichtlichkeit (vgl. S. 135), d.h. die Geschichtlichkeit des Daseins, zeigt sich als Gegenwärtiges (Zweiter Weltkrieg, Hilfsdienstprediger, Schlachtfeld von St. Jakob, Kunde von einer lebensbedrohlichen Situation, Angst der Soldaten u.a.), als Gewesenes (Kriegsausbruch 1939, vorher Friedenszeit, Eheschliessung, Hochschulstudium, glückliche Kindheit, Geburt u.a.) und als Zukünftiges (vielleicht nahestehender Tod - oder: das Leben geht weiter, wir sind noch einmal davongekommen). Die sekundäre Geschichtlichkeit, d.h. der weltgeschichtliche Gesichtspunkt, liegt darin, dass eben hier vor mehreren hundert Jahren eine Schlacht geschlagen wurde und zu Ehren der Gefallenen noch heute alle fünf Jahre die Basler ein Fest feiern. Deutlich wird auch die Struktur des Geschehens, des Sicherstreckens: damals (1444) die Gefallenen - seither alle fünf Jahre Fest mit Würstchen und Bier zu Ehren dieser Gefallenen - bald wird es wieder Gefallene geben - die nächsten 400 Jahre werden die Feste zu Ehren dieser jetzt Gefallenen gefeiert. Dieses der Geschichtlichkeit zugrundeliegende Geschehen ist nur möglich auf dem Grund der Zeitlichkeit des Daseins. Das aber genügt noch nicht. Dass dem Seelsorger Karl Barth solche Bedeutungs- und Verweisungszusammenhänge aufgehen konnten, war nur möglich, weil er einst in der Schule diesen geschichtlichen

Hintergrund hat lesen und lernen müssen und durch sein Gedächtnis hat behalten können. Dieses einmal Gelesene und Gelernte hatte sicher während vielen Jahren den Charakter einer "unthematischen Anwesenheit" (vgl. S. 136): Es handelt sich im Sinne von Boss nicht um ein Sich-erinnern - denn Karl Barth konnte ja 1444 nicht dabei gewesen sein - , sondern um eine "Vergegenwärtigung einer unthematisch anwesenden Gegebenheit", nämlich des einmal Gelesenen und Gelernten.

Das Existenzial des Miteinanderseins in einer gemeinsamen Welt zeigt sich in der mit den anderen Soldaten gemeinsamen Bezo-genheit auf das sich ihnen Begegnende, vor allem auf die Kunde von der lebensbedrohlichen Situation. Das gemeinsame Ausstehen und Bewahren der Offenheit und Gelichtetheit (vgl. S. 128) zeigt sich in der gemeinsamen umweltlichen, zeitlichen, geschichtlichen Situation (ehemaliges Schlachtfeld von St.Jakob, Zeit des Zweiten Weltkrieges u.a.). Karl Barth hält sich dort nicht allein auf, und die Kunde von der lebensbedrohlichen Situation gilt nicht ihm persönlich, sondern ebenso sehr den mit-anwesenden Soldaten. Es zeigt sich, wie sie alle miteinander bei den selben Dingen ihrer gemeinsamen Welt sich aufhalten. Es zeigt sich aber auch, wie sich jeder Einzelne auf seine je eigene und einzigartige Weise zu dieser Kunde von der lebensbedrohlichen Situation verhält: Die Angst der Soldaten löst ein angstvolles Fragen aus - der Seelsorger Karl Barth versucht seine und die Angst der Mit-anwesenden durch einen Scherz zu überwinden.

Das Existenzial der Leiblichkeit ist in diesem Beispiel ebenso offensichtlich: Mit seinen Augen hat Karl Barth es einst gelesen, vielleicht auch mit seinen Ohren im Unterricht gehört, dass eben hier einst eine Schlacht geschlagen wurde. Jetzt ist Karl Barth leiblich anwesend auf diesem Schlachtfeld, und letztlich findet der Scherz auch einen sprachlichen, d.h. einen leiblichen Ausdruck.

Im bereits beschriebenen Existenzial der Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit ist in der Geschehensstruktur das zu Erwartende, der vielleicht nahe Tod, bereits angedeutet. Darin zeigt sich nun das Sein zum Tode, also der Tod als Existenzial, was durch ein Sich-verhalten-können zu diesem Tod als äusserste Konkretion des Daseins sichtbar wird. Wie zeigt sich nun diese "Freiheit zum Tode" (vgl. S. 130) bei Karl Barth? Ist es eine sich ängstigende oder eine heiter-gelassene Freiheit zum Tode? Seine erste Antwort auf die Frage der Soldaten, was aus ihnen wird, lautet: "Ja, nichts Schönes, sie werden uns hinmachen mit unseren alten Gewehren." Liegt in dieser Antwort nicht viel eher Angst als Heiterkeit? Doch dann fährt er weiter: "Seid fröhlich und getrost," und der Schrecken des Todes endet mit einem nachfolgenden fröhlichen Fest der Basler mit Würstchen und Bier. Wir dürfen annehmen, dass auch Karl Barth im ersten Moment Angst verspürte, dass er diese dann aber sehr rasch überwunden hat, m.a.W. Herr seiner selbst geblieben ist, weil die Befindlichkeit der Heiterkeit doch stärker gewesen ist. Angst engt ein, das gilt in besonderem Mass auch für die Todesangst. Und nur die Helle, die Gelichtetheit und Offenheit, wie sie der Heiterkeit eigen sind, vermag einen Menschen zu so weiter Ansprechbarkeit des ihm Begegnenden eröffnen, wie dies dem humorvollen Verhalten dieses Seelsorgers zugrunde liegt. Wir zitieren abschliessend die Gedanken, die sich Kuster (36) dazu gemacht hat: "Zu dieser etwas ungewöhnlichen Seelsorge drei kurze Ueberlegungen: Es war damals so, dass man nichts mehr zu lachen hatte. Der Hintergrund war bitterernst. Das Lachen war einem vergangen.- Der Theologieprofessor und freiwillige Hilfsdienstpflichtige Karl Barth hält nun keine flammende Ansprache. Er appelliert nicht an den Heroismus. Er spricht nicht vom Sich-Zusammenreißen. Er startet auch keine Predigt über die schöne Ewigkeit nach dem bösen Erdendasein. Er sagt nichts über die Bedeutung des Gottvertrauens. Was er sagt, ist ein Scherz. Aber dieser Scherz kommt aus dem Vertrauen. Die Zuhörer spüren:

Der hat etwas, was ihn hält und ihn über der Situation stehen lässt. Das hält nun auch sie und lässt auch sie über die Situation hinauswachsen."

Humor hat - oft sehr verborgen - auch mit der Religiosität des Menschen, mit seiner Ansprechbarkeit und Offenständigkeit für das Göttliche zu tun - oder, mit den Worten von Heinz Rühmann ausgedrückt: "Humor ist eine Erscheinungsform der Religion" (zit. nach Kuster). So verlockend es auch sein mag, der Beziehung des Humors zur Religion nachzugehen, wir müssen im Rahmen dieser Arbeit darauf verzichten.

LITERATURVERZEICHNIS

Kapitel 1: Einleitung

1. Duden, Band 5: Fremdwörterbuch.
Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich,
3. Auflage, 1974.
2. Lersch Ph.: Aufbau der Person.
Barth München, 11. Auflage, 1970.
3. Schütz K.O.: Witz und Humor.
in: Europäische Schlüsselwörter, Band I, Humor und Witz.
Hueber München, 1963.

Kapitel 2: Die psychoanalytische Betrachtungsweise

4. Böhler M.: Witz - Ironie - Humor.
Vorlesung an der Universität Zürich, SS 1979.
5. Dorsch F.: Psychologisches Wörterbuch.
Meiner Hamburg / Huber Bern, 8. Auflage, 1970.
6. Fenichel O.: Psychoanalytische Neurosenlehre, Band I.
Walter Olten, 1974.
7. Freud A.: Das Ich und die Abwehrmechanismen.
Kindler München, 9. Auflage, 1977.
8. Freud S.: Der Traum.
in: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Neue
Folge. Band 1 der Studienausgabe, Fischer Frankfurt a.M.
9. Freud S.: Die Traumdeutung.
Band 2 der Studienausgabe, Fischer Frankfurt a.M., 1972.
10. Freud S.: Zur Einführung des Narzissmus.
in: Psychologie des Unbewussten, Band 3 der Studienausgabe,
Fischer Frankfurt a.M., 1975.
11. Freud S.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten.
in: Psychologische Schriften, Band 4 der Studienausgabe,
Fischer Frankfurt a.M., 1970.
12. Freud S.: Der Humor.
in: Psychologische Schriften, Band 4 der Studienausgabe,
Fischer Frankfurt a.M., 1970.
13. Der klerikale Witz, Hrsg. von H. Bemann.
Walter Olten, 6. Auflage, 1976.
14. Kretschmer E.: Körperbau und Charakter.
Springer Berlin, Heidelberg, New York, 25. Auflage, 1967.

15. Psychoanalytische Grundbegriffe. Hrsg. von H. Nagara.
Fischer Frankfurt a.M., 1976.
16. Reik Th.: Lust und Leid im Witz.
Int. Psychoanalytischer Verlag Wien, 1929.
17. Strotzka H.: Versuch über den Humor.
in: Psyche X. Jg. 10. Heft, S. 597-609, 1957.
18. Strotzka H.: Witz und Humor.
in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, S. 305-321.
Hrsg. von D. Eicke. Kindler Zürich, 1976.
19. Winterstein A.: Beiträge zum Problem des Humors.
in: Psychoanalytische Bewegung, IV. Jg., Heft 32, 1932.

Kapitel 3: Die komplex-analytische Betrachtungsweise

20. Fesquet H.: Ich bin ja nur der Papst. Humor und Weisheit
Johannes' XXIII.
Herder Freiburg, 1976.
21. Jacobi J.: Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung.
Rascher Zürich, Stuttgart. 4. Auflage, 1959.
22. Jacobi J.: Der Weg zur Individuation.
Walter Olten, 1971.
23. Jung C.G.: Briefe in Drei Bänden. Dritter Band: 1956 - 1961.
Walter Olten, 1973.
24. Jung C.G.: Freud und die Psychoanalyse.
in: Gesammelte Werke, Band 4.
Walter Olten, 1971.
25. Jung C.G.: Allgemeine Beschreibung der Typen.
in: Gesammelte Werke, Band 6.
Walter Olten, 1976.
26. Jung C.G.: Definitionen.
in: Gesammelte Werke, Band 6.
Walter Olten, 1976.
27. Jung C.G.: Zwei Schriften über analytische Psychologie.
in: Gesammelte Werke, Band 7.
Walter Olten, 1974.
28. Jung C.G.: Geist und Leben.
in: Gesammelte Werke, Band 8.
Walter Olten, 1976.

Kapitel 4: Die schicksalsanalytische Betrachtungsweise

29. Lauer W.: Humor als Ethos.
Huber Bern, 1974.

30. Szondi L.: Triebpathologie.
1. Band: Elemente der exakten Triebpsychologie und
Triebpsychiatrie.
Huber Bern, 1952.
31. Szondi L.: Triebpathologie.
2. Band: Elemente der exakten Ichpsychologie und
Ichpathologie.
Huber Bern, 1956.
32. Szondi L.: Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik.
1. Band: Textband.
Huber Bern, 1972.

Kapitel 6: Die daseinsanalytische Betrachtungsweise

33. Boss M.: Grundriss der Medizin.
Huber Bern, 1971.
34. Boss M.: Seminar über eine Schrift von Martin Heidegger.
SS 1979 am Daseinsanalytischen Institut Zürich.
35. Heidegger M.: Sein und Zeit.
Niemeyer Tübingen, 12. Auflage, 1972.
36. Kuster R.: Humor ist auch eine Gnade.
Radiovortrag DRS II, 19. November 1978.

Curriculum vitae

B L U M Annelies

geb. 22. August 1933 in Zürich

Bürgerin von Zürich und Bilten/GL

- 1940-1949 Primar- und Sekundarschule in Zürich
- 1949-1952 Lehre als kaufm. Angestellte
- 1952 Kaufm. Lehrabschlussprüfung, Eidg. Fähigkeitsausweis
- 1952-1959 Berufliche Tätigkeit als kaufm. Angestellte
- 1959-1961 Schule für Soziale Arbeit Zürich (Ausbildung A für Fürsorgestellten und Sozialsekretariate)
- 1961 Diplomabschluss Schule für Soziale Arbeit Zürich
- 1961-1963 Berufliche Tätigkeit als Sozialarbeiterin
- ab 1963 Berufliche Tätigkeit als Oberarztsekretärin am
Universitätsspital Zürich
- Nebenberufliche Vorbereitung auf die Eidg. Maturität
bei der Akademikergemeinschaft Zürich
- 1973 Eidg. Maturität Typ B
- 1973-1978 Psychologiestudium an der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich
- 1979 Lizentiatsexamen an der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich, mit Hauptfach anthropologische
und klinische Psychologie (Prof. Dr. D. von Uslar und
Prof. Dr. U. Moser), 1. Nebenfach Psychopathologie
(Prof. Dr. Chr. Scharfetter), 2. Nebenfach Philosophie
(Prof. Dr. H. Holzhey).
- 1980 Doktorexamen an der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich (Prof. Dr. D. von Uslar)

